Christian Heinrich Schmids
Doctors der Rechte und Professor zu Erfurt

Zusätze zur Theorie der Poesie.

Vierte Sammlung nebst nöthigen Registern.

Leipzig,
bey Siegfried Leberecht Crusius,
1769.

Zum ersten Kapitel.

Ecole de Litterature.

Erschien zu Paris in zwey Theilen 1764. Es ist eine Encyklopädie zur Bildung des Geschmacks. Die Grundsätze sind aus den besten Lehrern des Geschmacks aus Korneillen, Fenelon, Lamotten, Fontenellen, Voltairen, Marmontteln, Dümarsais, (seinem Werke von den Tropen) Alembert, Cerutti, u. s. f. gesammelt. Der erste Theil handelt von Stellen, Wahl, und Bedeutung des Worts, von den Synonimen und Tropen, von Beredsamkeit, Stil und Geschmack. Der zweite Theil giebt Regeln von Briefen, Gesprächen, Kritiken, Journalen, Romanen, Geschichte, Reden, Uebersetzungen, der Poesie überhaupt, der Versification, Epopeen, Tragödie, Komödie, Opere, Parodie,

Nachspiel, Parode, Idylle, Fabel, Odelied, Kantate, Elegie, Satire, poetischen Sendschreiben, Lehrgedichte, Stanzen und Epigrammen. Ein ähnliches ist des

Lacombe

Spectacle des beaux arts, ou Considerations touchant leur nature, leurs objets, leurs effets, et leurs regles principales avec des observations sur la manière de les envisager, sur les dispositions necessaires pour les cultiver et sur les moïens propres pour les etendre et perfectionner 2. Vol. in 12mo 1761. Es ist zur Nachahmung des Spectacule de la nature des Herrn Pluche in Gesprächen abgefaßt.

Sabatier.

Sein Discours sur les avantages et les desavantages des belles lettres rélativement aux provinces wiederholt nicht nur die bekannten Gründe, womit man die schönen Wissenschaften gegen Rousseau vertheidigt hat, sondern zeigt auch, was für Nutzen sie in den Provinzen stiften können, eine Materie die für Deutschland sehr interessant ist. Er hat viel Beredsamkeit, nur zuweilen verfällt er in Deklamation und Wiederholungen. Die Verderber des guten Geschmacks bey den Römern vertheidigt er zu sehr. Er will die Ursache des Verderbens lieber in dem Ueberflusse an vortreflichen Skribenten suchen. Les belles Lettres, sagt er, perissoient dans la satieté.

Orbessan.

Seine Melanges historiques et critiques, de physique, de litterature, et de

poesie

poesie sind eine sehr unterhaltende Sammlung. In mein Fach gehören: Reflexions sur la beauté von Poesien die Nachahmungen nach Horaz, Tibull, Katull, Moore, und Salratos Rose.

Rousseau.

Wenn es wahr ist, daß dieser berühmte Philosoph die Feder niederzulegen, beschlossen hat, so hätte er seine Arbeiten mit nichts besser krönen können, als mit dem Wörterbuch der Musik, das unter die gründlichsten Werke über diese schöne Kunst gehört.

Home.

Dieses grossen Weltweisen Versuch über die ersten Gründe der Sittlichkeit und über die natürliche Religion sind eine unentbehrliche Beilage zu den Grundsätzen der Kritik. Man weiß, wie oft er sich darauf bezieht, und in welcher Verbindung die Ethik mit der Aesthetik stehet. Der erste Versuch von der Neigung der Menschen, sich mit den glücklichen Gegenständen zu beschäftigen, ist in der bekannten Kontrovers merkwürdig. Die Uebersetzung scheint Treue, aber nicht die Meinhardtische Zierlichkeit zu haben. Dies sieht man aus des Herrn Uebersetzers Herrn Rautenbergs eigner Schreibart, der in seinen weitläuftigen Anmerkungen zwar nicht an Homens Scharfsinn reicht, aber sich doch als einen selbst denkenden Mann bewiesen hat.

Riedel.

Wie sehr freue ich mich, hier ein Buch meines Freundes anzuzeigen, das ohnstreitig eines der wich-

tigsten ist, das ich in diesem halben Jahr anzuzeigen habe. Ich wünschte hier Raum zu haben, alles zu sagen, was ich dabey gemerkt habe. Denn es ist ein Schatz der feinsten Bemerkungen, und für alle Kunstrichter, die grossen und kleinen (auch die nach verjüngten Maaßstabe, dergleichen ich bin) ein so unentbehrliches und lehrreiches Buch, als Montesquiou für die Regenten. Er selbst ein so grosser Kunstrichter, und so philosophischer Beobachter hat die jetzigen Zerrüttungen im Reiche unsrer schönen Litteratur zu vortreflichen Belehrungen, etwas Böses zu etwas Guten genützt. Wenn Herr Bodmer wirklich die erste Veranlassung zu den Briefen über das Publikum gegeben hat: so kann ich ihm sein Archiv und seine politischen Schauspiele nicht genug Dank wissen. Hätte Herr Riedel alle Parallelen nicht so ernstlich verboten, und hätte er keine für mich zu schmeichelhaften Lobsprüche eingestreut (auch seinen Tadel rechne ich mir zum Lob): so würde ich ihn unsern Quinctilian und Dübos nennen. Wie dieser, hat er die Kritik der Empfindung wider die Unterdrückung, die ihr die theoretische Kritik drohete, gerettet, den Nutzen der kritischen Demokratie erwiesen, Lesern und Kunstrichtern die nützlichsten Lehren gegeben. Als ein scharfsinniger Philosoph untersucht er die Ursachen von der Veränderlichkeit des Geschmacks, prüft seine Regeln, erweist den Nutzen des Scepticismus, giebt alle Standpunkte an, aus welchen Werke des Genies beurtheilt werden müssen, wenn die Urtheile nicht einseitig werden sollen, zeigt den Dichtern selbst die Wege, auf welchen sie zu ihrer Zeitgenossen, und der Nachwelt Beifall gelangen können,

setzt für das Modewort Publikum die wahren Bestimmungen. Auch der Liebhaber der Litteratur findet hier seine Nahrung. Nichts ist jetzo gewöhnlicher, nichts für unsere Zeiten nützlicher, als die Untersuchung der Frage, auf welchem Punkt steht unsre Litteratur und was eröfnen sich uns von da für Aussichten in die Vorwelt und in die Nachwelt? Nichts ist zugleich angenehmer als diese Aussichten. Nicht allein ein ganzer Brief ist der Geschichte unseres Geschmacks gewidmet, nicht allein der Zustand der Litteratur durch einen Chineser beurtheilt, auch einzelne Digreßionen sind in dieß blumenreiche Feld gemacht. Unserer Vorfahren Verdienste sind bisher zu wenig bemerkt worden, hier widerfährt jedem Gerechtigkeit. Die Aussichten in die Zukunft sind nicht allzutröstlich, wenige haben Muth, sie so deutlich zu zeigen als der Verfasser. Die Unpartheilichkeit der Urtheile ist heut zu Tage ein grosser Ruhm. Welch eine Menge kritischer Briefe hat unsre Nation! Unter diesen machen die Riedelschen eine grosse Epoche. Mit solchen Einsichten, in einem so natürlichen und doch so muntern Styl geschrieben haben wir wenige. Auch der Schreibart wegen wird man sie gewiß zehnmal lesen, ehe man die Herderischen Schriften zweimal liest. Die dem Verfasser eigene Laune erzeugt den unterhaltenden Ton, den Briefe und Briefe über solche Materien haben müssen. Die Geschichte der Satire konnte niemand besser gerathen als ihm, und wie viel müssen wir uns nicht von der Geschichte der Laune versprechen, zu der er sich anheischig gemacht hat! (S. 123) Die Einkleidung wird auch die Leser versöhnen, die hin und wieder seiner Meinung

nicht seyn wollten. So sehr er auch schon in der Theorie selbst Denker war, so war die Einrichtung des Werks doch zu nahe mit einer Kompilation verwandt, als daß er sich ganz seinem Genie hätte überlassen können. Die Briefe also muß man als sein erstes grosses Originalwerk betrachten, auch sind sie ohnstreitig gemeinnütziger und werden häufiger gelesen, weil Aesthetiken nur für wenige sind. Die Glieder des Publikums, deren Urtheile er besonders von seinen Briefen wünscht, und an die er sie gerichtet, sind Weisse, Flögel, Moses Mendelsohn, Wieland, Klotz, Kästner, Jakobi, Nikolai, Gleim, Thümmel.

Herder.

Bey dem ersten Auftritt dieses Mannes, der so viel Aufmerksamkeit erregt hat, dachte ich seiner nur im Vorbeigehn mitten unter den Journalen, eine Stelle, die für ihn allerdings zu unrühmlich war, ohnerachtet die Absicht aller seiner Schriften eben die zu seyn scheinet, die manche Journalisten hegen, Selbstherrscher und kritischer Monarch zu werden. Er hatte damals seinem Werke über die deutsche Litteratur die Wendung einer Beilage zu den Litteraturbriefen gegeben, und ihre wichtigsten Beobachtungen zu Texten seiner Fragmente gewählt, und daher stellte ich ihn gleich neben dieses Journal. In der neuen Auflage hat er die Einrichtung seines Werks geändert, die Beziehung auf die Litteraturbriefe aufgehoben, und seine eignen Betrachtungen mehr erweitert, doch so, daß es immer noch Fragmente bleiben. Ich zweifle sehr, ob die wahre Ursache seiner Aenderung die sey,

die

die er in der Vorrede angiebt. Eine geheimere Ursache könnte man vielleicht von dem Verleger erfahren. Der Titel: Beilagen zu den Briefen über die neueste Litteratur lockte ungemein viel Käufer zu einer Zeit, da diese Briefe noch das Modegespräch waren. Vielleicht hielt es damals Herder auch noch für nöthig, den olympischen Siegern einen Lorbeerkranz zufliegen zu lassen, den er zurücknimmt, nachdem sie selbst ihre Lorbeern mit ihm getheilt haben. (Herder ist Mitarbeiter an der allgemeinen Bibliothek). Der Endzweck des ganzen Werks ist die philosophische Untersuchung der Frage: Auf welcher Stufe befindet sich unsre Nation, und zu welcher könnte sie kommen. Die Fragmentenmethode ist dabey gewählt, nicht allein um einzelne Beobachtungen nach Art der Engländer anzustellen, sondern um damit auch alles zu entschuldigen, was man Auslassungssünde nennen könnte. Man kann dem Verfasser einen philosophischen Geist nicht absprechen, aber eben derselbe verleitet ihn auch, Träumen und Hypothesen nachzuhängen, stets nur das Ideal vor Augen zu haben, einseitig und voll philosophischen Stolzes zu seyn. Das erste Fragment handelt jetzt, wie ehedem, von den Perioden der Sprachen, von der unsrigen insbesondere, von den Mitteln sie zu verbessern, besonders durch Uebersetzungen, von Inversionen, von unsern Sylbemaassen, von den Charakteren unserer prosaischen klaßischen Schriftsteller, unter welche niemand als Winkelmann, Hagedorn, Moser, Abbt, Zimmerman, Spalding, Moses, Leßing und Hamann aufgenommen werden. Der Eingang war ein Traum von einem allgemeinem Gemälde der Deutschen

litteratur, und eine Prüfung der allgemeinen Bibliothek, der Leipziger Bibliothek und der Litteraturbriefe. Dieser ist in der neuen Auflage weggefallen, soll aber nebst andern weggelassenen Stellen dem vierten Fragment als ein Anhang beigedruckt werden. Die vorläufige Betrachtung zum zweiten Fragment ist eine Genealogie der Kunstrichter, eine Bestimmung ihrer Pflichten und eine Prüfung der Litteraturbriefe nach denselben, wobey ihre Fehler ziemlich offenherzig gezeigt werden. Hierauf wird unsre orientalische Dichtkunst mit ihren Originalen vergliechen. Diese Vergleichung soll nach dem neuen Plan das vierte Fragment ausmachen. Ueber den Meßias wird bey dieser Gelegenheit ein Gespräch zwischen einen Rabbi und einen Christen angestellt. Die Betrachtung über die Griechische Litteratur in Deutschland füllt nach der neuen Ausgabe das ganze zweite Fragment. Der erste Abschnitt fragt: wie weit wir die Griechischen Dichter kennen, und wie wir sie besser kennen lernen sollen? Dann kommen die verunglückten Parallelen Deutscher Dichter mit Griechischen, die mit Recht allgemein sind getadelt worden. Nachgebildet sollen haben 1) Klopstock den Homer. Doch nein, diese Parellele wagt er nicht, und macht dafür eine Digreßion über καλος κ'αγαθος. 2) Willamov den Pindar. Der Dithyrambist wird unstreitig zu strenge behandelt. Das beste ist hier die Untersuchung über den Ursprung der Dithyramben. 3) Gleim den Anakreon. Diese Parallele hat ihm die meisten Vorwürfe zugezogen. 4) Gleim den Tyrtäus. Dies ist die glücklichste Vergleichung. 5) Geßner den Theokrit. Hier geschieht

schieht Geßnern allzuviel Gewalt. Gelegentlich wird Bion zu Theokrits Lehrer gemacht. 6) Alciphron und Gerstenberg die lächerlichste Parallele. 7) Sappho und die Karschinn. Herr Grillo wird gezüchtigt, der gesagt hat, Sappho und Korinna wären der Buhlerey wegen verlohren gegangen. In der Nachschrift wird versprochen, daß er auch künftig von unsern Franzosen und Engländern reden, und endlich auch unsre Aesthetik, Geschichte und Weltweisheit prüfen will. Herr Herder hat nachher seinen Plan geändert, und glaubt, diese grosse Lücke in einem Gemälde von unserer litteratur mit dem Titel: Fragmente zu entschuldigen. Ehe man aber diese Veränderung wuste, war es wohl unbillig, daß man sich bey wichtigen ausgelassenen Punkten damit tröstete: Sie werden noch in den künftigen Fragmenten vorkommen? Und doch hat dies Herr Herder sehr hoch empfunden. Man wuste es ja damals noch nicht, daß Veränderlichkeit ein Hauptingredienz in Herders Charakter sey. Das dritte Fragment ist eine Aussicht über die neuere Römische Litteratur. Der Einfluß derselben auf die unsrige bey Wiederherstellung der Wissenschaften, unsre lateinische Erziehung, der lateinische Zuschnitt unsrer wissenschaftlichen Sprache wird hier beherzigt. Dies giebt Gelegenheit zu einer philosophischen Digreßion über die Verbindung zwischen Gedanke und Ausdruck im gemeinen Leben, in der Poesie, und in der Weltweisheit. Bey dieser Gelegenheit wird der Werth der neuern lateinischen Poesie bestimmt. Das nützlichste in diesem Fragment ist die Betrachtung über den Gebrauch der Mythologie.

Die

Die Charaktere von unsern deutschen Römern, Ramler, Klopstock, Uz, und Lange sind sehr kurz und flüchtig. Dann folgt eine Abhandlung über das Lukrezische Lehrgedicht, und unsre Lehrdichter Haller, Withof und Creutz. Ein gigantischer Plan zu einem Lehrgedicht über die menschliche Seele wird hiebey entworfen. Abbts Theorie der Elegie ist ganz eingerückt, und mit einer Menge Anmerkungen begleitet. Horaz, Juvenal, und Klotz, und die Satire überhaupt werden sehr kurz abgefertigt. Den Beschluß machen die Streitigkeiten über die Kanzelberedsamkeit und das Betragen der Litteraturbriefe gegen Klopstock und Kramer. In welch ein weites Feld hat sich der Verfasser gewagt, und glücklich gewagt! Wenn er auch nur überzeugt wäre, daß man sich nicht ohne Furcht zu fehlen hineinwagen müsse, und daß es sehr grosser Stolz sey, wenn man glaubt, von Riga aus die ganze deutsche Litteratur übersehen zu können. Litterarische Fehler sind nicht selten. (Der Verfasser der Sokratischen Gespräche ist nicht Wieland, sondern Wegelin). Ein Mann aber, der zur Beförderung unserer Litteratur schreibt, sollte billig ihr nicht durch seine eigne Schreibart schädlich zu werden suchen. In der Vorrede zur neuen Auflage heißt es: Ich durfte für meine Nation schreiben, wie ich wollte. Stolz genug! Ist ein Home deswegen weniger angenehm zu lesen, wenn er gleich nicht eine so blendende Sprache hat? Niemand versteht die Kunst besser, als Herder, entweder mit grossen Geräusch wenig zu sagen, oder unnöthiger Weise dunkel zu werden. Anspielungen auf Anspielungen, Trope auf Trope machen eine sehr schwülstige

stige Prose. Ich halte ihn für einen Mann von grossen Enthusiasmus, seine Zunge ist gleichsam zu schwer, als daß sie seinem Feuer folgen könnte, und daher entsteht die ängstliche schwerfällige Sprache. Wie oft brauſt er nicht höchst schwärmerisch auf. Er verwickelt sich in seinem eignen Ueberfluß. Eine solche Orakelsprache wird von vielen für körnicht gehalten. Die biblischen Anspielungen hätte ich am wenigsten von einem Prediger erwartet. In der neuen Ausgabe ist die Sprache noch zehnmal ärger geworden, doch hat er auch (S. 140) feierlichst auf die Ehre eines klaßischen Schriftstellers Verzicht gethan. Wenn nur seine originelle Schreibart nicht, wie süsses Gift von so vielen verschlungen und nachgeahmt würde! Schlechterdings will er kein Hamanner heissen, ohngefähr, wie es Lichtwehr übel nahm, als man ihn einen Gottschedianer nennte. Hat er denn nicht die Absicht unsern guten Geschmack zu verderben mit ihm gemein? Scherzen sollte er nie, denn sein Scherz artet fast immer ins Poßierliche, ins allzuemphatische aus, und ist allemal das Werk der Kunst. Das Lob, welches der Skalde in der neuen Ausgabe erhält ist unstreitig zu groß: „Unser göttlicher Skalde, der seine ganzen „Gesänge in die Music unserer Sprache auflöst, der „seinem Sylbenmaasse das Feierliche des Zeitalters „giebt, aus welchem er kömmt, und allen Wohlklang „des Aeons, in welchem er erwacht, ein Dichter, „der in mehr als einer Absicht vielleicht grösser „werden kann, als seine Zeit.„ Wie kömmt Lessing unter die guten Verßificateurs? Eine Ehre, mit der ihm selbst wenig gedient seyn wird. Der Grillo,

der

der ihm sonst sogar lieber war, als der Uebersetzer des Tyrtäus, bekömmt jetzt ein schlechtes Kompliment. Weissens Jamben haben das Unglück, dem Verfasser sehr zu misfallen.

Ein Schulprogramm noch älter als die Fragmente, ist die Betrachtung über das Publikum, die in den Unterhaltungen steht, und diese wichtige Materie ganz und gar nicht erschöpft.

Der Torso an Abbtens Grabe (in seltsamen Titeln ist des Verfassers grosse Stärke) ist nach jedermanns Urtheil mit den Fragmenten gar nicht zu vergleichen. Es sollte eine Geschichte von Abbts Geiste werden, und ist eine Deklamation über seine Verdienste voll seltsamer Urtheile geworden.

Endlich hat er auch selbst ein Journal angefangen, wenn man anders ein Unternehmen, Bücher über Bücher zu schreiben, so nennen darf. Unter dem sehr neuen Titel: Kritische Wälder, stellt er Betrachtungen über die Wissenschaft und Kunst des Schönen nach Maaßgabe neuer Schriften an, und sucht auf Trümmern anderer seinen eigenen Ruhm zu gründen. Sie sind in der That kritisch, auch nach der verschriensten Bedeutung dieses Worts, und Wälder in Ansehung der Mannigfaltigkeit. Sie sind weit weniger gemeinnützig, als die Fragmente, weil sie mehr ins Detail gehen, und sich oft in Grübeleyen verliehren. Das erste Wäldchen anatomiret den Laokoon von Leßing, und ist fast eben so stark als Leßing selbst. Heilsam ist es, daß diesem Dictator die Unzuverläßigkeit seiner Machtsprüche gezeigt wird, und vielleicht glaubt er es Herdern, was er andern nicht glauben würde. So wie

Her-

Herder den Laokoon zergliedert, würde Leßingen wenig Ruhm übrig bleiben. Aber ohnstreitig geht auch Herder wieder zu weit, und ist ein Vergnügen zu sehen, wie ein Sophist über den andern kömmt. Doch so viel ist erwiesen, daß Laokoon kein vollkommnes Werk, und daß Leßing ein grösserer Beurtheiler der Poeten als der Künstler ist. Der ganze analytische Inhalt des ersten Werkchen ist folgender: 1) Es ist nicht unbillig, Leßing auf Winkelmanns Kosten zu loben. (Zu der kritischen Pestilenz S. 1. gehöret auch der Ton der kritischen Wälder. Wilkes wird in seiner nächsten Schrift sich auf Herdern berufen). Unterschied beider Schriftsteller in Materie, Denkart, Styl. 2) Sophokles Philoktet leidet nicht mit brüllendem Geschrey, sondern ächzt nur, nachdem er den Schmerz lang unterdrückt. Homers Helden fallen nicht mit Geschrey zu Boden, es müste denn ein Charakterzug der Verwundeten seyn. Schreien kann nicht ein nothwendiger Charakterzug einer Helden- und menschlichen Empfindung seyn. 3) Die Empfindbarkeit der Griechen zu sanften Thränen zeigt sich ganz anders. Auch ihre Dichtkunst hat viele Spuren davon, und den Ausdruck dieser Empfindbarkeit, er geschehe in welcher Gattung er wolle, könnte man die elegische Poesie nennen. Diese Empfindbarkeit ist den Griechen nicht allein eigen, obgleich ihre Grade bey verschiedenen Völkern verschieden sind. Bey den Skandinaviern findet man wenig davon. (Gelegentlich werden die Briefe über Merkwürdigkeit der Litteratur eine der besten Schriften genannt. Man vergleiche damit, was im Torso von ihm gesagt ist.) Aber auch unter den nordischen Barbaren gab es Heldenmenschen. Pro-

ben und Charakter der alten schottischen Gesänge. 4) Eine phisophische Geschichte der elegischen Dichtkunst über Völker und Zeiten, oder Gründe der alten Heldenmenschlichkeit, aus ihrer Empfindung fürs Vaterland, Geschlecht, (S. 45. Wie kommt Oeder unter die Dichter?) Heroische Freundschaft, einfältige Liebe, (auf Herrn Jakobi geschieht S. 49. ein sehr abgeschmackter Ausfall) und die Menschlichkeit des Lebens. (Ein wichtiger Beitrag zu Iselins Geschichte der Menschheit, ein Buch, das nur allzuoft mehr eine Klaßification, als eine Ausführung der Materien ist.) Empfindbarkeit der homerischen Helden zeigt sich würdiger. Sophokles macht im Philoktet gewiß nicht Geschwätz zum Hauptmittel der Rührung. (Von der ganzen Beurtheilung des Philoktets heißt es; „Schade, daß „sie blos als Dramaturgie abgefaßt ist, mich dünkts „besser, sich den Eindrücken der Vorstellung zu „überlassen.„ Wenn es zu den Pflichten der Dramaturgie gehört, diese Eindrücke gar nicht zu achten, so hat ihnen Leßing vollkommne Gnüge geleistet. Zu Brümoy S. 62. gehöret auch Steinbrüchel, der wirklich Zetergeschrey übersetzt hat.) Bessere Eindrücke des griechischen Drama. Körperlicher Schmerz kann nie die Hauptidee eines Trauerspiels werden. Die Empfindung davon würde allemal Natur und nicht Nachahmung seyn, und folglich gar nichts Angenehmes haben. Bey Sophokles ist er es nicht. Die rührenden Situationen im Philoktet werden zergliedert. Das Drama hat seine eigne schöne Natur, und ist eine Reihe handelnder dichterischer Gemälde. 6) Es ist wahr, daß der griechische Künstler das Schöne schilderte. Doch Leßing

hat

hat dies, besonders in Ansehung der Furien, zu unbestimmt ausgedrückt, und wenn er seinen Satz durch Einschränkung mildert, so kann er ihn dadurch so viel und wenig bedeuten lassen als er will. (S. 76.) Er siehet dabey auf den herrschenden Geschmack, auf die öffentlichen Kunstwerke, nicht auf Tempelwerke, nicht auf die Zeiten des verdorbenen Geschmacks. Von dem Einfluß der griechischen Staatsverfassung auf die Kunst. (Ein grimmiger Ausfall auf Klotzens Lob des griechischen Geschmacks S. 97.) Gränzen der Erklärung des Satzes aus dem mythischen Cirkel und der Heldengeschichte der Griechen, z. E. vom Medusenkopf und den Furien. Timanthes mahlte den Agamemnon verhüllt, nicht weil sich der Künstler in traurigen Gestalten erschöpft hatte, (S. 87.) Warum soll das digne des Plinius auf den Agamemnon und nicht auf den Timanthes gehen?) sondern weil dies Agamemnons Situation erforderte. 7) Von den Hörnern des Bacchus. Von dem Einfluß der verschiedenen mythologischen Zeitalter auf Kunst und Poesie. 8) Virgil scheint aus den Griechen geschöpft zu haben, in der Beschreibung des Laokoon, nicht aus Pisander allein. Auf den Quintus Calater hätte sich Leßing gar nicht berufen sollen. Virgils Manier, die Griechen zu nützen. Vergleichung einer Schlangensonne, die Nestor beim Homer erzehlet, mit der Geschichte von Laokoon. Urtheil über Patrons Beschreibung. Die griechischen Dichter haben ohnstreitig das Sujet anderer behandelt, und dies kan die wahre Ursache seyn, warum der Künstler vom Virgil abweicht, wenn er mit ihm aus einerley Quelle geschöpft hat. 9) Nun wird die Grundveste des Leßingi-

schen Laokoon erschüttert, aber ohngefähr so, wie die Definition, die ein Scholastiker durch alle mögliche Determinationen zu bereichern sucht. Soll die Kunst nichts Transitorisches zu ihrem Anblick wählen: so verliert sie ihr Leben. Sollte sie für jede wiederholte Erblickung arbeiten, so ihr Wesen. Und die Ursache der Idealschönheit ist eben, weil die Kunst nur Werke liefert, die Einen Augenblick vorstellen. Von der stillen Ruhe. 10) Ueber Spencens Erläuterung der Alten aus Kunstwerken. Rettung seines herunterschwebenden Mars. (S. 123. wird Leßingen ein grübelndes Zweifeln beigelegt. Dies hat er mit allen Sophisten gemein.) Die Kunst kan schwebende Körper vorstellen. 11) Dem Künstler sind Götter und geistige Wesen nicht mehr personificirte Abstracte, so bald sie in Hamburg erscheinen. Die Mythologie ist eigentlich poetisch, und hat dichterische Gesetze. Dem Dichter geht Individualität weit über Charaktere, so hat er sie dem Künstler übergeben. 12) Ueber die poetischen Attributen von Horaz, dem grossen Liebhaber symbolischer Wesen. Seine Ode an das Glück, sein Bild der Nothwendigkeit u. s. w. wird erklärt. Die Maschinen des epischen Dichters müssen nicht allegorische Abstrakte seyn. Bey Homer sind sie es nicht. 13) Leßings Bemerkungen über den . . . sollen das Beste des Laokoon seyn. Sehr weislich wird sich auf die dagegen gemachte Einwendungen nicht eingelassen. Homers Nebel und Unsichtbarwerden sind keine poetischen Phrases, sie gehören zum mythischen Wunderbaren seiner Epopee. (Ich) weiß gar nicht, wie Leßingen hat einfallen können, so etwas zu behaupten. Mit Recht könnte man alsdenn ausrufen: O der homerische

rische Donquixot! O der cervantischr Homer!) Unsichtbar seyn ist nicht der natürliche Zustand der homerischen Götter. Leßing hat eine ganz heterodoxe Wolkendogmatik. 14) Auch die Grösse der Götter ist bey Homer nicht solch ein Hauptzug als Macht und Schnelligkeit. (S. 170. heißt es: Leßing macht den Ausleger Homers) Wo Grösse und Stärke nicht das Hauptstück im Charakter einer Gottheit ausmacht, da ist die übermenschliche Natur auch nicht ein nothwendiges Augenmerk. Erklärung des Helms der Minervq, eine Erklärung, die Niemanden Genüge leisten kann. Vom sieben Hufen langen Mars. Das Kolossalische überhaupt scheint Homer von den Egyptern entlehnet zu haben. 15) Homer kann ins Deutsche übersetzt werden. Herr Riedel hat nur von den Schwierigkeiten des Unternehmens, und von der Aufnahme desselben unter unsern Landesleuten geredet. In den Briefen über das Publikum S. 28. setzt er auch noch hinzu: „Ob ich „gleich weiß, daß die Deutschen so eckel und unbillig „nicht, wie die Franzosen, und also auch den Homer „mit seiner antiquen Mine sehr geneigt aufnehmen würden.„ Das Fortschreitende der homerischen Manier, seine Periode, die wiederkommenden Züge in seinen Bildern sind kaum übersetzbar. Herder irrt sich, wenn er S. 193. sagt, daß er der erste sey, der diese Schwierigkeiten angiebt. 16) Das Succeßive in den Tönen ist nicht das Wesen der Dichtkunst. (War wider Leßingen unnöthig zu beweisen, weil, wie S. 195. gesagt wird, ein Philosoph, der den Unterschied zwischen einer Poesie und einer schönen Kunst zu entdecken unternimmt, damit nicht das ganze Wesen der Dichtkunst erklären

will,) ganz und gar auch nicht mit dem Coexistent in den Farben zu vergleichen, aus dem Succeßiven der Poesie folgt nicht, daß sie Handlungen schildern. Das Succeßive kömmt jeder Rede zu. 17) Fehlschlüsse, wenn man das Succeßive der Töne für das Hauptmerkmal der Poesie annimmt. Homer wählt gar nicht das Fortschreitende seiner Schilderungen, um sie nicht coexistent zu schildern, sondern weil jedesmal in dem Fortschreiten seiner Bilder die Energie derselben und seiner Dichtungsart liegt. 18) Homers Dichtungsart kann nicht allen übrigen, und aus ihrer Manier ein oberstes Gesetz geben. Aus der Succeßion der Töne folgt keine Achtserklärung gegen die malerische Poesie. Die Argumente vom Horaz, Pope, Kleist und Marmontel hergenommen, werden widerlegt. 19) Energie ist das oberste Gesetz der Dichtkunst. (Von der Energie s. Riedels Theorie.) Von der Vergleichung der verschiedenen Künste. „Manches zu dieser Aufgabe hat ein scharf„sinniger Engländer Harris (in den Gesprächen über die Kunst, über die Musik, Malerey und Poesie über die Glückseeligkeit) vorgezeichnet, der im Geschmack des „Shaftesbury, Gespräche über diese wichtige Materie „gegeben. Schade nur, daß er in dem über die Mu„sik u. s. f. statt blos den Unterschied zwischen den drey „Künsten zu entwickeln, auf die leere Grille geräth, „den Vorzug zu bestimmen, den eine vor der andern „habe. Laßt uns sehen, was er für Seiten des Un„terschieds findet! Zuerst macht er die sehr deutliche „Eintheilung zwischen Künsten, die ein Werk liefern, „und Künsten, die durch Energie wirken. Jene sind, „deren Wirkung coexistirende Theile hat, wie eine Bild-

säule,

„säule, ein Gemählde: diese, die succeßiv wirken, z. E.
„Tanz, Musik. Der Mittelpunkt des Leßingischen
„Werks, in welche alle Strahlen fallen, ist also schon
„vom Aristoteles angegeben. Wenn die Wirkung einer
„Kunst Energie ist: so kann die Vollkommenheit solcher
„Kunst nur während der Dauer wahrgenommen wer-
„den, ist sie ein Werk, so ist die Vollkommenheit
„nicht während der Energie, sondern erst nachher,
„sichtbar. Malerey, Musik und Dichtkunst sind
„alle mimisch, nachahmend, verschieden aber durch
„die Mittel der Nachahmung; die Malerey mimi-
„sirt durch Figur und Farbe; die Tonkunst durch
„Bewegung und Töne; Malerey und Tonkunst
„durch natürliche; die Poesie durch ein künstliches
„und willkührliches Mittel. Jede Kunst hat ihre
„Gegenstände. Die Malerey Dinge und Begeben-
„heiten, die sich durch Figur und Farbe ausdrucken las-
„sen, Körper, Kräfte der Seelen, die sich im Körper
„äussern, Handlungen und Begebenheiten, deren Voll-
„ständigkeit auf einer kurzen und augenscheinlichen Folge
„von Veränderungen beruhet, Handlungen deren Ver-
„änderungen alle die ganze Dauer der Folge hindurch
„sich stets gleichförmig sind, Handlungen, die in Ei-
„nem Zeitpunkt zusammenlaufen, vielmehr bekannte
„als unbekannte Handlungen. Gegenstände der Ton-
„kunst: Dinge und Vorfallenheiten, die vorzüglich
„durch Bewegung und Töne ausgedruckt werden kön-
„nen, diese sind allerley Bewegungen, Töne, Stim-
„men, Leidenschaften durch Töne u. s. w. Gegenstände
„der Poesie sind Objekte beider vorigen Künste. Zuerst,
„so fern sie durch natürliche Mittel nachgeahmt wer-

„den. Hier war leicht zu erachten, daß die Poesie der „Malerey nachbleiben müsse: denn alles lief dahinaus, „daß Worte keine Farben, und der Mund kein Pinsel „sey. Auch das ist mir befremdend, wie hier die Poesie „der Tonkunst am natürlichsten gleichkommen könnte: „Kurz, die Vergleichung ist übel gerathen, durch be„deutende Worte, als durch willkührliche verab„redete Zeichen, und dies sollte eigentlich der Punkt „der Leßingischen Vergleichung seyn. In den eigentli„chen Gegenständen der Malerey, das ist, die durch „Farbe, Figuren und Stellungen charakterisirt sind, „deren vollständige Einsicht nicht von einer Folge der „Begebenheiten abhängt, wenigstens von einer kurzen „und in die Augen fallenden Folge, wo alle mannigfal„tigen Umstände in einen untheilbaren Zeitpunkt zusam„menlaufen, in allen diesen Gegenständen bleibt der „Dichter dem Maler nach. Denn jener ahmt durch „willkührliche Zeichen dieser durch die Natur nach, die„ser zeigt alles in dem nehmlichen Augenblicke, wie in „der Natur, jener nur theilweise, zergliedernd, und „also langweilig, oder dunkel. Es giebt auch Gegen„stände, die der Dichtkunst eigen sind, Handlungen, die „in die Länge dauren, und die ein für die Malerey „prägnanter Augenblick in Eine bringt, Sitten, Leiden„schaften, Empfindungen und Charakter an sich, die „sich am meisten durch Rede zeigen. Hier bleibt die „Malerey völlig nach, leidet keine Vergleichung. Har„ris geht nachher in die Grenzen der Poesie und Ton„kunst, wo ich ihm nicht nachfolgen mag. Hier wün„sche ich der Dichtkunst noch einen Leßing. Er betrach„tet genauer den sittlichen den geistigen Eindruck der

„Poesie

„Poesie, wieder eine unberührte Saite, die ich auch „nicht berühren mag. Ich wollte meine Leser blos auf „einen Schriftsteller aufmerksam machen, der mit Les„singen einerley Gegenstand bearbeitet, in manchen „weiter gekommen, und scharfsinnig genug war, sei„nen Gegenstand kurz und bündig zu erschöpfen, wenn „er statt des leeren Rangstreits, auf nichts, als auf „Unterschied, hernach auf Grenzen, dann Gesetze hätte „sehen wollen.„ 20) Schilderung körperlicher Schönheit ist der Dichtkunst nicht verboten. Sie kann jede Schönheit durch Reitz zeigen, wenn er nur energisch wirkt, doch arbeitet sie an einer Schönheitsschilderung nicht werkmäßig. Da der Dichter häßliche Formen nützen kann, warum sollte er nicht auch schöne nützen können. 21) Homer macht Thersites nicht häßlich, um ihn lächerlich zu machen. Nach griechischen Begriffen muste eine häßliche Seele in einem häßlichen Körper wohnen. Häßlichkeit in Seele und Körper ist sein Charakter, der dadurch blos gemildert wird. 22) Wenn das Häßliche zum Lächerlichen hilft, so ist es zum Kontrast des Lächerlichen wesentlich. Zum Schrecken nicht so. Ja zum Schrecklichen thut es niemals nichts, sondern zum Abscheu. Eckel kommt eigentlich dem Geschmack und Geruch zu, und besteht in der widrigen Berührung unserer Geschmacksnerven. Andere Sinnen, nur so fern sie sich an deren Stellen setzen. Nicht alles Häßliche also ist eckelhaft. 23) Gebrauch des Lächerlichen, Schrecklichen, Eckelhaften in Poesie und Malerey. Abschied vom Laokoon. 24) Ueber die Fehler der Winkelmannischen Schriften. Herder hat sie berichtigen wollen. Klagen über seinen Tod. (Auf

Unkosten anderer und mit einem sehr unchristlichen Munde.) Fluch wider die, so des Titels spotten. Zweites Wäldchen. Einigen Klotzischen Schriften gewidmet. Warum geht hier der Verfasser von dem bescheidnen Tone ab, den er im vorigen Wäldchen beobachtete? Warum wird hier alles mit Geschrey, Erbitterung und eingestreuten Personalitäten beurtheilt? Warum wird hier die Sprache der gewöhnlichen Streitschriften geredet? Ich erinnere mich noch sehr wohl, wie oft und wie billig Herder Klotzen in den Fragmenten lobte. Woher kommt dem Philosophen eine Leidenschaft, die seine ganze Gesinnung ändert? Man verliert wirklich die Lust, das Nützliche in diesem Wäldchen unter der Menge von Chikanen, Trauben von Dornen zu lesen. I. Ueber Herrn Klotz homerische Briefe. 1. Ueber den Eingang der homerischen Briefe. Daß es schwer sey, in unserer Zeit, Homer in Absicht auf seine Sprache und seine Menschen zu beurtheilen. Ob Homer das Maaß des menschlichen Geistes? Und ob es aus seinem Zeitalter wahrscheinlich sey, daß er das Lächerliche affektiren wollen? (Eben das hat Klotz behauptet, daß wir Homer nach seinem Zeitalter beurtheilen müssen.) S. 2. heißt es: Herr Klotz wolle ein kritisches Jahrhundert schaffen, da er doch die Freiheit von der tyrannischen Kritik zu befördern gesucht hat. Warum eben desselben Bibliothek die Sucht des Lächerlichen vorgeworfen wird, weiß ich eben so wenig. Die Frage ist längst beantwortet: Ob es nicht erlaubt sey, über schlechte Skribenten zu lachen? 2) Klotzens Tadel aus Homer ist kein Tadel, und längst bekannt. Herr Klotzen wird thersitisches Geräusch beigelegt. Wie soll

ich

ich das herderische nennen? Aus dem d'Argenville soll Kloß seinen Tadel entlehnt haben? Sonderbar! Warum gerade aus dem? Das Gedächtniß hat hier Herdern einen schlimmen Streich gespielt, denn Druckfehler kan es nicht seyn, wenn viermal d'Argenson für d'Argenville steht. Vertheidigung der Episode vom Vulkan. (Wer kann wohl einen Mann wie Herr Kloß beschuldigen, daß er den Homer nur aus der Uebersetzung kenne?) 3) Ein Blick auf Thersites und Irus im Homer. Rettung des Lopetz de Vega und Milton in Absicht auf ihre Lachsucht. Kann eine epische Hauptperson lächerlich seyn? Nein! Rettung des homerischen Ulysses. Darf sie lachen? Warum nicht? 4) Unterschied zwischen Lachen und lächerlich seyn, zwischen der Würde der ganzen Epopee und der relativen Würde untergeordneten Personen, zwischen dem angenehmen und unangenehmen Lachen, zwischen einer in die andre sich auflösenden Empfindung, und dem Hauptgefühl der Epopee. Dieser Abschnitt schließt sich sehr diktatorisch. 5) Kann man Mythologie und Religionsgedichte mischen? Zuerst merkliche Schwierigkeiten in der lateinischen Sprache, Schwierigkeiten in Ansehung der verschiedenen Dichtungsarten. Zeiten und Länder unterscheiden noch mehr, z. E. Meßias, Milton. Der poetische Gebrauch der Mythologie muß alles entscheiden. 6) Poetische Grenzen der Mythologie in Religionsgedichten. 7) Proben der grossen Wirkung heidnischer Ideen in Gedichten unserer Religion. (In der geistlichen sollen wir den Britten noch nachstehen? Was heißt das: Dichter, die keines überspannten Enthusiasmus beschuldigt werden können? Also kann man

Klopstock dessen beschuldigen. Und die darauf genannten sind gegen Klopstock sehr kalt? Von Rammlern wollte ich es noch am ehesten glauben. Aber von dem Verfasser der Grenadierlieder?) Prüfung der Vorschläge, die Mythologie durch Beschreibungen von der Majestät GOttes zu ersetzen. 8) Gebrauch der Mythologie in der Kunst. (Klopstock und Winkelmann heissen S. 82. zwey Enden des menschlichen Geistes. Könnte man hier Herdern nicht das zurückgeben, was er eben bey Gelegenheit Homers gesagt hat?) Ueber die Strahlen, die Flügel und den Donnerstrahl in der Kunstvorstellung unsers GOttes. Prüfung der darüber gethanen Vorschläge. Es ist nichts unerhörtes, daß christliche Dichter GOtt auf einem Donnerwagen schildern. 9) Von der Mythologie in Profangedichten unsrer Zeit. Ob sie durch Entdeckungen der Naturlehre und der Geographie, oder gar durch Allegorie ersetzt werde? Von Rammlers Liebe zur Allegorie und seinen nöthigen Verbesserungen im Hagedorn. 11) Ueber den Rest der homerischen Briefe.

II. Ueber Virgils Schamhaftigkeit. 1) Keuschheit ist nicht der Hauptzweck des Dichters. Man muß den Charakter eines Poeten nicht aus seinen Gedichten beurtheilen. (Sehr neue Wahrheiten!) Eine abgeschmackte Induction aus Gleim, S. 128. die ihm Herr Gleim schlechten Dank wissen wird. 2) Grund der Schamhaftigkeit in der menschlichen Natur. (Kants Bemerkungen darüber.) Vom κακοφατω. Rettung der homerischen Episode vom Paris. 3) Untersuchung der mancherley Schambegriffe, bey der Liebe, bey dem Nackenden, bey gesellschaftlichen Ehrbarkeiten. Unter-

schied zwischen der natürlichen, gesellschaftlichen und moralischen Schamhaftigkeit. 4) Unterschied dieser Empfindung bey verschiedenen Nationen, Morgeländern, Griechen und Römern. Rettung der griechischen Freyheit hierinne. 5) Von Klotzens Plane. Im Conrektortone geschrieben. 6) Herr Klotz soll Virgils Schamhaftigkeit ohne charakteristische Beleuchtung desselben retten. Virgil sollte nicht mit Homern verglichen werden. 7) Ueber Virgils persönliche Schamhaftigkeit. Rettung derselben. Abhörung des Donatus, Servius, und Martialis darüber.

III. Ueber die Vindicias Horatii. 1) Wie Harduin widerlegt werden sollte. Der ganze Abschnitt soll ironisch seyn. Man kennt aber schon Herders ironischen Ton. 2) Von Klotzens Kommentar über Horaz. (Möchte doch Herder selbst bedenken, daß eine Fechterschule, zumal wie die seinige, nie der rechte Ort sey, Untersuchungen des Schönen anzustellen.) S. 210. soll ein förmlicher Charakter von Klotzen entworfen werden. Eine Empfindung des Schönen spricht ihm selbst sein Feind nicht ab, aber sein Unglück ist, daß er nicht, wie Herder raisonniren kann. Von der ersten horazischen Ode. 3) Von der zwoten Ode und andern Erläuterungen des Horaz. 4) Zweifel gegen die Erläuterungsmethode nach Batteux Manier. 5) Von der Sucht, Parallelen zu ziehen. Von der Erläuterung aus Gemmen. Wie Geßner Deutschlands Quinctilian genennet, und eine lange Stelle seiner extemporirten Vorrede zum Livius abgeschrieben zu werden verdient, weiß ich nicht. 6) Herderische Methode den Horaz seinen Schülern zu erklären. 7) Ein

Epilog,

Epilog, würdig der ganzen Schrift.„ Ueberhaupt würde ich kein Ende finden, wenn ich eine Sammlung aller Imperdinenzen machen wollte. Die Schreibart ist gemäßigter als in den vorigen Schriften des Verfassers, obgleich die Rückfälle in die alten Fehler nicht selten sind. Der Scherz ist unausstehlich. Einige anstößige Stellen habe ich ausgezeichnet: (S. 18. Warum nicht lieber, wie zehntausend Ochsen? S. 92. Einem frommen christlichen Ehemann mögen seine Hörner einen blossen Stirnschmuck und eine Krone von bewährten Golde bedeuten. S. 188. Hat er nicht genug, so blecke ihm noch mehrer zu. S. 253. dient zur Antwort, daß Herrn Herders Stil im Neumonde gebildet worden) 258. Daß man ihm das Genick umdrehen dürfte. II. 9. Was will aus dem Männlein werden? S. 50. Unkraut unter den Weitzen, und Satane um der Engel willen. S. 59. Vor solcher Poesie behüt uns liebe himmlische Muse! S. 59. So wie der oberste Richter allwissend seyn muß (man erlaube mir diese kleine Blasphemie von Gleichnisse) so sey der Richter über Zeiten und Völker auch des Geschmacks derselben kundig. 71. Zur Freude aller frommen Christen und zur Lehre der Männer in Zürich. 75. Er schreibt nicht eines seeligen Todes und des Himmelreichs wegen. 77. Nicht wider den Heiligen Geist, sondern wider die poetische Wahrheit. (Gelegentlich wird Klotz gar zum Herrnhuter gemacht.) 80. Welchen bethlemitischen Kindermord würde dies Verbot in unsern Dichtern stiften! Ein Klotzischer Postillion mit einem Brand in der Hand. S. 134. Eine Besichtung der Schaamglieder so vieler Schriftsteller. S. 198. Wenn ich nur die Hälfte davon

von aufschlagen müste, möchte mich vielleicht der jüngste Tag mit allen heiligen Engeln überraschen. So spricht ein Prediger? Doch fort aus dem kritischen Staube!

Die Dunkelheit ist auch Herders Muse in seinen Gedichten. Denn mit Angst gebiert er auch zuweilen ein Paar Verse. Das Fragment zweyer dunkeln Abendgespräche an Herr Kurelle nach dem Tode seines Vaters kennt man aus der Klotzischen Bibliothek, und das Gedicht auf die Liebe des Vaterlandes aus den Unterhaltungen. Ausserdem hat er auch bey dem Sarge der Jungfer Maria Margaretha Kanter gesungen. In den Fragmenten steht das Lied auf Anakreons Taube, und das Trinklied zum Spott der Dithyramben. Dies letztere hat jemand folgendermaassen parodiert:

Amant alterna Camoenae.

Wahre Hirten soll ich schildern,
Hier wo Bauern schrein?
Nein! So weit sollst du mir nicht verwildern
Deutsche Schäfermuse! Nein!

Haben deutsche Dudelsäcke,
Hirtenflöten recht?
Und daß ich der Städte Neid erwecke,
Schickst du dich, leibeigner Knecht?

Um mich tönt aus leimern Mauern
Schäferwettgesang?
Und ersängen mir kopirte Bauren
Hubers Lob und Deutschlands Dank?

O so mögen müßge Weisen,
Und noch manch Fragment,
Schüler Bions! dich der Nachwelt preisen,
Doch nicht Gessnern, den sie kennt!

Deiner

Deiner Schäferscherze Würde
Hat die Zeit geraubt;
Sieh, Beraubter! Meines Geßners Hürde
Ganz mit Unschuld überlaubt!

Denn was gehn mich schaale Sprüche
Fader Spötter an?
Daphnis greift und greift — Ha! Nicht der Grieche,
Geßners Daphnis ist mein Mann!

Daß doch Schäfer Böcke wären,
Wünscht des Alten Lied!
Daß sich seines Nachbars Heerden mehren,
Wünschet Geßners heilger Lied.

Immer singt Alcimaduren!
Singt ihr trüb Geschick!
Eins nur, jenes Scheusal beßrer Fluhren
Den Gehangnen laßt zurück!

Immer bleibt in Schlüpfrigkeiten
Ein Orinigal!
Mich reitzt blödre Feinheit spätrer Zeiten,
Mich das schönre Ideal!

Wenn denn dieß mir von der Schöne
Kuß, nicht mehr erzwingt,
Wenn dann frommer Väter fromme Söhne
Sittlich deutsch zum Lesen bringt!

O so mögt ihr bäurisch scherzen,
Die ihr Bauern singt!
Ich will trinken, Gärten pflanzen, herzen,
Weil mir noch ein Lied gelingt.

Endlich muß ich noch von Herdern ein philosophisch Lehrgedicht über Raum und Zeit ankündigen. Das wird ein Chaos werden!

Feder.

Feder.

Von diesem vortreflichen Philosophen haben wir unter dem Titel: Der neue Emil, das erste gute Werk über die Erziehung in unsrer Sprache erhalten. Der jetzige erste Theil trift noch nicht in die Jahre, wo von der eigentlichen Bildung des Geschmacks könnte geredet werden. Inzwischen gehört doch in dieses Fach die vielleicht am unrechten Ort eingeschaltete Digreßion über das Genie, und über den Unterschied der Fähigkeiten, oder eine nähere Berichtigung dessen, was Huart und Helvetius darüber gesagt haben. Weissens Lieder für Kinder sind nach ihrem wahren Werthe geschätzt. Den Neuern läßt Feder S. 136. zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren. Das Ganze hat, wie Rousseaus Emil die Wendung eines Romans, nur daß er weniger paradoxe Träume enthält. Die Einkleidung macht dem Verfasser Ehre.

Findeisen.

Ein erhabnes Thema hat sich dieser Schriftsteller gewählt, den Einfluß der Sitten auf die Sprache und den guten Geschmack zu zeigen, ein Thema, das Herder so oft empfiehlt; ein Thema, das den größten Weltweisen und den größten Kenner der Geschichte erfordert. Findeisen hat so viel geleistet, als ihm Vermögen, Zeit und Kürze erlaubte. Wenn er nur nicht noch dazu in einer Abhandlung von 6. Bogen unnöthige Digreßionen machte! Der erste Abschnitt handelt vom Einfluß des Himmels auf die Sprachen und Sitten. Hier wird nichts Neues gesagt. Vornemlich

scheint

scheint er in der Geschichte nicht bewandert genug zu seyn. Gelegentlich hat er auch den Unterschied der griechischen, römischen und deutschen Sitten zeigen wollen. Der andre Abschnitt handelt von dem Einfluß der Religion auf die Sitten und Sprache. Ein viel versprechender Titel! Aber der Verfasser hat noch weniger geleistet als seine grossen Vorgänger. Dritter Abschnitt, vom Einfluß der Kinderzucht auf Sitten und Wissenschaften, gehört gar nicht zur Sache. Vierter Abschnitt, von den Mitteln, zum guten Geschmack zu gelangen, und von den Ursachen des Verfalls desselben bey den Griechen und Römern. Fünfter Abschnitt, von der Beschaffenheit der Sprache und Sitten in den christlichen Jahrhunderten. Sechster Abschnitt, von der Sprache und von den Sitten der Deutschen. Ohnerachtet der vielen unbestimmten Gedanken, und des bisweilen zu gezierten Styls verdient doch diese kleine Abhandlung einige Aufmerksamkeit.

Kästner.

Aus der angenehmen Sammlung kleiner Aufsätze die er zur Fortsetzung seiner vermischten Schriften unter dem Titel, **Vorlesungen** herausgegeben, muß ich hier den Aufsatz über den Gebrauch des Witzes in ernsthaften Wissenschaften, die Geschichte der Laverna eine satirische Allegorie wider die Juristen, die Untersuchung der Zeit, in welche Don Quixott gehört, Gellert und Cicero eine Erzählung, Erdichtung und Prophezeiung, den Unschuß eine epische Erzählung, Agathon und Tom Jones, ein Romanheldengespräch, die

Unter-

Untersuchung einiger Stellen des Milton nach Beetleys Ausgabe, anzeigen.

Reichard.

Seiner sonst ganz gut ausgeführten wichtigen Materie von dem Einflusse des guten Geschmacks auf die Religion wünschte ich nur einen weniger einschläfernden Styl. Die Absicht der kleinen Schrift ist rühmlich.

Zweites Kapitel.

Von der Geschichte der Poesie.

Zur chronologischen Tabelle.

1731. la Fare
1757. Bade
1768. Schenstone. Frugani.

Zur Geschichte der Französischen Poesie muß man noch des Präsident Fauchet gelehrte Abhandlung sur l'origine de la Poesie Françoise zu Rathe ziehn. Eben dahin schlägt auch ein das bekannte Buch

Esprit des femmes célebres

du Siecle de Louis XIV. aus den ersten Theil gehören die Leben der la Fayette, Scüdery und d'Aulnoy hieher. Der zweite Theil ist der interessanteste und enthält das Leben und Auszügen von Mesdames Dacier, Lambert, Serigne, Lenolos, Barbier, unter deren Nahmen ein schlechter dramatischer Dichter, der Abbt Pellegrie schlechte Stücke auf die Bühne brachte, z. E. Arria und Pätus, Cornelia,

Cäsar, (sie starb 1742.) Teroin, durch Romane, bekannt, ist Siége de Calais, ihr schlechtester Memoires du Comte de Comminge, (stirbt 1749) Chatelet, Staal, Lussan, eine berühmte Romanenschreiberinn (ihre Romane heissen Histoire de la Comtesse de Gandez, Anecdotes de la Cour de Philippe Auguste Les Vieilles de la Thessalie, Memoirs secrets de la Cour de France, Anecdotes des François, Histoire de Charles VI., Histoire de Louis XI., Vie du brave Crillon, Histoire de la revolution de Naples) Grafigny, Boocage, Prince de Beaumont, du Montier, Gomez, (lebt noch und ist eine Tochter des berühmten Schauspieler Poisson. Ihre Werke sind: 1) Lettre critique sur le poeme de Clovis 2) Histoire secrette de la cognête de Grenada 3) Oeuvres melées 4) Anecdotes Persannes 5) Le triomphe de l'Eloquence (S. das Vorspiel) 6) ses cent Nouvelles. 7) La jeune Alcidiane. 8) Histoire d' Osman. 9) Histoire du Comte d'Oxford 10) Clementine. 11) Entretiens nocturnes. 12) Iournees amusantes 13) La belle Assemblée. Ihre Trauerspiele, die einzelne gute Stellen haben, ob sie gleich nie gespielt worden, und nie gespielt zu werden verdienen, heissen: Habis, Semiramis, Tyrann von Heraklea, Marsilia) Riccoboni, Elie de Beaumont.

Longchamp.

Von ihm ist das schon von mir angezeigte Tableau historique des Gens des Lettres, wovon wieder zwey Bände erschienen sind. In Halle wird eine Uebersetzung davon veranstaltet.

Bio=

Biographie der Dichter.

Ein unabsehliches Feld, in das ich mich gewagt habe! Eine allgemeine Biographie der Dichter aller Nationen zu liefern, ein Werk von einem grossen Umfange. Ich werde davon soviel zu vollenden suchen, als in meinem Vermögen steht. Vielleicht wird man mir vorwerfen, daß ich mir hier zu weite, so wie in der Theorie zu enge Grenzen gesteckt. Vornehmlich suche ich die Leben unserer verstorbenen Dichter zu beschreiben, aber leider fehlt es mir noch an hinreichenden Materialien zu Hagedorns, und Rosts Leben, und ich habe also unterdessen solche wählen müssen, wo ich schon gedruckte Materialien vor mir hatte. Der erste Theil enthält die Leben von 1) Kleist, 2) Kronegk 3) Brawe 4) Chaulieu 5) Plautus 6) Racine 7) Thomson, dieser Theil ist Hrn. Wielanden zugeeignet

Im folgenden Theil werde ich auch Pyras Andenken zu erneuern suchen, welches ich schon in dem jetzigen gethan haben würde, wenn die Nachrichten darzu eher eingegangen wären.

Sehr schöne Materialen für einen Biographen enthalten

Langens.

Gelehrte und freundschaftliche Briefe, wovon der erste Theil erschienen ist. Wenige sind so freigebig, uns einen solchen Schatz bey ihrem Leben zu schenken, wenige so patriotisch. Nichts kann für die Geschichte der deutschen Dichtkunst interessanter seyn, als diese Briefe, und nichts angenehmer, wenn man sich

ganz in die Zeiten versetzt, in denen sie geschrieben sind. Die Briefe von Gleim sind unstreitig die größte Zierde der Sammlung. Von Rammler heißt es S. 93. „Rammler ist ein Fauler, er läßt sich auf dem Lande „zu nichts bewegen, er sitzt in seinem Neste, er trinkt „Milch, und spielt Lomber. Ich schrieb ihm letztens, „daß er doch einmal wieder etwas machen möchte. „Heute antwortete er mir: Laßt uns nicht so eilfertig „seyn, unsere flüchtigentworfnen Einfälle der klügern „Nachwelt zu Mustern zu geben. Ich replicirte darauf: „die Nachwelt würde einmal bey seinen drey Oden sagen: „der Mensch schrieb gut genug: er sollte euch nur nicht „für so sehr klug gehalten haben.„ S. 96. „Muntern „sie ihn doch auf, etwas zu machen, es ist in der That „Schande, daß er so faul ist. Wir haben auf die „Gesundheit der Poeten

Der in Zukunft dich und mich
Weit soll lassen hinter sich.

„Tapfer getrunken, und ich sagt Rammlern, daß er es „werden könnte, keiner wollte, aber er sagte, nein, „weil er etwa nur in den kleinen Oden an die Lalagen und „Glyceren den Horaz erreichen würde, den sie in den „grossen übertroffen hätten.„ Herr Bodmers Briefe „sind noch sehr vernünftig getrieben. Sie sind voll „von Anekdoten Mosers, des Uebersetzers des Hudi„bras Briefe haben viel Laune.„

Don Luis Joseph Velasquetz.

Geschichte der Spanischen Dichtkunst ist endlich in der so lange versprochenen Diezischen Uebersetzung erschienen. Wir haben bisher die Poesie der Spanier

mehr

mehr aus dem Wenigen erkannt, was uns unsere Landsleute hin und wieder davon gesagt, nun können wir selbst einen Spanier zu Rathe ziehen. Man kann ihn, sagt der Uebersetzer keiner Partheilichkeit für seine Landsleute beschuldigen, er gesteht ihre Fehler, und ist oft aus einem Eifer, alles nach der klaßischen Regelmäßigkeit zu beurtheilen strenge, ja wohl ungerecht gegen sie. Sein Werk ist zwar ein Entwurf, als eine vollständige Geschichte, allein der Fleiß des Uebersetzers hat dadurch eine Compilation aus unzähligen Werken das Buch vollständiger und brauchbarer gemacht. Diese Vermehrungen betreffen zwar jetzt nur meistens die Lebensumstände der Poeten: ihren Character verspricht Herr Dietz in einem eigenem Werke durch Auszüge bekannter zu machen. Aus beiden Büchern werde ich dereinst eine grosse Lücke meines Buches ausfüllen können, jetzt will ich nur mein Register vollständiger zu machen suchen. Die erste Abtheilung handelt von dem allerältesten Ursprunge der spanischen Poesie. Alle lateinischen Dichter, die aus Spanien gebürtig gewesen, kommen hier vor. Darauf folgen die spanisch-arabischen Poeten. Die Provenzalpoesie ist die gemeinschaftliche Quelle der italienischen, französischen, und spanischen Dichtkunst. Aus dieser Periode ist Ausias March im funfzehenden Jahrhundert merkwürdig. Es herrscht, sagt Dietz, ausserordentlich viel Sanftes, Harmonisches und Rührendes in seinen Gedichten. Die portugiesische Poesie betrachtet Velasquetz nur im Vorbeigehen als eine Quelle der spanischen, aber der Uebersetzer, der auch ein besondres Werk darüber verspricht, fügt umständlichere Nachrichten hinzu. Auf-

ser des Abbts Barbosa Mechado Lusidanischer Biblio-thek hat er dabey auch des Dichters Cordeyro Elogio de poetas Lusitanos gemacht. Die vier ersten Bücher der bekannten Rittergeschichte des Amadis von Gallien rühren von einem portugiesischen Vasco de Lobeira her. Alle die lateinischen Poeten der Portugiesen mag ich nicht nennen. Man hat ein Corpus poetarum Lusitanorum, qui latine scripserant. Ueberhaupt spricht Dietz von jedem Dichter zu enthusiastisch. Bernardino Ribeyro ist der portugiesische Ennius. Er hat zuerst Schäfergedichte versucht. Sie sind in Strophen von zehen Zeilen und kurzen Versen geschrieben. „Unter den sich unterredenden Schäfern ist allemal ein „unglücklicher Liebhaber und man sieht leicht, daß „der Dichter selbst unter dieser angenommenen Person seine unglückliche Liebe schildert, und seine Klagen ausschüttet.„

Don Francisco Saa de Miranda.

Gest. 1588. „wird von den Portugiesen für einen „ihrer besten Dichter gehalten. Er suchte allen leeren „Pomp, der zu seinen Zeiten gewöhnlich war, zu vermeiden, und war ein glücklicher Nachahmer der Alten. Seine Gedichte, worunter die lyrischen einen „hohen Schwung haben, sind reich an kräftigen Ausdrücken und Sentenzen. Seine Idyllen sind zwar oft „unmelodisch, haben aber doch vorzügliche Schönheiten. In vielen Gedichten sind satirische Anspielungen „auf den Hof, die man nicht mehr versteht. Er hat „zuerst in langen Versen geschrieben. Der größte „Theil seiner Gedichte sind spanisch geschrieben. Die

„aber

„aber in seiner Muttersprache werden für Claßisch „gehalten. Er hat auch zwo Kömödien geschrieben.

Gil. Vincente.

St. 1557. ist durch seine Lustspiele berühmt. Erasmus lernete ihrentwegen Portugiesisch. Sie sind nicht regelmäßig aber voll Empfindung. Im Komischen erreicht ihn Lopetz de Vega nicht, doch hat er auch viel Possenhaftes.

Luis de Camöns.

Ist zu Lissabon 1524. gebohren. Sein Vater war ein Schifscapitain. Wegen seiner Liebe gegen eine Hofdame ward er verbannt. Entschlossen der Liebe und den Musen zu entsagen, gieng er als ein Freiwilliger unter die Armee nach Ceuta. In einem Seegefechte verlohr er das rechte Auge. Er gieng nach Lissabon zurück aber wegen neuer Verdrüßlichkeiten nach Ostindien. Wegen einer Satire ward er von Goa nach China verbannt. Unterwegens litt er Schifbruch, und rettete nichts als die Lusiade, die er in der rechten Hand hatte, mit der linken ruderte er. Nach wunderbaren Schicksalen kam er nach Lissabon zurück, und gab seine Lusiade heraus, an der er dreißig Jahre gearbeitet hatte. Es fand viel Beifall, allein vom König erhielt er weiter nichts als einen Gehalt von 25. Thalern mit der Bedingung den Hof zu begleiten. Am Tage zeigte er sich bey Hofe und Abends mußte sein Sclave für ihn betteln. Endlich begab er sich in ein Kloster und starb vor Gram 1579. Die Lusiade besiegt die Entdeckung von Ostindien durch die Portugiesen in zehn Gesängen. Im drit-

dritten Gesang ist die Geschichte von Portugal und die vom Tod der Ines eingeflochten. Ueberhaupt ist er an neuen, glücklich eingeflochtenen, und vortreflich ausgeführten Episoden reich. In Gleichnissen ist er neu. Die Sprache ist rein, edel und erhaben, die Versification harmonisch. Die Vermischung der heidnischen und christlichen Religion läßt sich nicht entschuldigen, wohl aber der Mangel der Verbindung, dessen ihn einige anklagen. In Entwerfung seines Charakters vermisse ich bey Dietzen, wie im ganzem Buche den geschmackvollen Kunstrichter. Ein Jacobi würde nicht blos kompilirt haben. Des Camöns Commentatoren sind Manuel Corre a Montenegro; Manoel de Faria y Sausa, und Ignazio, Garzez, Fereiva. Paggi hat ihn ins Italienische und Jervan de Castera sehr schlecht ins Französische übersetzet. Die Englische Uebersetzung ist vom Eanshaw. Seine übrigen Gedichte sind Sonnette, Lieder, Eklogen, Elegien, ein allegorisches Lehrgedicht von der Schöpfung und dem Baue des Menschen, und zwo Komödien.

Er. Rodriguetz Lobe.

Lebte in der Mitte des sechzehnden Jahrhunderts. Sein Gedicht ist ein Schäferroman, fast wie des Cervantes Galathea, in Prose und Versen. Seine zehn Eklogen haben ihm den Ruhm des grösten Schäferdichters seiner Nation erworben. In spanischer Sprache hat er eine Menge schöner Romanzen geschrieben. Sein Heldengedicht auf den Connetable Pereira kömt der Lusiade sehr nahe. Der Plan ist fehlerhaft, aber die Sprache schön.

Der

Der Graf von Ericeyra.

Gest. 1743. ein grosser Staatsmann, Held, Beförderer der Wissenschaften, Kenner der Gelehrsamkeit, und Dichter. Seine kleinern Gedichte sind noch ungedruckt. Boileaus Dichtkunst hat er übersetzt. Sein bestes Werk ist sein Heldengedicht auf den Stifter des Portugiesischen Reichs Heinrich den Ersten, Henriqueida. Die Portugiesen halten ihn für gelehrter und regelmäßiger, und den Camöns für ein größres Genie.

Zu den Alterthümern der Spanischen Poesie gehören die Gallicischen Gedichte. Ein solcher gallicischer alter Poet ist der durch die Liebe unglückliche Macias. Die niederspanische oder castilianische Poesie hat von den Arabern die Wortspiele, die Zweideutigkeiten, die weithergesuchten Anspielungen, und die ungeheuere Metaphern, hingegen aber auch Reichthum im Ausdruck und Mannigfaltigkeit in Bildern. Die Dichter der Liebe haben sich nach den proregalischen Poeten gebildet, die geistlichen nach den gallicischen.

Die Perioden der spanischen Poesie sind vier, ihre Kindheit vom Ursprung bis auf den König Johann II., ihre Jugend bis auf Carl V., ihr männlich Alter bis auf Philipp IV. und endlich ihre letzten Zeiten.

Von den allerältesten Gedichten hat Alphonsus de Banna eine Sammlung gemacht unter dem Titel: Cancionero de poetas antiquos.

Der merkwürdigste Poet des zweiten Periodens ist der Spanische Ennius Juan de Mena. Sein berühmtestes Werk in achtzeiligten Strophen ist über die Unbeständigkeit des Glücks und heißt: El labirinto

o Frecientar. In diesen Perioden fällt auch Jorgs Maurigue, ein guter moralischer Dichter über den sehr viele Glossen oder poetische Paraphrasen gemacht worden sind. Ein rührender Dichter der Liebe in diesen Zeiten ist Sanehetz. Der letzte Dichter der Periode, der schon an die Güte der Dichter des darauf folgenden Zeitpuncts gränzt, ist Juan de la Enzina, der eine Menge Gedichte geschrieben, vornehmlich aber des Virgil Eclogen übersetzte, und auf die Thaten des Königs Ferdinand anwendete. Man hat von ihm auch einige theatralische Arbeiten. In Prosa schrieb er eine Poetik. Der gute Geschmack verbreitete sich von Italien aus endlich auch nach Spanien.

Juan Boscan.

Unternahm es zuerst den Stil und die Metra der Italiener einzuführen. Er machte die ersten Sonnette. Er giebt keinem von den besten Italienern an Reichthum, Stärke, Leichtigkeit und Feinheit etwas nach. Ausser seinen vortreflichen Liedern hat er Satiren, Schäfergedichte und seine Uebersetzung des Musicus gemacht. p. 1544.

Garcilasso de Vega. st. 1536.

Ein vertrauter Freund des Boscan, der seine Gedichte verbesserte und sammelte. Seine Sonette sind noch schöner als die von Boscan. In seinen Werken findet man wirkliches poetisches Genie, Leichtigkeit, Zierlichkeit, und Reinigkeit der Sprache und eine ausserordentliche Harmonie. Seine Lieder sind so sanft und rührend, wie die Petrarchischen. Er hat auch

Idyl-

Idyllen und poetische Briefe geschrieben. Herrera und Sáschez haben über ihm commentirt.

Don Dingo Hurfado de Mendoza. p. 1575.

Ein glücklicher Nachahmer der vorigen, nur nicht so harmonisch. Schrieb auch scherzhafte Gedichte z. E. das Lob der Pastinatwurzel, das Rohr und den Floh. Ein Werk seiner Jugend ist ein Theil des berühmten und klaßischen Dermans Lazarillo de Tormes.

Pedro de Padilla. st. 1595.

Seine besten Gedichte sind seine Eklogen, in denen er den Garcilasso fast gleich kommt. Er vereinigt mit der Leichtigkeit und Schönheit des Styls eine grosse Fruchtbarkeit der Erfindung. Er hat auch Romanzen geschrieben.

Christoral de Castillejo. p. 1596.

Der grosse Freund des neueingeführten Italienischen Geschmacks bearbeitete die alten Spanischen Dichtungsarten, und brachte sie zu einer grossen Vollkommenheit. Seine Sprache ist rein, zierlich und angenehm. Er ist ungezwungen witzig, in der Satire hat er eigene Manier und Stärke. Unter den satirischen ist das Gespräch zwischen dem Dichter und seiner Feder berühmt.

Gregorio Ferdinandez de Velasco.

Uebersetzte die Aeneis und das berühmte Gedichte des Sannazar sehr glücklich, so wie Juan de Guzmann das Gedicht vom Feldbau.

Hieronymo Bermudez. st. 1580.

Schrieb, weil er ein Geistlicher war unter dem erdichteten Nahmen: Antonio de Sylvia zwey Trauerspiele, die bedauernswürdige Nise, und die gekrönte Nise, die die grosse Hochachtung verdienen, die Montiano in der Abhandlung über das spanische Trauerspiel dagegen bezeigt.

Juan de la Cidera.

Ein vortreflicher Dichter, hat vielerley versucht. Man hat von ihm eine Sammlung schöner Romanzen. Er gab zuerst dem Drama eine Regelmäßigkeit und seinen Lust- und Trauerspielen eine reitzende, harmonische, und zierliche Versification. Seine Eroberung von Bation ist mehr ein historisches Gedicht als ein Epopee.

Alfuso de Ercilla.

Besang seine eigenen Feldzügen gegen die Arancaunos in der berühmten Epopee: Arancauna. Er ist keines der größten Genie, sein Styl ist oft zu niedrig, seine Beschreibungen sind weder lebhaft noch mannigfaltig, die Episoden haben mit der Hauptfabel keine Verbindung, sein Gedicht ist mehr eine Geschichte, die Handlung ist nicht vollständig, vortrefliche einzelne Stellen findet man.

Francisco de Medrano.

Seine Gedichte, die aus Oden, Liedern, und verschiedenen kleinern Poesien bestehn, sind ausserordentlich schön. Hoheit in Oden, Lieblichkeit und Harmonie

monie in Liedern, ein feiner Witz characterisiren ihn. Seine Werke sind zugleich mit des

Fernando de Herrera.

Einer der größten Dichter, der den Beinahmen des Göttlichen mit Recht führt. Er hat ein grosses Genie, eine Stärke des Ausdrucks, Reichthum in der Erfindung und in der Sprache, Zärtlichkeit und Feinheit in der Schilderung der Liebe, viel Harmonie, die nur zuweilen gekünstelt ist. Seine Oden und Elegien sind entzückend schön. Er hat viel mythologische Anspielungen.

Esteral Mauel de Villegas.

Ist der beste lyrische Dichter der Spanier, auf den jede Nation stolz seyn könnte. Er hat eine bewundernswürdige Harmonie selbst in den lateinischen Metris, die er in seiner Sprache nachgebildet hat. Man bewundert in seinen Gedichten den Geist des Horaz, die Grazie des Anacreon, die Zärtlichkeit Tibulls, Properzens Urbanität und Theokrits Einfall. Sie führen den Titel: Eroticas und enthalten 36. Oden von ausserordentlicher Schönheit, eine Uebersetzung des ersten Buchs vom Horaz, ganz in Horazens Geiste, wenige Uebersuezen können mit dieser verglichen werden, vier und vierzig kleine Lieder, die mit Recht Delicias heissen, eine Uebersetzung aller Oden Anakreons, mit der nichts als das Original zu vergleichen ist, dreizehn Elegien, drey Idyllen, Sonnets, Schäfergedichte.

Luis de Leon st. 1591.

Ein klaßischer Schriftsteller in Prosa und Poesie. Als Dichter ist er mehr durch seine Uebersetzung von Virgils Eklogen, vielen Oden des Horaz, Pindars erster Ode, einer Tibullischen Elegie, einigen Stücken aus dem Petrarch, Bembo, und Casa, Virgils ersten Buche vom Landbau und vielen Psalmen, als durch seine eigenen Gedichte berühmt.

Lupercio de Argensola. p. 1614.
Bartholome de Argensola.

Zwey Brüder, die spanischen Horaze. Der jüngere übertrift fast noch den ältern. In Ansehung des Genies, der Reinigkeit, Zierlichkeit, und Stärke der Sprache, der grossen mit Geschmack verbundenen Gelehrsamkeit haben sie ihres gleichen nicht. Sie allein können mit den Alten verglichen werden. Ihre Uebersetzungen aus dem Horaz sind vortreflich.

Gonzalo Perez.

Hat sich um seine Landsleute durch seine meisterhafte Uebersetzung der Odyßen unsterblich verdient gemacht, so wie Philipp Mey durch die Uebersetzung der ersten sieben Bücher von Ovids Metamorphosen.

Espinel st. 1634.

Der glückliche Uebersetzer von Horazens Dichtkunst, der Verfasser des artigen Romans: Relaciones de la Vida di Escudero Marvo de Obreyon und einiger schönen Lieder.

Luis de Ulloa st. 1674.

Seine Sonnette, die meistens scherzhaft sind, seine Lieder und Satiren werden von den Spaniern geschätzt.

Pedro

Pedro de Espinosa.

Seine Fabula de Xenil, in welchen er den Fluß Xenil in Granada besingt, und die Gedichte, die in einer Sammlung auserlesener Gedichte seiner Zeitgenossen stehen, zeigen seine lebhafte Einbildungskraft, und seine harmonische Versification.

Don Francisco de Queredo p. 1647.

Ist ein grosser Polygraph, vornehmlich in Prosa. In Prosa haben seine satirischen und scherzhaften Schriften den meisten Beifall erhalten. Seine besten Gedichte sind die, so er unter dem Namen Francisco de la Torre herausgegeben. Der Herausgeber hat sie nach dem Namen der Musen geordnet. Es sind Sonnetten, Oden, Lieder, Idyllen, Romanzen, Satiren und kleinere Gedichte. Sie sind nicht alle gleich. In den scherzhaften ist er oft zu witzig.

Juan de Xauregui st. 1650.

Hat den Aminta vom Tasso sehr schön übersetzt, es ist die beste Uebersetzung, die die Spanier aus dem Italienischen haben. Das Gedicht auf den Orpheus ist keine Epopee, sondern eine poetische Erzählung von Orpheus Schicksalen. An die Uebersetzung vom Lucan hat er die letzte Hand nicht legen können, allein sie ist besser als die französische vom Brebauf. Unter seinen vermischten Gedichten sind viele vortrefliche Oden. Seine dramatischen Gedichte fanden wegen ihres affectirten Styls keinen Beifall. Als ein Stück von ihm ausgepfiffen worden, rufte einer aus dem Parterr: Wenn Xaureguis Lustspiele gefallen sollen, so muß er sie malen lassen! denn er war auch ein sehr guter Maler. Wi-

der Gonzara und Auåreda hat er viel Satiren geschrieben.

Der falsche Glanz, die unschicklichen Metaphern die unnatürliche Einfälle des Marino verderbten nicht allein die Italienische Poesie, sondern auch die Spanische. Die Tochter nahm gar bald die Laster ihrer Mutter an. Grazion in seinem Werke über den Witz und der Graf Tasandro in Canronchiate Aristotelico brachten den Witz in Regeln, und nach diesen Vorschriften fiengen die Scribenten gar bald an zu künsteln. Der gute Geschmack ward durch drey Hauptsecten verderbt. Die erste verderbte aus Unwissenheit und Verachtung der alten Regeln die Bühne, und führeten die Beleidigung aller Wahrscheinlichkeit, Regelmäßigkeit und Wohlstandes ein. Die vornehmsten sind

Christoral de Virues.

Seine fünf Trauerspiele: Semiramis, Cassandro, Attila, Maroella und Dido haben grosse Fehler und grosse Schönheiten. Das letzte ist das regelmässigste. Sein episches Gedicht auf das Wunderbild zu Montserate ist mit viel Genie geschrieben, nur hat es zu viel Episoden, manche Unwahrscheinlichkeiten, manches Uebertriebene, manchen Schwulst.

Lopez de Vega Carpio st. 1635.

Ausser 1800 dramatischen Stücken, und 400 Autos Sacramentales oder geistlichen Schauspielen hat er eine fürchterliche Anzahl anderer Gedichte geschrieben. Auf einen Tag seines Lebens kommen 5 Bogen, wie er selbst saget. Seine Landsleute vergöttern seine Fruchtbarkeit, und übertreiben seinen Ruhm. Die grosse Leichtigkeit zu schreiben, verführete ihn, seinen

Ruhm

Ruhm mehr in der Menge als Güte der Stücke zu suchen, und die Begierde, dem grossen Haufen zu gefallen, verleitete ihn, die Regeln zu verachten, die er kannte. Aber bey seinen grossen und vorsetzlichen Fehlern hat er wirkliche Schönheiten, unerwartete Originalzüge, eine schöpferische Einbildungskraft, die sich durch keine Regeln wollte fesseln lassen. Gedruckt sind nur 350 Stücke in 25 Theilen. Er sagt selbst, daß unter seinen Stücken nur sechs regelmäßige sind. Schönheiten sind bey ihm mit grossen Fehlern gehäuft, und man würde ihn mit Shakespearen vergleichen können, wenn er es nicht selbst für besser erkannt hätte, alle Regeln zu übertreten. Es ward ihm von der Akademie aufgelegt sich zu rechtfertigen. Dies that er in seinem Gedicht von der Dramatischen Kunst, das der Abt de Charnes übersetzt hat. Im epischen ist er zwar kein Homer, aber seine Dragontea, seine Ariostische Epopee Hermosura de Angelica, sein Isidor (ein canonisirter Bauer) sein erobertes Jerusalem (der Kreutzzug des K. Alphonsus) verdienen nicht verachtet zu werden.

Juan Perez de Montalvan st. 1639.

Ein Freund, Schüler und Nachahmer des Lopetz. Er dichtete frühzeitig und starb frühzeitig. Das vorzüglichste sind seine Komödien, in denen man viele Empfindung und Laune, aber auch alle Fehler des Lopetz findet.

Don Augustin de Salagar st. 1675.

Seine Gedichte: die unter dem Titel: Cythara d' Apolo edirt sind, enthalten. Eklogen, Sonnette, Romanzen, Lyras, Silvas, Letrillas, Coplas, Glos-

sas, die Einsamkeit in Gongaras Manier, ein moralisches Gedicht, und die vier Tageszeiten, die Geschichte des Adonis, die Geschichte der Euridion, Pallets, Vorspiele und neue Lustspiele nach Calderonis Art. In allen seinen Gedichten herrscht gekünstelter Witz, eine hochtrabende und dunkle Schreibart, doch noch weit erträglicher als in vielen andern der damaligen Zeit. Denn ein schwülstiger Stil herrschte damals im Drama, der selbst weder in der Epopee noch in der dithyrambischen Poesie erträglich seyn würde. Die zwote Secte waren die Liebhaber von Concettis, welche die Schönheit des poetischen Stils blos in verfeinerten witzigen Einfällen, affectirten Spitzfindigkeiten, ausschweifenden Hyperbeln, Anthithesen, glänzenden Worten, und seltsamen Perioden suchten. Die vornehmsten Urheber dieses Stils in der lyrischen Poesien waren fast alle die, die die dramatische verderbt hatten.

Die dritten waren die sogenannten geschmückten (Cultos) die eine Art von poetischer Gelehrsamkeit affectirten, sich dunkler und unverständlicher Gedanken, neuer und rauschender Wörter, eines aufgedunsenen Stils, eines lärmenden Ausdrucks, und eignen Dialekts bedienten. Wie sehr besorge ich, daß sich bey uns das Säkulum der Geschmückten angefangen habe. Gongora war der Stifter dieses Stils. Mit Recht nennten einige seine Poesien: dedades, Wüstenenyen. Hieher gehörten:

Francisco Manuel st. 1666.

Schreibt in Prosa und Poesie in jenen verderbten Stil. In seinen Lustspielen hat er eine angenehme Laune.

Graf

Graf von Villomediana.

Affectirt in Sonnetten, Liedern, Romanzen, und Lustspielen jenen unerträglichen Stil.

Die Nation fieng endlich an das Abgeschmackte dieser Manier zu empfinden und bemühte sich zu der wahren Erhabenheit zurückzukommen.

Ignatio Luzan st. 1754.

Fieng diese grosse Reformation an. Ausser einigen wenigen eigenen Gedichten hat er der Nation durch seine vortrefliche Poetik einen grossen Dienst geleistet. Er hat darinnen das Beste und Gründlichste der Alten und der Neuern mit Einsicht, Ordnung und Deutlichkeit gesagt. Seine Oden sind schön, wie auch seine Idylle vom Leander und der Hero. Er hat das Prejugé à la mode von la Chaußee sehr gut übersetzt

Don Blas Navarre. st. 1750.

Ist ausser andern gelehrten Bemühungen durch die Abhandlung über das spanische Lustspiel merkwürdig, die vor Cervantes Komödien steht.

Die Spanier haben alle mögliche Arten von Metris versucht, aber eine Art zu reimen ist ihnen eigenthümlich, die Assonanzia oder der Gleichlaut der Vokalen. Man sieht dabey nicht auf die Konsonanten, sondern blos auf die Vokalen der vorletztern und letzten Sylbe.

Das Théatre Espagnol vom le Sage, der so vertraut mit den Spaniern war, ist eine Uebersetzung eines Stücks vom Lopetz und eines vom Roias. Du Perro de Castera hatte viel Litteratur, allein in seinen Extraits de plusieurs pie-

pieces du theatre Espagnol avec des reflexions et traductions des endroits le plus remarquables T. III. 12. urtheilet er oft sehr unrichtig.

Die Spanier übertreffen in Erfindung alle dramatischen Schriftsteller andrer Nationen, und haben auch eine grössere Menge Dichter in diesem Fache, als alle andre zusammengenommen. Velasquez nennt sie lange nicht alle. Dietz will uns ein eigenes Werk über die spanische Bühne liefern.

Das berühmteste unter den allerältesten Stücken des spanischen Theaters ist Celestina oder die Tragikomödie von Calixto und Melibra. Der erste Act ist vorzüglich gut geschrieben, und ist aus dem 16ten Jahrhundert, vermuthlich von einem gewissen Rodrigo el Cota. Die übrigen hat Fernando de Roxas hinzugethan. Es hat lebhafte Beschreibungen, natürliche Bilder, und getrofne Character. Celestina heißt es von einer Kupplerinn, die darinnen eine starke Rolle spielt. Einige preisen es wegen der Moral, andre halten es für gefährlich. Es besteht aus 21 Aufzügen, oder vielmehr Abtheilungen, und scheint mehr ein dialogischer Roman als ein Drama zu seyn. Ein gewisser Feliciano de Selva, der Verfasser des Ritterromans Don Florisel hat ein ähnliches Stück unter dem Titel der zwoten Celestine geschrieben. Beide sind in Prosa, aber die erstere hat Sedenno versificirt. Caspar Barth hat die erstere unter dem Titel: Pornoboscodidascalus ins Lateinische übersetzt, Lavardin ins Französische.

Jorgo Ferreira de Vasconnellos. st. 1582.

Ist ein berühmter portugiesischer Lustspiel-Dichter. In seinen Komödien herrscht ein feiner Geschmack und lebhafter Witz. Seine Komödien heissen Aulegrapharia, Olisippo und die Eufrosine, in welcher einige Scenen mit den besten des Plautus und Terenz verglichen werden können. Oft ist er zu frey. Seine Stücke sind prosaisch, und so lang, daß sie nie aufgeführet werden können.

Der erste Wiederhersteller der Bühne in Spanien ist ein Schauspieler Lope de Xueda.

Miguel de Cervantes Saavedra. st. 1616.

Sein Leben hat Magans in der Vorrede zu der vortreflichen Londner Ausgabe beschrieben. Er hat Kriegsdienste gethan, und in der äussersten Armuth gelebt. Seine Novellas exemplares sind im französischen und deutschen schlecht übersetzt. Er legte sich von Jugend an auf die komische Poesie. Mit ausserordentlicher Erfindungskraft schrieb er viel Lustspiele, die als Muster angesehen werden können. Aber die gedruckten achte scheinen vielmehr geschrieben zu seyn, die Manier des Lopetz zu parodiren, und auch in dieser Absicht sind sie voller Laune.

Don Pedro Calderon de la Barca. st. 1687.

Der Lieblingsdichter der spanischen Bühne. Er ist ein eben so grosses Genie als Lopetz, ob er gleich nur 127 Stücke geschrieben hat. Er übertrift ihn oft in der Erfindung und sorgfältigen Ausarbeitung. Die Menge Episoden giebt ihnen für uns mehr das Ansehen der Verwirrung als der Verwicklung. Er hat

viel Niedriges, aber auch viel Natur. Er ahmte niemand nach und schöpft alles aus sich selbst. Character zu schildern ist sein Endzweck nicht, aber in verschiedenen seiner Stücke sind schön gezeichnete Charaktere. Seine Sprache ist schön, zwar nicht allezeit so leicht und fliessend, wie des Lopetz seine, allein edel und erhaben, obgleich schwülstig und unnatürlich. Man findet bey ihm häufig bewundernswürdige Züge, Originalwendungen und Ausdrücke. Seine Entwicklungen sind sehr unerwartet. Zu vielen seiner Stücke gehört ein grosser Pomp des Theaters. Das Ganze ist so unregelmäßig, als möglich. Seine vorzüglichsten Stücke sind: Ich bin der erste, der Zeit Zeit lassen, Glück und Unglück im Namen, welches die größte Vollkommenheit ist, zwo Wirkungen einer Ursache, mit der Liebe ist nicht zu scherzen, die Verwicklungen des Zufalls.

Antonio de Solis. st. 1686.

Giebt in der natürlichen Zierlichkeit und edeln Ausdruck dem Calderoni nichts nach. Sein erstes Lustspiel. Amor y Obligacion schrieb er im 17. Jahre. Sein berühmtestes ist Euridice y Orfeo. Unter seinen Stücken nehmen sich auch aus: Die Zigeunerin von Madrid, der Pallast des Stillschweigens, ein Narr macht hundert, der Triumph der Liebe und des Glückes, woraus Quinault seine Coups de l' amour et de la fortune genommen. In Ansehung des Plans, des Characters und der Sprache gehören seine Stücke unter die besten, die die Spanier haben. Zuweilen verfällt er in übertriebenen Witz und in Wortspiele. Sei-

ne vermischten Gedichte sind auch nicht zu verachten. Seine vortrefliche Geschichte von Mexico ist bekannt.

Agustin Moreto

Ist als dramatischer Dichter berühmt. Unter seinen 36 Lustspielen ist das unter dem Titel: Sprödigkeit durch Sprödigkeit überwunden, das vorzüglichste.

Antonio de Zamora.

Zwar regelmäßiger als Lopez und Calderoni, aber auch kein solches Genie. Seine besten Stücke sind: die Bezauberte und die Strafe der Bosheit.

Francisco Candamo.

An ihm wird die grosse Sorgfalt gerühmt, mit der er die Zierlichkeit des Stils, die Wahrscheinlichkeit, den Anstand, und die Richtigkeit der Charactere behauptet.

Joseph de Cannizares.

Einer der neuern dramatischen Dichter. Seine Stücke sind voller Laune. Domine Lucas und Musico por el Amor findet man wohl geschilderte und bis ans Ende behauptete Sitten, schickliche Plane, guten Dialog, und komischen Scherz, der nicht blos aus den Reden der Bedienten entspringt.

Francisco de Roxas.

Don Domingo de S. Blas, der wird von aussen kommen, der uns aus dem Hause wirft, thue die Augen auf, und andre Lustspiele von ihm verdienen

gelesen zu werden. Sonst haben noch Gaspar de Aquilar, Tirso de Molina, Gabriel Telles, Mira de Amesinda, Hurtado de Mendoza, Montalran, Alarcon, Fragoso, Gunrara, Castro, Arebo, Reynoso und Ribas mit Glück fürs Theater gearbeitet. Ausserdem hat man auch 4800 Stücke, deren Verfasser man nicht weiß. Die verschiedenen Gattungen der spanischen Komödie wird Dietz im Werke über das spanische Theater erklären.

Der Ursprung des spanischen Trauerspiels fällt gegen das Ende des 15. Jahrhunderts. Die ersten Tragödien nach dem Muster der Alten, sind der Agamemnon und die Hecuba von Perez de Oliva.

Guillen de Castro st. 1626.

Sein Trauerspiel Dido ist zwar nicht regelmäßig, aber Stil und Versification sind vortreflich. Ausserdem hat er dreizehn Lustspiele geschrieben.

Francisco Lopetz Zarate. st. 1658.

Einer der berühmtesten Dichter des vorigen Jahrhunderts war in verschiedener Dichtungsart vortreflich, fand aber nicht den verdienten Beifall, weil seine Gedichte, für den Geschmack seiner Zeiten zu ernsthaft waren. Sein Trauerspiel, der rasende Herkules hat viel Fehler aber auch eine hohe und edle Schreibart und gehört unter die am wenigsten unregelmäßigen. Er feilete seine Poesien zu ängstlich und ward dadurch oft steif. Seine lyrischen Poesien sind sehr schön. Sein Heldengedicht auf die Entdeckung des Kreutzes hat viel rauhe aber auch sehr viel schöne Stellen.

Manuel Galhegos. ſt. 1665.

Hat viel poetiſchen Enthuſiasmus in ſeinen lyriſchen und epiſchen Gedichten, Zierlichkeit der Sprache und Harmonie der Verſification. Zuweilen fällt er ins Uebertriebene. Sein epiſches Gedicht die Gigantomachie hat viel Fehler in Plan und Stil, aber auch viel Originalzüge. Luſtſpiele hat er in ſpaniſcher und portugieſiſcher Sprache geſchrieben. In einem andern portugieſiſchen Gedicht Templo de Memoria ſind die Character etlicher Dichter entworfen.

Bernardo de Balburna. ſt. 1627.

Hat den Sieg Carls des Groſſen über die Saracenen bey Roncevaux in einem epiſchen Gedicht mit vielem Feuer beſungen, und alle die in Ritterzeiten erlaubten Verwandlungen und Zaubereien gebraucht. Unter ſeinen zehn Eklogen ſind einige ſchön, wenn ſie ſich auch vom Schäferton entfernen.

Juan Rufo Gutierrez.

Seine Auſtriade beſingt die berühmte Seeſchlacht des Don Juan de Auſtria iſt ſehr erhaben, obgleich auch viel Niedriges und Unwürdiges mit eingemiſcht iſt.

Im Lehrgedicht ſind die Spanier am weiteſten zurück.

Joſeph de Villaviciosa.

Iſt der Verfaſſer einer komiſchen Epopee La Moſchea hat vortrefliche Erfindung, Plan, Stil, Sitten und Laune. Die Gatomachia oder der Katzenkrieg von Lopetz de Vega iſt auch mit auſſerordentlicher Laune geſchrieben.

Britannicus, Athalie, und Milton sind gut ins Spanische übersetzt.

Ueberhaupt hat Herr Dietz eine bewundernswürdige litterarische Kenntniß, und nicht allein seine Landsleute sollten ihm für seine unbeschreibliche Mühe danken, sondern selbst die Spanier sein Werk in ihre Sprache übersetzen, und sich daraus belehren.

Verzeichniß etlicher rußischen Dichter.

Wenn es meinen Lesern eine eben so angenehme Beschäftigung ist, den Fortgang des Geschmacks unter allen Nationen zu bemerken, so glaube ich ihnen einen Dienst zu thun, wenn ich ihnen folgende sehr authentische Nachricht von rußischen Dichtern, aus der Bibliothek der schönen Wissenschaften, so weit sie gedruckt ist, abschreibe *).

Wasil Trediakovsky.

Professor der Beredsamkeit der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg. Dieser Mann hat das vorzügliche Verdienst, den schönen Wissenschaften und hauptsächlich der Dichtkunst in seinem Vaterlande, die Bahn gebrochen zu haben, ungeachtet seine Arbeiten noch schlechterdings unter die mittelmäßigen gehören. Er schrieb etwas weniges in Versen unter dem Titel: Fabeln und kleine satirische Schriften. Desto mehr hat er durch die Uebersetzung der poetischen Dichtkunst des Boileau genutzt. Nicht genug aber kann ihm seine Nation für die herausgegebenen Regeln der Dichtkunst danken, als welche diejenigen Genies, die entwe-

der

* Die Herren, die ein vollständiges Verzeichniß der Dänen, Schweden und Holländer verlangen, bitte ich, mich mit ihren Beyträgen zu verehren.

der nichts von fremden Sprachen verstunden, in ihrer Muttersprache die Kunst kennen lehrte, oder dem allgemeinem Liebhaber zu einem richtigen Urtheile von Werken des Geschmacks verhalf. Er hats auch gewagt, ein Trauerspiel, unter dem Titel Deidamir, in Versen zu schreiben, das aber nicht gern gelesen wird; so wie auch seine Telemachide in Alexandrinischen Versen ohne Reime.

Michaila Lomonossov.

Professor der Chimie bey der Akademie zu Petersburg, Etatsrath und Mitglied der akademischen Kanzley. Seine Oden und Lobreden sind in ihrer Art Meisterstücke. Er hat über zwanzig der Psalmen Davids in schöne Verse übersetzt, und selbst seine kurzen Aufschriften auf verschiedne Vorfälle sind seinem grossen Geiste anständig. Einige unter ihnen enthalten in zween Versen oft den erhabensten epischen Gedanken aufs vortreflichste ausgedrückt. Auch um die Reinigung und Verschönerung seiner Sprache hat dieser fleißige und geschickte Mann ein grosses Verdienst gehabt. Er war es, der, sowohl als Herr Sumarokow, die misgebohrnen Wörter auszurotten, und aus der alten Grundsprache der slavonischen sie beträchtlich zu bereichern anfieng: die ersten guten Eigenschaften dieser Sprache aber sind, daß sie nachdrücklich und fliessend ist. Er hat die erste gute Grammatik und Rhetorik geliefert: weniger Beifall haben seine beide Tragödien erhalten, davon die erste Tamira und Selim, und die andre Demophont heißt. Vielleicht finden auch Kenner hier noch viele Spuren eines schönen Geistes,

aber

aber den Tragikus selten; welches er zu seiner Ehre selbst bey Gelegenheit zugestanden hat. Der Tod raubte ihn noch immer zu früh, und zugleich mit ihm ein Heldengedicht, Peter der Grosse betitelt, wovon die Anlage sehr viel versprach. Diejenigen, die einen vollständigen Begrif von diesem grossen Manne wünschten, hat sich der Graf Andreas Schuwalov durch ein artiges Werk in französischer Sprache verbindlich gemacht, welches das Leben des Herrn Lomonossov, eine Ode zu seinem Lobe, ingleichen zwo Uebersetzungen von desselben Morgen- und Abendbetrachtungen der Allmacht GOttes, und einen Brief an den Herrn von Voltaire, nebst dessen Antwort enthält. So sehr man den Herrn Grafen Schuwalov für diese schönen Proben seines Geistes danket, eben so sehr bedauert man zugleich die Härte, mit der die bittre Satire wider den Herrn Sumarokov abgefasset ist, die dem Publiko mehr persönlichen Haß als Gerechtigkeitsliebe zu zeigen scheint: Schon die einzige Beschuldigung, daß Herr Sumarokov ein Kopist der Fehler von Racine sey, hat die Kenner, die den Racine nach den Regeln der Kunst beurtheilen, und den Sumarokov Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollen, zum Theil wider den obgemeldeten Verfasser aufgebracht. Die einzige Semire von Herrn Sumarokov, ein Trauerspiel, das in fremde Sprachen übersetzt ist, wird die auswärtigen Kenner in den Stand setzen können, zur Ehre desselben zu entscheiden. Vielleicht hat er ihm die Nachahmung in einigen Stellen angesehn; verdient dieses aber Bitterkeiten, wenn eine Nachahmung glücklich ist.

Alexander von Sumarokov,

Wirklicher Staatsrath und Ritter des Annenor-
den. Diesem hat Rußland die Stiftung eines guten Theaters zu danken. Er ist der Verfasser von sechs ih-
rer besten Trauerspiele, unter folgenden Aufschriften: 1) Choreo. 2) Hamlet. 3) Aristone. 4) Si-
nav und Truwor. 5) Semire. 6) Dimise. Das vierte und fünfte Stück, Sinav und Truwor, und die Samire verdienen den größten Beifall: Der Stoff zu beiden, so wie zu dem Choreo und der Dimise ist aus der einheimischen Geschichte, die er sehr glücklich zu nu-
tzen gewußt. Ich verweise die Liebhaber auf die deut-
sche Uebersetzung der Semire, die 1760 in Breßlau her-
ausgekommen ist. Seine sechs Komödien sind nicht so gut gerathen. Ungeachtet vieler eingestreuten komischen und witzigen Einfälle, und beissender satirischer Züge, ist doch ihre ganze Anlage nicht im Stande, die Stücke auf der Schaubühne unterhaltend genug zu machen. Desto allgemeiner ist der Beifall, den der Verfasser in seinem Vaterlande wegen seiner Fabeln erhalten, da-
von der Herr Prof. Schlätzer einige ins Deutsche über-
setzt hat *); eben so schätzbar sind auch seine Elegien, Eklogen und Lieder. Seine beiden heroischen Opern, nehmlich 1) Cephalus und Prokris, und 2) Al-
ceste, sind auch nicht ohne Verdienst, und seine kleinen satirischen Schriften sinnreich und beissend. In seinen Briefen leistet er seiner Nation in Ansehung der Grund-
sätze ihrer Sprache, und der Dichtkunst überhaupt, an-
sehnliche Dienste. Letztere sind ein Auszug der Dicht-
kunst

*) Er soll Aesop in der Anlage, und Leßing in der Anlage, und nur zuweilen zu gedehnt seyn. Er soll auch einige Fabeln von Gellert übersetzt haben.

kunst des Boileau. So glücklich aber ist er nicht in seinen Oden, als Herr Lomonossov. Eben so unähnlich ist er sich in seiner Prose, in welcher einige Briefe und Lobreden abgefaßt sind. Die Monatsschrift, die arbeitsame Biene betitelt, hat er nicht nur veranstaltet, sondern auch das meiste selbst dazu gearbeitet. Dieser grosse Mann lebt noch in Petersburg in einem ohngefähr funfzigjährigen Alter, und genießt aus der Cabinetscasse Ihre Majestät jährlich eine Pension von ohngefähr drittehalb tausend Rubeln. Heißt das nicht Sorgfalt und Schutz für die Wissenschaften von einer so gnädigen Monarchinn?

Michaila von Cheraskov,

Kollegienrath und Direktor der Moskowschen Universität, schrieb zwo Tragödien, 1) Die Venetianische Nonne, und 2) Plamene; letztere ist aus der einheimischen Geschichte genommen. Ingleichen eine Komödie, der Gottlose betitelt. Sie sind aber mittelmäßig; er gehört nur unter die glücklichen Vorgänger unsrer Nation, sowol hierinnen, als in seinen Oden. Dagegen kann man ihm sein verdientes Lob, in Ansehung seiner satirischen Schriften, nicht entziehen, die er theils in Versen, theils in Prosa verfertiget hat. So hat er auch zwey Theile Fabeln in Versen herausgegeben, die nach Sumarokov seinen die besten sind. Er lebt noch in seinen besten Jahren.

Michaila Popofsky,

Professor der Beredsamkeit an der Moskowschen Universität, übersetzte Popens Versuch über den Menschen und die Dichtkunst, nebst einigen Oden des Ho-

raz

raz in Verse. Die Versification ist fliessend, und in der Stärke des Ausdrucks selten unter seinen Originalen. Zu grossem Nachtheile seiner Litteratur starb er in seinem besten Alter.

Iwan von Jelagin,

Geheimder Rath, Kabinetsminister, Directeur des Plaisir und Ritter des pohln. weissen Adler- und Stanislausorden. Dieser vortrefliche Herr schrieb schon mit einem ausserordentlichen Genie und Geschmack in seiner Jugend kleine Gedichte, als Lieder, Elegien und dergleichen, welche alle recht schön sind. Er hat viel übersetzt, und mit sehr guten Erfolge, als: Les Mémoires d'un homme de qualité, qui s'est rétire du monde, und fast alle theatralische Werke des Herrn Des Touches. Gewiß kann man diese Uebersetzungen wegen der Reinigkeit der Sprache, und des fliessenden Ausdrucks für Meisterstücke halten: Er besitzt eine erstaunenswürdige Belesenheit. Ihm gebührt der Lobspruch, daß er der erste prosaische Schriftsteller nach dem Herrn Lomonossov ist, und sogar diesen noch übertrift, wenn es auf Feinheit im Ausdruck ankömmt.

Boydan von Jeltschaninov,

Hauptmann bey dem adlichen Cadettencorps, schrieb eine Komödie, die belohnte Tugend, die eine Nachahmung der Schottländerinn des Herrn von Voltaire ist. Sie ist recht gut, und der Verfasser hätte den Beifall der Nation gewiß beständig für sich gehabt, wenn er nicht in seinem Stücke zu viel gekünsteltes verriethe. Seine Heldinn ist, wie beym Voltaire, eine

Wanse,

Wayse, edelmüthig, sehr tugendhaft, aber ihre Zärtlichkeit ist zu studirt und fällt ins Aengstliche. Die übrigen Charaktere sind gut getroffen und mit Fleiß bearbeitet. Ja vielleicht könnte er dem Herrn von Voltaire den Preiß streitig machen. Desto niedlicher ist ihm ein andres Stück von einem Aufzuge gerathen, welches er die bestraften Buhlerinnen betitelt. Seine Uebersetzungen sind durchgängig gut. Vorzüglich haben des Herrn Diderots beiden Komödien, le fils naturel und le pere de famille, ingleichen seine Rede über die dramatischen Werke gefallen.

Wladimir Lukin,

Sekretair im kaiserlichen Kabinet, welcher die erste Originalkomödie in fünf Aufzügen, der durch die Liebe verbesserte Verschwender, geschrieben. Der Verfasser hat sich in derselben genau an die Sitten seines Vaterlandes gebunden, und die Regeln des Theaters so viel als möglich beobachtet. Vielleicht ist dieß auch die Ursache, warum sich dieses Stück einen vorzüglichen und beständigen Beifall erworben hat. Ausser dieser hat man auch zwo kleine Komödien von ihm: den Schwätzer und den Juvelierer, welche aber beide Nachahmungen sind. Ingleichen einige übersetzte Lustspiele: Les jaloux des abusés, von Campistron, le Distrait, nebst den Menechmes vom Reynard, die sehr oft auf dem Schauplatz erscheinen.

Iwan Barcov,

Translateur bey der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, hat die Satiren des Horaz, und Aesopus Fabeln ziemlich gut in gebundener Schreibart übersetzt.

setzt. Seine galanten Gedichtchen verrathen einen lustigen und muntern Kopf, hauptsächlich in Burlesken, in welcher Art er eine Menge Gedichte herausgegeben hat. Nur Schade, daß hin und wieder der Wohlstand beleidigt wird.

Denis von Wisin,

Titularrath und Translateur vom kayserlichen Kabinet, hat kleine satirische Schriften geschrieben. Alles, was man von ihm sagen kann, ist, daß er ein glücklicher Nachahmer ist, und einen fliessenden Vers macht. Er ist im zwey und zwanzigsten Jahre, und giebt also die meiste Hofnung noch aufs künftige. Er hat des Herrn Gresset Sidney mit einiger Anwendung auf die rußischen Sitten in Versen umgearbeitet, der ihm nicht übel gerathen ist. Die prosaischen Uebersetzungen kommen seinen poetischen Werken nicht ganz bey.

Hyppolit Bochdanowitsch,

Secretair beym rußischen Gesandten am Sächsischen Hofe dem Fürsten Bieloselsky, schrieb ein Lehrgedicht, das Glück des Volks betitelt, davon die Zuschrift an den Großfürsten gerichtet war, die Verse sind fliessend, und die Gedanken edel und stark. Er hat auch einige flüchtige Gedichte in die Moscowschen Monatsschriften eingestreuet, und seine Elegien sind fliessend und zärtlich. Des Voltaire Komödie Nanine hat er übersetzt.

Alexander von Wolkov,

Oberster, hat zwey kleine Komödien geschrieben, nämlich: Die väterliche Liebe, und den übelgera-

thenen Widerspruch. Auch hat er sich durch gute *) Uebersetzungen für die Schaubühne sehr verdient gemacht.

Wenn man auch etwas auf den Enthusiasmus des Verfassers von dieser Nachricht abrechnen muß: so kann man doch nicht leugnen, daß der gute Geschmack in Rußland zu keimen anfange.

Ossian.

Ein eben so grosses Verdienst, als sich der Uebersetzer des Homer erwerben würde, hat sich der Pater Dennis erworben, da er uns eine so vortrefliche Uebersetzung von Ossians Werken zu liefern angefangen, und dadurch, daß er eine poetische Uebersetzung derselben unternommen, hat er eine Stelle unter unsern besten Dichtern verdient. Alle Schwierigkeiten, die ein Uebersetzer Homers erfahren würde, alle Schwierigkeiten, die jeder poetischer Uebersetzer erfährt, vereinigten sich bey dieser Uebersetzung, Herr Dennis hat sie glücklich überstanden, und Ossian, der mit Homer und Shakespear das grosse Triumvirat der größten Genies ausmacht, ist dadurch unser geworden. Der ehrwürdige Barde wird auch nur unter uns unsterblich werden, und seine vortreflichen Heldengesänge, die so sehr mit der deutschen Denkungsart, und dem deutschen Geschmack übereinstimmen, werden uns vielleicht Dichter erwecken, die seine erhabne Simplicität, seine rührende Zärtlichkeit nachzuahmen suchen. Die Abweichungen von den Aristotelischen Regeln der Epopee wird manche Leser befremden, aber ich wünschte, daß sie es lieber gar nicht

*) Akimov hat den Charlton übersetzt; und die Uebersetzung des Belisairs ist niemand unbekannt.

nicht für epische, sondern für lyrische Heldenlieder hielten. Es ist abgeschmackt Oßians Gesänge auf die Thaten seines Vaters, und seine Kinder nach den epischen Regeln zu richten, so gern dies auch Home, Blair, und Cesarotti thun. Eben deswegen wünschte ich auch lieber das Ganze im recitativischen Sylbenmaaß, als in Hexametern zu lesen, so wohlklingend sie auch meistens sind, damit es desto weniger das epische Ansehen hätte. Indessen ist der Uebersetzer zu loben, daß er doch zuweilen lyrische Versarten eingestreut hat. Plan, Geschichte, Sitten, Mythologie (die hier nicht Maschine, sondern blos Costume ist) die häufigen und oft orientalischen Gleichnisse, das Originelle des ganzen Tons wird jedem Leser anfangs sehr fremd scheinen, aber so bald er damit vertraut ist, wird er Oßians Genie bewundern müssen. In poetischen Uebersetzungen kann es nicht fehlen, daß nicht das ganze Kolorit etwas verändert werden sollte; allein in diesem Oßian ist es doch vielleicht immer noch weniger verändert, als in Popens Homer. Zuweilen haben sich einige Provincialausdrücke, einige Rauhigkeiten eingeschlichen, die man aber der Uebersetzung doch der Wittebergischen prosaischen vorziehe. Die Anmerkungen von Cesarotti, die Dennis in seine Uebersetzung mit aufgenommen hat, sind so pedantisch, daß man sie einmüthig wegwünscht. Der erste Theil enthält Macphersons erste Abhandlung von dem Alter des Gedichts Oßians, den Fingal, Comala ein dramatisches Gedicht, von dem Herder mit urtheilt: Was geht über dieses Gedicht an Wahrheit und Einfalt, an Süßigkeit und Hoheit, an Stärke und Zartheit der Gedanken, der Empfindungen, des

Ausdrucks, an Inhalt und Einkleidung! (Und eben deswegen wünschte ich, daß es dem Uebersetzer weniger verunglückt wäre) Krieg mit Karos, worunter Ossians Krieg mit Pfevdocusar Karaus verstanden seyn sollte, der Tod Hidallans ist eine traurige Episode; den Krieg führte Oscar, Oßians Sohn; Krieg von Inisthona oder Oscars Sieg wider Kormoln, einige Episoden davon sind verlohren gegangen, Carthon hat einen sehr tragischen Ausgang, Carthon wird von seinem Vater unerkannter Weise ermordet, hat auch viel lyrische Stellen, Cathmon, worinnen Oßian seine eignen Thaten besingt. Der zweite Theil, der schon erschienen ist, den ich aber noch nicht gesehen habe, wird Temorn und Mackphersons zweite Abhandlung enthalten. Die übrigen Gedichte kommen in dem dritten, nebst Blairs Abhandlung. Ich wünschte, daß der Uebersetzer auch die wider Mackpherson herausgekommene Werke im Journal des savans, Werners Buch und den Fingal reclaim'd hinzufügte. Auch eines andern Mackphersons Werk über die Celten sollte hierzu Rathe gezogen werden.

Folgende Episode aus dem Fingal im vierten Band der Unterhaltungen habe ich bey Denis nicht gefunden:

Um mich ist Nacht — Verirret steh ich hier
Am stürmschen Hügel, einsam. Weit umher
Tobt in Gebirgen dort der Wind — der Strom
Saust von dem nackten Felsen laut herab.
Kein freundlich Dach empfängt vorm Regen mich,
Verlassen an dem Hügel unter Sturm.

Tritt hinter deiner Wolkenburg hervor,
Du Mond! Erscheint, ihr Sterne dieser Nacht,

Ist irgend nicht ein günstig Licht, das mich
Hinführ, wo ermattet, von der Jagd
Jetzt mein Geliebter ruht? — Und neben ihm
Unaufgespannt der Bogen: um ihn her
Das Windspiel röchelt? — Aber hier sitz ich
Auf mosbewachsnem Fels am Strom, allein.
Du Strom! du Wind! o tobt doch nicht so laut!
Ich höre meiner Liebe Stimme nicht.
Warum verweilt mein Schalgar? warum bricht
Der Sohn des Hügels mir sein Wort? — Hier ist
Der Fels, der Baum ist hier, und hier der Strom.
Versprachst du nicht, hier mit der Nacht zu seyn?
Wo bist du hin, mein **Schalgar**? Wo? Mit der
Wollt ich vor meinem Vater fliehn: Mit dir
Vor meinem stolzen Bruder. Unser Stamm
War lange Feind — wir, **Schalgar**, sind nicht Feind.

Schweig einen Augenblick, du lauter Wind!
Sey stille, rascher Strom! Daß meine Stimm
Auf dieser Heide sich verbreite, bis
Mich mein Verirrter höre — — Schalgar, — ich
Ich bins, die ruft — Hier ist der Baum, der Fels,
Hier bin ich, **Schalgar**, mein Geliebter — ach!
Was säumst du? — Schalgar! — Niemand höret mich.

Da glänzt der Mond hervor! — Kein Silberlicht
Ist auf der See im Thal. Sie schimmern grau,
Die Felsenstücke, die der Hügel trägt,
Doch ihn, ihn seh ich nicht! Mein Auge sucht
Vergebens auf des Berges Rücken ihn.
Kein Hund lauft her und bellt: „Er kömmt, er kömmt!„
Hier sitz ich einsam — — —

Aber wer sind die
Die auf der Heide liegen dort vor mir?
Ists mein Geliebter und mein Bruder? Sprecht,
Sprecht, meine Freunde! — Sie antworten nicht?
Wie wird mir Angst — ich zittre — Sie sind todt!
Ach! ihre Schwerdter sind gefärbt mit Blut!
Mein Bruder, o mein Bruder! warum hast
Du meinen **Schalgar** so ermordet? Wie?

Erschlugst du meinen Bruder Schalgar? — ach!
Ihr wart mir beide theuer — Was soll ich
Zu eurem Ruhme sagen? Schön warst du,
Schön auf dem Hügel unter Tausenden.
Und er ward schrecklich in der Feldschlacht — Sprecht,
O redet doch mit mir! Hört meine Stimm,
Ihr Söhne meiner Liebe! höret mich!
Ach Jammer! sie sind stumm — sind ewig stumm!
Kalt, kalt ist ihre Brust — — —

O von des Hügels Felsen dort herab,
Vom Gipfel des bestürmten Berges, sprecht
Ihr theure Schatten! redet! — ich will nicht
Vor eurer Stimm erzittern — ach! wohin!
Wohin giengt ihr zur Ruhe? welche Kluft
Verbirgt euch mir? — Kein halberstickter Laut
Antwortet auf des Windes Fittig mir:
Kein halbgebrochnes Ach in harten Strom.

Ich sitz in meinem Gram, und warte nur
Der Morgenröth in meiner Thränenfluth,
Ihr Freunde der Erschlagnen! grabt das Grab;
Doch schliesset es, bevor ich komme, nicht.
Mein Leben flieht gleich einem Traum dahin;
Was soll ich länger leben? Hier will ich
Bey meinen Freunden schlafen im Geräusch
Des Stroms, der an den Felsen Wellen bricht.
Und wenn die Nacht zum Hügel steigt, der Wind
Auf dieser Heide brütet; soll im Sturm
Mein Schatten stehn, und klagen, jammern laut
Um meiner Freunde Tod. Der Jäger soll
Aus seiner Hütt es hören: ihm wird graun,
Doch liebt er meine Stimm. Süß soll sie,
Süß meine Stimm' um meine Freunde seyn;
Denn beide waren meinem Herzen lieb.

Ich füge noch folgendes aus eben diesem Journale bey:

Derwins

Derwins Thränen.

Mein Gesang ist Derwin, der Nachkömmling Gorans; Herrlich war der Jüngling, wie die braune Eiche auf Termeers Hügeln, und wie der Löw in seiner Höle, so wohnt in seinem Herzen Kühnheit.

Mora, Penlarrens schöne Tochter, fesselte sein Auge: lang waren ihre Locken und gleich der Rose blühten ihre Wangen; wie in dem grünen Thal die Lilie, so weiß und duftend war ihr Busen, und weicher als die Federn am Halse des Schwans.

Bey dem lauten Gesang der Lerche verliessen sie ihre Hütten, und sahn auf Tregars Hügeln, zugleich den ersten Strahl des Morgens.

Am Abend, bey des Mondes blassem Licht, wanderten sie durch das Thal Penervin, lauschten auf das Lied der einsamen Nachtigall, und athmeten ihr süsses Liebesgespräch in Rosmeers dämmernden Wäldern.

Tochter der Unschuld, rief der Jüngling, wenn wirst du die Meinige seyn? Wenn wirst du Seligkeit auf Seligkeit auf meine Seele strahlen lassen?

Betracht ich deine Reitze, o dann hüpft mein ruhiges Herz, und die Liebe klopft vor Entzückung darinne. Ach! wirst du bald mich glücklich machen?

Der Unschuld sanftes Erröthen glühte auf der Wange der Tochter Penlarrens, und bejahendes Stillschweigen wohnt' auf ihren Lippen.

Aber nie, ach! nie sollten sie vereinigt werden. Krankheit umwölkte das Auge der Jungfrau, und die Röthe des neuen Morgens erstarb auf ihrer Wange; ihr Haupt hieng darnieder, so wie die Blum im Regen; es sank auf ihr Hauptküssen, so wie die reife Aehre vor der Sichel des Schnitters.

Zärtlich ergrief ihre Hand ihres geliebten Derwins Hand, ihr Busen hob sich gleich der anschwellenden Woge, und so lange ihr noch das Gesicht blieb, stand ihr Auge starr auf die Freude ihrer Seele gerichtet.

Sie erhob ihr mattes Haupt, die nasse Wange ihres Liebhabers zu küssen, da der Tod ihr Herz traf; sie sank zurück, ihr krystallnes Auge schloß sich, und ihr letzter Hauch seufzte Derwins Nahmen.

Stütze meines Daseyns! rief der wahnwitzige Derwin, seine Lippen auf die blasse Hand der Erstorbnen gedrückt, ich will dir folgen.

Halt ein wenig deine sanfte Seele auf, daß Derwins Seele sie begleite.

Er weinte, wie ein Kind weinte der tapfre Derwin. Zwar muthig, wie der Löwe, der in der Wüste herumirrt; zwar unverzagt bey dem rothen Glanz im Auge des Wolfs; unverzagt, da sein kühner Arm den Riesen Ball'al schlug, und ihn vermodern ließ, gleich einem todten Hunde auf den Bergen; liefen doch Thränen von seiner Wang herab, wie der Strom von der Stirn des Hügels; dunkel schien sein weisrollendes Auge, wie im Sturm der bewölkte Mond; und sein Herz zerschmolz gleich dem Schnee im Sonnenschein.

Auch schämte sich der Jüngling nicht der Thränen, denn Mitleiden ist die Schwester der Großmuth.

Mora liegt im Grabe, der kalte Wind pfeift um sie her, und der Wurm schwelgt an ihren Schönheiten.

Ihr kaltes Ohr lauscht nicht auf Derwins Seufzer, der über ihren grünen Rasen klagt: auch sieht ihr dunkles Auge nicht die wilden Bewegungen des Jünglings, der für sie nur lebte.

Derwin weint über ihrem Grabe, von dem ersten Schimmer des Morgens bis zu den tiefen Schatten der Mitternacht.

Das bleiche Gespenst, das neben ihm daher schleicht, wirft auf ihn den blassen mitleidigen Blick, aber Furcht erschüttert nicht das Herz des Derwin.

Verzweiflung ruht auf seiner Stirn, und Unglück starrt aus seinem holen Aug': er fällt längs auf ihr Grab, beklagt des Lebens Dauer, ruft dem Schatten seiner entfernten Mora, und stirbt.

Derwin schläft an der Seite seiner Geliebten.

Durch die Gegenden von Cornwall erschallt ihre Liebe. Die Jünglinge und die Mädchen des Dorfs streuen jährlich Blumen auf ihren Rasen, und lernen die Beständigkeit aus Derwins und Morens reinem Beispiel.

Hieher gehören auch

Armyns Klagen an Kirmor.

Klagt ihr schallenden Gestade!
Klagt um meiner Kinder Grab!
Kinder, mir zum Trost gebohren,
Ach sie sind, sie sind verlohren,
Und mit Gram sink ich zur Gruft hinab.

Kirmor du bist zu beneiden,
Deines Stammes Zweige blühn.
Connar lebt, der Fürst der Jugend,
Amir schön und reich an Tugend;
Aber kinderlos stirbt dein Armyn.

Düster ist dein Bett, o Daura!
Tief im Grabe schlummerst du.
O wenn wirst du Preis der Schönen!
Einst mit deinen süssen Tönen
Auferwachen aus der langen Ruh.

Wachet auf, des Herbstes Winde!
Stürmt auf schwarzer Heide dort.
Ströme stürzt euch von dem Gipfel
Schroffer Felsen, und im Wipfel
Alter Eichen brause, Sturmwind, fort!

Wandle durch zerrißne Wolken,
Blasser Mond, in stiller Pracht.
Laß mich an des Himmels Höhen
Halb verhüllt dein Antlitz sehen,
Wecke mir das Bild von jener Nacht;

Jener Nacht, der Nacht der Schrecken,
Die mich kinderlos gemacht!
Blut Arindels sah ich fliessen:
Daura starb zu seinen Füssen.
Sohn und Tochter nahm mir diese Nacht.

Schön war Daura, meine Tochter,
Weiß, wie frischgefallner Schnee.
Sanft, wie Hauch von Blumendüften,
Hergeweht von Frühlingslüften:
Lieblich, wie der Mond auf Jura's Höh.

Tapfer war mein Sohn Arindel,
Drohend war sein Blick und wild.
Mächtig war sein starker Bogen,
Schwirrend kam sein Pfeil geflogen,
Wie die Wetterwolke war sein Schild.

Armor kam, ein Held im Kriege,
Und um Daura bat er mich.
Sie erhörte seine Klagen,
Kount ich ihm sie dann versagen?
Und wer Daura kannte, freute sich.

Earch der Falsche, dessen Bruder
Armor einst im Kampf erschlug,
Kam, geführt von Rach und Neide,
Schön war er im Schifferskleide:
Schön das Schiff, das ihn auf Wellen trug.

Der Verräther kam gekleidet
Fälschlich als ein Sohn der See.
Er verbarg des Herzens Tücke,
Ruhig waren seine Blicke,
Und sein Silberhaar war weiß, wie Schnee.

Komm, allerschönste Daura, komm!
Sprach er mit List zu ihr.
Armyns geliebte Tochter! komm,
Steig in den Kahn mit mir!

Siehst du das Eiland dort im Meer,
Und einen Baum da stehn?
Des Baumes Frucht von weiten her
Glänzt roth, und sie ist schön.

Von diesem Eiland in dem Meer
Von jenem Felsen dort,
Geliebte Daura, komm ich her;
Denn Armor wartet dort.

Dein Armor wartet dort auf dich,
Dort, Daura, siehst du ihn.
Dich abzuholen, schickt er mich,
Komm Tochter des Armyn!

Und sie gieng mit dem Verräther,
Daura gieng mit Odgalls Sohn.
Ihre Blicke suchten Armor,
Zärtlich rief sie: Armor, Armor!
Doch vergebens war ihr Silberton.

Armor! rief sie, mein Geliebter!
O wo bist du, Ardnarts Sohn?
Warum will denn meine Liebe,
Daß ich mich um ihn betrübe? —
Und die Antwort gab der Felsensohn:

Armor! schrie sie, mein Geliebter!
Kenne deiner Daura Ton!
Oder willst du mich nicht kennen?
Mich nicht mehr die Deine nennen? —
Und die Antwort gab der Felsensohn.

Nur vergebens war ihr Schreien,
Nur umsonst sucht ihn ihr Blick.
Aber Earch sprang in den Nachen,
Floh mit spöttisch bittern Lachen
Zu dem Ufer im Triumph zurück.

Und mein Kind erhob die Stimme,
Als sie sah den Falschen fliehn.
Bruder! Vater! rief sie, rettet!
Eure Daura! rettet, rettet!
Hilf Arindel! schrie sie, hilf Armyn!

Und das Angstgeschrey der Daura
Kam schon stärker über Meer.
Und es kam von jenen Hügeln,
Eilend auf der Rache Flügeln;
Von der Jagd, mein Sohn, Arindel, her.

Pfeil und Bogen auf der Schulter
Rasselten bey jedem Tritt.
Blutig war des Wildes Wunde,
Und fünf dunkelgraue Hunde
Spielten um des Bogenschützen Schritt.

Er ergrief den Earch am Ufer,
Band ihn fest an einen Baum.
Und der Geissel schlanke Riemen
Färbten seinen Leib mit Striemen,
Und sein Brüllen füllt der Lüfte Raum.

Und Arindel lief zur Anfurth,
Sprang in des Verräthers Kahn.
Meine Tochter herzustellen,
Stach er kühn durch Sturm und Wellen,
Und er fuhr schon an den Felsen an;

Ach! da kam im blinden Zorne
Armor, seiner nicht bewust.
Hieß ein graubefiedert Eisen
Schwirrend durch die Lüfte reisen,
Und durchbohrte meines Sohnes Brust.

O mein Sohn, mein Sohn Arindel!
Statt des Räubers traf er dich —
An den Felsen stieß das Ruder;
Daura sieh! es ist dein Bruder!
Hingestreckt, durchbohret, todt — für dich.

An ein Felsenstück gelehnet,
Haucht er aus den Heldengeist.
Daura sah zu ihren Füssen
Ihres Bruders Blut verfliessen,
Rief umsonst zurück den Heldengeist.

Von den Wellen losgetrieben
Flog der Kahn — und scheiterte.
Armor will sich Ruhm erwerben:
Daura retten — oder sterben,
Und er stürzt sich muthig in die See.

Und er schwamm. Die Wellen trugen
Ihn mitleidig erst daher.
Plötzlich kam ein Sturm vom Hügel,
Schlug die Fluth mit schwerem Flügel —
Armor sank, und ihn begrub das Meer.

Einsam auf dem öden Felsen
Weinte das verlaßne Kind.
Laut und lange war ihr Schreyen,
Niemand konnte sie befreyen;
Hohe Wogen thürmte schon der Wind.

An der hart bestürmten Küste
Stand ich da die ganze Nacht.
Bey des Mondes blassem Scheine
Sah ich da mein Kind alleine,
Hülflos jammern diese ganze Nacht.

Vom Tumult der lauten Wogen
Schallte das Gestad umher.
Und des Sturmwinds feuchter Flügel
Peitschte Regen an den Hügel,
Und die Wellen thürmten sich im Meer.

Gegen Morgen ward die Stimme
Meiner Tochter endlich schwach:
Gleich dem Hauch von Abendlüften,
Wenn er die dürren Triften
Lispelnd stirbt; so starb sie hin in Acht.

Und sie starb vor Gram und Jammer,
Und ließ dich allein, Armyn!
Meine Daura, schön vor allen,
Meine Tochter ist gefallen!
Und mein Ruhm bey Helden ist dahin!

Wenn des Herbstes Winde stürmen,
Wenn die Wogen treibt der Nord;
Setz ich mich hier an der Höhe
Dieses lauten Ufers, sehe
Nach dem unglücksvollen Felsen dort.

Wenn der Mond, mein stummer Zeuge,
Gegen Westen sinkt ins Meer;
Kann ich bey dem Schimmer sehen,
Meine Kinder wandern gehen;
Melancholisch schweben sie daher.

Hand in Hand sich unterredend
Geht das blosse Nachtgesicht.
Theure Schatten, könnt ihr reden?
Würdigt doch, mich anzureden! —
Ach! sie kennen ihren Vater nicht.

Litteraturbriefe.

Da ich von Zeit zu Zeit die Nahmen der Mitarbeiter nachgehohlt, die nach und nach bekannt geworden sind, so weiß ich es Herr Leßingen sehr vielen Dank, daß er seinen Buchstaben durch Herrn Nikolai hat verrathen lassen. Er hat sich nehmlich zu der erbitterten Beurtheilung, zu dem antiquarischen Briefe über Duschens Uebersetzung des Virgil bekennen lassen. Und nun getraue ich mir, eben so bündig, als er erwies, daß Dusch der Uebersetzer sey, darzuthun, welchen grossen Antheil Leßing an diesem Critischen Journale gehabt hat. In der gedachten Recension beruft sich Leßing auf die von ihm gemachte Beurtheilung der Schilderungen, und

folglich

folglich sind alle mit G. unterzeichnete Recensionen von ihm. Aus den höhnischen Turlepinaden hätte man es errathen sollen, (Gottsched war so einfältig nicht, als er Leßingen für einen Mitarbeiter hielt. Litteraturbr. Th. V. S. 192.) aber mit dem Errathen allein ist es nicht gethan. Nun wissen wir es gewiß, daß sehr viel einseitige und diktatorische Urtheile, und sehr viel Schnurren von ihm herrühren. In der Beurtheilung der Schilderungen hätte man auch aus der Verachtung gegen das Lehrgedicht muthmassen sollen, daß Leßing redet. Herr Leßing zeigt hier oft auf Duschens Unkosten seine Belesenheit, aber desto lächerlicher ist es, wenn die Stellen, die er für die besten im Dusch ausgiebt, aus Johnsons Satire auf die Mode abgeschrieben sind. Lessing ist also Duschens Recensent. Man vergleiche damit Wundershalber die Vorrede zu seinen Fabeln. 1) Ist die beschrieene Beurtheilung des Nordischen Aufsehers, und die noch ungesittetere Vertheidigung derselben wider Basedow von Leßing. Doch sein lieber Herder hat ihm schon das Nöthige gesagt. Alles ist voller Chikane. 2) Gebauers portugiesische Geschichte. 3) Wielands Johanna Gray. Ihrer wird zu sehr gespottet. Man vergleiche damit Mosers Urtheil in der Bibliothek, und bedenke, daß es der feurige Wieland binnen vier Wochen geschrieben. Von der Johanna mag folgendes nicht so gar buchstäblich wahr seyn, aber bey vielen Trauenspielen wünschte ich, daß Herr Lessing daran dächte: „Wie viel Thränen wurden ge„weint! ‚ ‚ = Welche Albernheit, sagten die Ken„ner ‚ = = Was sind die Thränen der Weiber, die „ein weisses Schnupftuch in der Hand schon weinen ma-

„chen

„chen können? Was sind die Thränen des Parterr? „Zeigt das einen Metaphysikus, einen Moralisten, „dem euer Trauerspiel nur eine einzige kleine Thräne in „die Augen getrieben hat? Der arme Dichter konnte „keinen zeigen, und hatte also verloren.„ 4) Seine eigene Fabeln. In einem grossen Journale halte ich es für kein Verbrechen, sich selbst zu recensiren. Aber in den Litteraturbriefen? 5) Uhls Briefe. 6) Weissens Theater, sehr kalt, mit viel Digreßionen, von Richard und den Poeten wird gar nichts gesagt. Dafür die Lieblingsgrille über die französische Oekonomie, über das Theater der Alten, über das Jahr, in welchem der dramatische Dichter klug wird, über den Witz im Trauerspiel u. s. f. 7) Bodmers unleßingische Fabeln. Seine Feinde sollte man doch nicht beurtheilen. 8) Meinhardts Versuche. Sie und Home werden sehr geschwind abgefertigt.

Riedel.

Hat nun ein eigen Journal angefangen, eine philosophische Bibliothek, die ich hier nur kurz, wegen der Anzeigen von Büchern berühre, die in die schönen Wissenschaften einschlagen. Z. E. Iselins Geschichte der Menschheit, Herders Tarso, Wielands Musarion. Der Ton der Bibliothek ist dem philosophischen Ernste gemäß, die Beurtheilungen selbst sind kurz, und sollen mehr das Neue jedes Verfassers anzeigen, als sie nach der Strenge beurtheilen. Er sucht jedem nachzudenken, ihre Partheylichkeit und die Art nachzuahmen, mit welcher Ernesti in seinem theologischen Journal jedem seine Wahrheiten zu sagen weiß.

Unter-

Unterhaltungen.

Dieses noch immer fortdauernde Journal hat abermals mit dem sechsten Bande eine neue Direction bekommen. Nichts ist in Ansehung der Mannigfaltigkeit des Inhalts und des verschiednen Geschmacks der Leser passender, als sein Motto: Quid dem? Quid non dem? renuis tu, quod jubet alter. Die Hauptveränderung des Plans bestehet darinne, daß man kleine schon benannte Aufsätze aufnehmen will. Im ersten Stück finde ich Pygmalion von Ramlern, ein Stück aus Yoricks Reisen, die Kritik, ein Sinngedicht, Leben der berühmten Schauspielerinn Gaußin, aus dem Necrologue des hommes celebres, Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen von einem glücklichen Nachahmer Spaldings, ein Stück aus Idris, eine Anzeige von der neuen Auflage des Grafen von Comminge, von einer neuen guten französischen Komödie, Alcidonis, ou la Journée Lacedémonienne, von der Leipziger Dramaturgie steht hier der Beschluß, (zwischen den Recensenten des Sedaine im vorigen und in diesem Stücke finde ich einigen Widerspruch) dafür nimmt hier eine Hamburgische ihren Anfang, die ich der Leipziger vorziehe. Man findet hier keine Psychologie des Dramas, sondern eine wahre, einsichtsvolle, für die Bühne nützliche Kritik. Sie ist ein sehr schönes Supplement zu dem historischen Theile der Dramaturgie. Vom Honnête criminel wird sehr gründlich geurtheilt. Alle Urtheile sind sehr freimüthig, und stets mit solchen Einsichten in die Schauspielkunst, als ich noch bey keinem Deutschen gefunden habe. Zweites Stück, das Muster der Liebe, oder die Verwand-

lungen, eine Operette nach dem Saintfoix, (ich wünschte daß mehrere Saintfoix Ehre wider die elende Wichmannische Uebersetzung retteten) Epigramme aus den Fidibus, (Wochenschriften sollten einander nicht plündern) Anzeige der neuen Ausgabe von Schieblers Romanzen, eines kleinen ganz artigen Nachspiels von Madam Benoit, Fortsetzung der dramaturgischen Nachrichten, vom Zustand der Ackermannischen Bühne, Aufführung vom Romeo. Drittes Stück, Sonnenfelsens Rede: Ermunterung zur Lektüre an junge Künstler, die Hoflitaney, ein guter Einfall, Jakobis Brief an Gleim; wider ein Epigramm aus den Fidibus, Anzeige von Musarion, neue Auflage vom Haller, Ankündigung der neuen Löwischen Romanzen, Mishandlung der Scheibischen Komposition der Kinderlieder, theatralischer Charakter der Frau Pritscher, Beurtheilung von Sonnenfelsens Briefen über die Wiener Bühne. Viertes Stück, Abhandlungen von der Oper aus Rousseaus musikalischem Wörterbuch, der Morgen, eine Jagdidylle, mit Poesie und Prose abgewechselt, ist nicht übel gerathen, Schreiben über die Gemäldeausstellung, gute Nachrichten von der französischen Bühne. Fünftes Stück. Die neue Agnese, ein Nachspiel von Löwen, das man aus der Dramaturgie kennt, Jakobis Brief an Klotz, Geschichte der dramatischen Form des poetischen Stils von mir, das Rauchen der Büsche, eine Erzehlung von Herrn Michaelis, das Turteltäubchen und der Stösser, eine Fabel für Kinder, von ebendemselben.

Leben und Tod des Antikritikus.

Es war einmal = = ich glaube im Jahr 1768 = = ein gewisser Wichmann, oder vielmehr zwey gewisse Wichmänner, die nicht sowohl, weil es etwas von dem nöthigen Mistrauen der gegen die Aussprüche der Journale gehört, als im Unwillen über den Tod ihrer Freunde und Lehrer, frech und keck, einen Feldzug gegen alle Journale wagten, in ihrem Geist ergrimmten, alle Kritik zu Boden werfen wollten, und = = = selbst im Staube geschleift wurden.

Ihnen, von aller Kenntniß der schönen Wissenschaften entfremdet, widerfuhr bey ihrem schrecklichen Falle die unverdiente Ehre, daß sie von einsichts- und geschmacksvollen Männern zur Erde bestattet wurden. Fast alle gute Recensenten in Deutschland hatten schon zu Grabe geläutet, als ihnen Herr Dtsch in der Klotzischen Bibliothek die Leichenrede hielt. Ihr Inhalt ist: Sie lebten, waren lange unbekannt, bis sie sich öffentlich als Dunse zeigten, Lanzen brachen, und eines schimpflichen Todes starben.

Ueber ihr Testament entstanden noch vor ihrem Tode merkwürdige Streitigkeiten. Es sollte solches eine Appellation an das Publikum enthalten, wie oft nach verlohrnen Schlachten der Sieg in Zeitungen erwiesen wird. Wegen gewisser antikritischen Ausdrücke hatte sie Herr Riedel nicht drucken lassen wollen. Der Antikritikus schrieb darüber einen feuerspeienden Brief an Riedel, und drohete, sich darüber beim Publiko zu beklagen. Ein gewisser Gleichmann spielte dem Antikritikus das Prävenire, und ließ einen Briefwechsel

zwischen Riedel und dem Antikritikus drucken. (Hier ist die Idee von einem nützlichen antikritischen Journal entworfen.) Der trotzige Ritter wollte das letzte Wort haben, und replicirte in der Fortsetzung des Briefwechsels. Die wirkliche Vorbereitung zum Tode geschah durch eben den Gleichmann in dem launhaftesten Memento, das er dem Antikritikus zurief, und in dem er Philippis Schicksal an das Herz legte. Ein boshafter Mensch half sie zu Tode kränken, indem er ihnen bald Litteras im Ton der Epistol. obscur. virorr. andichtete, bald ihnen eine Bibliothek unterschob. Eine Menge anderer elenden Skribenten wurden hier im Vorbeigehen gezüchtiget. Dies gab die Gelegenheit zu einer Parodie unter dem Titel des zweiten Stücks, das man anzugreifen fürchtet, weil der Verfasser von der kritischen Hornviehseuche befallen gewesen. Die Zunft der elenden Skribenten ließ endlich ein *) Avertissement ergehen, worinnen sie die Authenticität der Bibliothek geleugnet hat. Doch aus einigen Stellen schliesse ich, daß auch dieses sogar authentisch nicht seyn mag.

Giebt es nicht Stoff zum Lachen!

Drittes Kapitel.

Aesthetik auf die Poesie angewandt.

Formen.

Seine Principes des belles Lettres selbst würde ich nie angeführt haben, aber die italienische Uebersetzung davon muß ich anführen, weil der Uebersetzer Planelli

*) Die Briefe scurrilischen Inhalts habe ich noch nicht habhaft werden können.

Planelli folgenden Anhang dazu gemacht hat: Rifleſſioni ſulla Poeſià; Durata dell' Epica Azione; Breve ſtoria del téatro Italiano; del Centone; Offervatione ſull' Egloga in generale e ſull Egloga peſcatoria e marineſca in particulare; diviſione della Lirica; della Satira Italiana, della Poeſia Maccheronica e della Dedanteſca; de Rugguali.

Fünftes Kapitel.

Gebrauch der rhetoriſchen Regeln in der Poeſie.

Marmontel.

Das Kapitel in ſeiner Poetik von der Harmonie des Stils hatte ſein Ueberſetzer Herr Schirach ausgelaſſen, und hat es nun einzeln nachgeholt. Er hat Marmontels Grundſätze zugleich auf unſre Sprache anzuwenden geſucht; allein es wäre zu wünſchen, daß er dies lieber in einer einzelnen Schrift gethan hätte, als daß er fremde Grundſätze auf unſre Sprache zwänge. Als ein Anhang iſt das zweite Buch von Ariſtotels Rhetorik, und Moorees Abhandlung vom Endzweck der Trauerſpiele überſetzt.

Sechſtes Kapitel.

Von der Fabel.

Wilkis.

Man ſollte glauben, daß die Fabel ihr Glücke in England zu machen anfienge. Wenigſtens machen die Engländer von Zeit zu Zeit mehr Verſuche in dieſer

Dichtungsart. Wilkis gehört zwar unter die Nachahmer, aber er hat Gays Ton glücklich getroffen. Die Erfindungen sind gut, aber auch schon diesen nach sind es eher Erzählungen als Fabeln. In der Ausführung herrscht dennoch, was die Engländer am meisten verfehlen, Leichtigkeit.

Leßing.

Seine Fabeln müssen ohnstreitig durch ihre gedrungene Kürze einem französischen Uebersetzer sehr viel Arbeit machen. Ohne die von Anthelmy gesehn zu haben, gebe ich hier meinen Lesern zwey noch ungedruckte Proben eines Mannes, der grosse Einsicht in beiden Sprachen besitzt.

Le Lion et le Liévre.

Certain Lion daigna souffrir les petites familiarités d'un gros gaillard de lievre. Est-il bien vrai, lui demanda un jour celui-ci, qu'un miserable coq n'a qu'à se mettre à chanter, quand il veut donner la chasse à Vous autres lions?

N'en doute pas, repondit le lion, tous les animaux superieurs ont pour l'ordinaire un petit foible: c'est une observation faite depuis long-tems. — Par exemple n'as tu jamais su, que l'Elephant recule d'horreur, quand il entend grogner un porc?

Ma foi! interrompit le liévre, ah! pour le coup je comprens pourquoi les lievres ont tout peur des chiens.

Le

Le Courſier et le Taureau.

Monté ſur un courſier auſſi puiſſant que beau, un Garçon courageux ſ'en fuit à toute bride. Foin! d'un pareil courſier, ſ'ecria le Taureaux; ce n'eſt pas un Enfant que je prendrai pour guide, Mais moi, dit le Courier. — Seroit-ce une action fiére, de faire à un enfant ramaſſer pouſſiere?

Johann Adolph Schlegel.

Seine Fabeln und Erzählungen, die man ſchon in den bremiſchen Beiträgen u. ſ. f. mit Vergnügen geleſen, hat nun Herr Gärtner in einer eigenen Sammlung etwas verbeſſert herausgegeben. Vielleicht ſollten ſie wegen ihrer oft geſchwätzigen Länge alle Erzählungen heiſſen, als ſolche aber laſſen ſie ſich ſehr angenehm leſen, die Simplicität und Leichtigkeit der Sprache, der naturelle Dialog, die ſchönen moraliſchen Reflexionen, die vortreflich geſagten Sentenzen, der lachende Spott, viele überraſchende Züge, die glückliche Verſification geben ihnen ein Recht auf den nächſten Rang nach den Gellertſchen Erzählungen. Das erſte Buch enthält 1) den beſchämten Zweifler.

— Ich bin Herr, wenn ich mein Haus regiere,
Und Philoſoph nur, wenn ich diſputire.

2) Der Papagoy. Das: ich denke deſto mehr iſt vielleicht zu oft wiederholt. 3) Der Eſel und der Mops nach la Fontaine. 4) Der Kürbiß und die Eichel. Iſt von andern beſſer erzählt. 5) Der ſterbende Freygeiſt, eine der ſchönſten Erzählung. 6) Das Allmo-

sen. Die bekannte Geschichte von D. Luther und D. Jonas. 7) Der Hund und der Ochse, eine äsopische Fabel. 8) Der Esel in der Löwenhaut. 9) Zwey Maulthiere nach dem Phädrus. 10) Das ausgerechnete Glück. Wie berühmt ist durch diese Erzählung Herzog Michael geworden! 11) Die Menge der Freunde nach Phädrus. 12) Der Knabe und die Biene, oder die sich selbst strafende Rachgier. 13) Die Rose und der Schmetterling nach la Motte, am schlechtesten erzählt. 14) Der Hund. Keine sonderliche! 15) Das Mittel wieder die Taubheit, eine angenehme Erzählung. 16) Die bekannte Krähe. Der Spiegel, auch nach Phädrus. 18) Die eitle Nachtigall. 19) Der Wolf und das Lamm. Nur Phädrus Kürze fehlt. 20) Der Pfau und der Storch. Die Moral ist schöner als die Fabel. 21) Der Eichbaum und das Schif, nach la Fontaine. 22) Kayser Sigismund. 23) Der Dieb und der Hund, nach Phädrus. Zweites Buch. Prolog. 1) Die Krähe und die Nachtigall. 2) Der Reiher und der Krebs nach Richer. 3) Die Kuh und der Ochse 4) Proserpina und Pluto. Ihr Schönen! Eine boshafte Erzählung! 5) Der Polyhistor und der Tod, eine schöne Erzählung. 6) Der Hund und der Schatten nach Phädrus. 7) Die Taube, die Dohle, und die Elster. 8) Der Rabe und der Fuchs. 9) Albrecht Dürer und Leonhard de Vinci. 10) Der Hund und das Krokodill nach Phädrus. 11) Der Ochse und die Mücke. 12) Die Thorheit und Amor, eine Allegorie. 13) Colbert und Louvois. 14) Die beiden Hunde. 15) Die Eule und die Nachtigall, eine Verwandlung, und die geschwätzigste Erzählung der ganzen Sammlung. 16) Der

Reiher. 17) Der Esel und der Schwan. 18) Die Katze und die Wiesel. 19) Der Sophi. 20) Die Mücke. 21) Der Gems und der Eber. 22) Der Esel und der Hund. 23) Der Fuchs und der Rabe.

Am Schluß der Vorrede wird uns zu einer Poetik von Hrn. Schlegel Hofnung gemacht.

Ich ergreife hier die Gelegenheit den zweiten Theil der Bremischen Beiträge nach der neuen Ausgabe anzuzeigen. Unter dem Titel vermischte Gedichte stehn. 1) Der Unzufriedne von Schlegeln. 2) Straubers Gedicht; Vortreflichkeit der Dichter, die schwer zu lesen sind. 3) Der Unglückliche, sehr einschläfernde Klagen. 4) auf den Abschied eines Freundes, ein sehr mattes Lied. 5) An Herrn R. von Wein und Phyllis. 6) Schmidts Silen. 7) Gärnters versöhnte Schäferinn nach Saintmard. 8) Der Ungehorsam an Cynthien. 9) Die Rache eine Erzählung. 10) 11) 12) 13) 14) Poetische Briefe. 15) Eine Elegie. 16) 17) 18) Sinngedichte. 19) Das bekannte Lied: Mein Freund du kannst mir glauben, wovon ich folgende französische Uebersetzung besitze.

Ami! tu peus le croire,
On a du vin à boire,
Même au sejour des morts.
Ami! tu peus le croire,
On a du vin à boire,
La même, ou nous serons dépouillés de nos corps.
Après être entré dans l'Empire.
De Pluton, sais tu bien ce qu'on fait à sa Cour?
L'on y boit nuit et jour.
Ce fleuve, dont ici l'on trouve tant à dire.

(Un Iadis-Nourriſſon d'Apollon le ſoutient).
Ce Lettre; tient!
N'eſt rempli que du jus, dont la coupe eſt remplie
Qui noye la melancolie

Hierauf folgen die proſaiſchen Aufſätze, den Beſchluß macht Boileaus Geſpräch über die Romanenhelden.

Siebendes Kapitel.

Von der Erzählung.

Voltaire.

Erſt ſind ſeine Erzählung unzählig. Ich begnüge mich ſeine neueſte la Princeſſe de Babylone nur zu nennen.

Wieland.

Eine moraliſche Erzählung von ihm: Selim und Selima (S. Werke Th. I. S. 281) hat Dorat nachgeahmt. Selim et Selima, poeme imité de l'allemands ſuivi d'un reve d'un Muſulman, traduit d'un conte arabe et precedé quelques reflexions ſur la Poeſie allemande. Dorat, heißt es in einem franzöſiſchen Wochenblatt, vereinigt in dieſem Gedicht die franzöſiſche Anmuth mit der deutſchen Simplicität, ſeine Empfindung mit lachenden Bildern.

Michaelis.

Seine einzelne Gedichte enthalten vier Erzählungen unter dem Titel: Phänomenegmie.

Achtes Kapitel.
Von Lehrgedicht.

Lukretz.

Nicht allein der Ungenannte, sondern auch vor ihm haben Marolles und Coutüres (beide sehr schlecht) und nach ihm vor kurzen la Grange den Lukretz ins Französische übersetzt. Der letztere ist in der That mit Lukretzens Geist und Philosophie sehr bekannt, und hat alle seine Vorgänger übertroffen.

Marmontel.

Zu den Lehrgedichten über die Poetik könnte man auch Marmontels Epitre aux Poétes. Les charmes de l'etude rechnen, wo er die Charaktere der größten ältern und neuern Dichter entwirft. Man muß die Poesie darinnen loben, wenn man gleich nicht alle Urtheile unterschreiben kann.

Lavater.

Der Verfasser der Schweitzerlieder hat ein neues Buch unter dem Titel Aussichten in die Ewigkeit in Briefen an Zimmermann herausgegeben. Das Buch selbst gehört nicht hierher, ich müßte denn die Menge von Hypothesen für poetische Träume erklären. Allein die Briefe sollen einen Theil des Stoffs zu einem Lehrgedicht, von dem zukünftigen Leben enthalten. Dem Stoffe nach wird es von sehr grossen Umfange werden. Allein ich sollte glauben, daß die Ideen davon mehr durch Empfindung als in einem dogmatischen Gedichte könnten ausgedruckt werden. Der erste

Brief

Brief enthält die erste Idee davon, und diesernach würde es ein malerisches Gedicht von der Glückseligkeit des künftigen Lebens werden, wenn man anders Dinge malen kann, die man nicht gesehen hat. Welcher Dichter wird dazu erfordert! Wir wollen erwarten, ob wir an Lavatern einen zweiten Klopstock bekommen. Die Briefe werden ein sehr guter Kommentar zum Gedicht selbst seyn. Von der Theologischen Seite betrachtet wünschte ich, daß er sich weniger zur apokalyptischen Sekte neigte, aber als Dichter kann er diese Visionen vielleicht gut nutzen. Im dritten Brief ist der Plan weitläuftig entworfen. Ein Lobgesang soll den Beschluß machen, der alles, was in den vorhergehenden grosses, kühnes und göttliches von der Vollkommenheit des erhöhten Menschen gesagt ist, eben so verschlingen soll, wie der Ocean einen Tropfen, und die endlose Schöpfung einen Lichtstrahl verschlingt. Groses Versprechen! Dichterisches habe ich im Plane nichts gefunden. (der Verfasser ist ein allzugrosser Freund von Crügot) Ueber die abwechselnde Versart braucht er sich kein Gewissen zu machen. Ich freue mich vielmehr zum voraus darauf.

Der Verfasser hat viel philosophische Kenntnisse und schreibt gut.

Glück der Liebe.

Was ist von den Dichter mehr besungen worden, als das Glück der Liebe? Jetzt hat es ein Ungenannter in einem Lehrgedichte zu besingen versucht, das sich zwar nicht zu der Höhe des englischen Lehrgedichts aufschwingt, und näher an die Prose gränzt, das keinen sonderlichen

Plan

Plan hat, aber das leicht und sanft, wie die Liebe selbst, den Leser auf eine angenehme Art einnimmt. Der zweite Gesang ist ohnstreitig der schönste. Der Zuschrift nach sollte man es für ein Hochzeitgedicht halten. Wie viel hat man aber solche Hochzeitgedichte?

Neuntes Kapitel.

Von poetischen Briefen.

Bernis.

Seine vortreflichen Epitres, in denen er die treflichste Moral mit der größten Anmuth, die schönste Poesie mit einer liebenswürdigen Nachläßigkeit verbindet, heissen: 1) Epitre sur le Goût. 2) Sur les Moeurs. 3) Contre le libertinage. 4) Sur l'Independence. 5) Sur l'Amour de Patrie. 6) Sur l'Ambition. 7) 'A mes Dieu Penates. Er schildert darinnen seine Art zu leben und zu dichten;

Mes Dieux sont les Rois, que je sers,
Ma mâitresse est l'Independence
Et mon etude l'Inconstance
O toi, qui dans le sein des mers,
Avec l'Amour a pris nuissance,
Deesse! repands dans mes vers
Le tour cette noble cadence
Et cette molle negligence,
Dont tu Sais embellir tes airs.
Amant de la simple nature,
Ie suis le tracer de ses pas.
Sa main aussi libre que sure
Neglige les loix du compas,
Et la plus legere parure

Est

Eſt un voile pour ſes appas.
Quand la verrai-ſe ſans embleme,
Sans fard, ſans eclat emprunté,
Conſervez dans la pudeur même
Une piquante nudité,
Et joindre à la languer que l'aime
Le ſouris de la volupté?

8) Epitre à Mr. Duclos über die Stutzer. 9) Epitre à Mr. Forcalquieu Vergnügen iſt beſſer als Ruhm. 10) Sur la Pareſſe. 11) Sur l'Hiver. 12) Aux Graces. Der ſchönſte Brief 13) à Mr. Fontenelle über die Mittel zu einem glücklichen Alter zu gelangen. Reflexions ſur la Metromanie ſind ein Roman von der platoniſchen Liebe eines Dichters.

Romantiſche Briefe.

Paradoxer kann nichts ſeyn, als dieſe Briefe. „Iſt die Empfindungs- und Schreibart in den Briefen „nicht nach eines jeden Geſchmack, ſo wünſche ich mir „Glück.„ Viel Glücks Herr Verfaſſer! Ohngefähr ſo ein Ungeheuer, als das Bild der neuern Litteratur, das Herdern zum Anfang des dritten Fragments erſchienen. Ehe der Verfaſſer von ſeinen Schwärmereien nicht zurückkommt, darf er nicht verlangen, geleſen zu werden.

Herr Gleim an den Hrn. Jakobi.

Halberſtadt den 27. Januar. 1769.

Unſere Kunſtrichter mögen alle gute Hertzen haben Boileau hatte keins! Da finde ich in der franzöſiſchen Anthologie ein niedliches Liedchen von Quinault,

und

und die beweiſſ' es mir. Ein Herz ſplendidius vitro, das ſo ſanfter Empfindung fähig war, aus dem, wie aus der reinſten Quelle, das unſchuldige Liedchen flieſſen konnte, das mußte nothwendig ſo rein, und ſo untadelhaft ſeyn, wie die Quelle, die Horaz beſang. Bosheit konnte warlich nicht aus ſolchem Herzen quellen, und doch war dieſem Herzen Boileau feind. Wie konnte ers mit gutem Herzen? Mit jenem berühmten Verſe:

La raiſon dit Virgile, et la rime Quinault.

mit dieſem einzigen Verſe floß ein groſſer Schwalm von Bosheit aus der unreinſten Quelle. Die Nachwelt haßt den boshaften zornigen Kritikus und liebt den ſanften, gütigen Dichter. Ein ſolches Liedchen dächte ich müßte wider allen Zorn und alle Bosheit beſchützen. Nur eines, wie dieſes, mein Liebſter, oder wie Ihres an das Täubchen, oder wie Weiſſens an die Muſe, oder wie Gerſtenbergs Grazien, ſo dächt ich wär ich beſchützet. Auch nicht ein einziges ſolches hab ich; nachgeahmt hab ich mit vielem Fleiſſe das Liedchen, das aus der reinſten Quelle floß:

Endlich, endlich doch einmal
Wurde ſie von meiner Quaal
In dem Innerſten gerühret,
Und in dieſes ſchöne Thal
Von der Liebe ſelbſt geführet!
Einen ſüſſen Augenblick
Mir zu geben, welch ein Glück!
Ließ ſie ſich auf Blumen nieder
O du ſüſſer Augenblick,
Wenn beſeeligſt du mich wieder?

Wonne, die die Lieb ertheilt,
Weggeflogen, unverweilt,

Dir will ich ein Liedchen dichten;
Aber o ihr Blümchen! eilt,
Eilt, euch wieder aufzurichten!
Eifersucht ist selten weit
Und die kleinste Kleinigkeit
Kann sie leicht in Harnisch jagen,
Blümchen, unsre Seeligkeit
Müßt ihr keinem wieder sagen.

Ist es mir damit gelungen? Könnt ich wohl ein böses Herz damit besänftigen?

Herr Jakobi an Herr Gleim.

Ob sie mit dem nachgeahmten Liedchen des Quinault ein böses Herz besänftigen könnten? In Wahrheit, mein Liebster, mehr als ein Ungeheuer müste derjenige seyn, den es unempfindlich ließ. Den Sohn Cytherens glaubte ich zu hören, wie er auf der dem Apoll entwendeten Leyer spielt, indem Tyger ihm die kleinen Füsse küssen. Warum aber will Anakreon mit einem fremden Liede sich schützen, er welcher hundert bessere sang? Sängen Sie noch tausend Liederchen mehr; Sie würden unsre Boilaus doch nicht bekehren. Unfreundlicher sind sie, als die Bären, die Orpheus tanzen ließ. Unsre Freunde können sie eben so wenig seyn, als jener französische Kunstrichter ein Freund vom Quinault war. Der böse Despreaux!

Ihn lehrte nicht Anakreon
Das Lächeln sanfter Liebe fühlen.
Ihm zeigte nicht Musarion
Das Chor der Grazien bey jugendlichen Spielen.
Wenn er den Spruch als Richter that,
War es umsonst, ihn zu versöhnen;
Umsonst, daß Amor selbst mit holden Göttertönen
Um eines Liedchens Leben bat.

Allein

Allein Amor hatte nicht nöthig darüber zu trauren, denn die zum Tode verdammten Lieder leben dennoch. Die Götter, welche wollen, daß arme Sterbliche sich freuen, nehmen der Liederchen sich an, und ehe sterben alle Journale, als ein einziger Vers zum Vergnügen gesungen!

Sie wissen, mein Liebster, ich wurde von einigen mürrischen kalten Kunstrichtern auch zurückgestossen, als ich die Hand ihm bot, um vertraut mit Ihnen zu scherzen. Mit ihrem Jakobi wollen sie sich nicht freuen, aber sollt ich nicht weit leichter mich darüber trösten, ich der ich noch lange kein Quinault bin! Allen Boileaus zum Trotz wollen wir uns lieben und singen. Ich umarme Sie tausendmal.

An die Muse.

Als Hr. Jakobi Kanonikus ward, und zum erstenmal den Chorrock anhatte.

Wo der Amor meines Freundes
Hingeblieben? Fragt die Muse!
Sieh, da kommt er von Belinden.
Wie, so frölich! aber plötzlich
Ueberfällt den armen Knaben
Todesschrecken; denn er siehet
Einen Mönch! O Mutter, Mutter!
Den ich mir zu meinen Barden
Auserkohren, Mutter, Mutter!
Der ein Mönch? dem alle Schönen
Zornig wurden, als er ihnen
Weisheit lieber sang, als Liebe,
Der ein Mönch? Auf dessen Lieder
Götter horchten, und sie liebten,
Der ein Mönch? Der arme Knabe!
Wie betrübt hör ich ihn fragen:
Der ein Mönch? — Und seine Mutter
Lächelt grausam. Muse, tröste!
Tröst ihn doch den armen Knaben!

Muse an Amor.

Stehe fromm vor meiner Leier,
Und mit halbgespannten Bogen
Horch auf sie. Amor, trösten
Will die Leier. Denn du sahest
Einen Mönch und Todesschrecken
Malte sich auf deinen Wangen
Und es wurde dein gespottet,
Und ich sahe deine Mutter
Grausam lächeln. Dieses Lächeln
Zu bestrafen, armer Amor,
Spanne vollends deinen Bogen,
Nimm den schlimmsten Pfeil und mache,
Mache, daß sich Mutter Venus
Sterblich in den Mönch verliebe,
Daß sie eine Nonne werde,
Daß sie mit dem lieben Mönche
Psalmen singe! Dich zu trösten
Mag die Leier dann vergessen;
Deinen Mönch und seine Nonne
Mag sie singen; Willst du hören?

Des Hrn. Jakobis neues Amt hat noch zwey vortrefliche Briefe veranlaßt, die gewiß zu den liebenswürdigsten Productionen seines Genies gehören. Alle, die Danneil zu Feinden von Nachtgedanken gemacht hat, wird Jakobi wieder damit aussöhnen. Auch die Dichter der Freude können also Nachtgedanken haben? Und Jakobi, der der Nachsänger so gespottet, tritt selbst in ihren Orden? Ja, so beschreiben Tibull und Chaulieu die Unterwelt. Die zwey Nächte, die Jakobi in der Kapitulstube zu bringen müssen, haben zwey meisterhafte Briefe erzeugt, mit denen wenige verglichen werden können.

Erste

Erste Nacht.

War ich jemals in Gefahr, Nachtgedanken zu schreiben, so ist es jetzt. Welche Versuchung, mein Liebster! Ich darf nicht in einem artigen Saale mir Ruinen und Gräber vorstellen; sondern meine Wohnung ist wirklich ein altes Zimmer, rings umher mit Kirchhöfen umgeben, und auf gewölbte Gänge gestützt, in denen lauter Geistliche dieses Stifts begraben liegen. Diese Gänge führen zu einer Kirche, der das Alterthum ein sehr feierliches Ansehn giebt. Was meinen Sie, liebster Freund, ist es nicht schwer, diese Patriarchalischen Verzierungen ungebraucht zu lassen? Nur einen Schritt vor die Thür: so kann ich an ehrwürdige Säulen mich hinlehnen, und klagen. Schon der grosse runde Tisch, an welchem ich sitze, muß zur Begeistrung fähig seyn:

Er sah, von Musen ungestört,
Auf halb zernagtem Pergamente,
Kaum leserliche Dokumente,
Und was zum Gähnen sonst gehört.
Ein ungeheures Dintenfaß,
Ein altes gothisches Gebäude,
Bey welchem nie der Gott der Freude
Mit jugendlichen Scherzen saß,
Und ihnen kleine Verse laß.

Vielleicht hätte mich alles dieses verführt, wär ich nicht gleich im Anfange, noch eh ich an meine Zelle kam, in ernsten Betrachtungen gestöret worden. Als ich in den Kreutzgängen auf Gräbern herumgieng, untersucht ich mit einer kleinen Laterne jeden Leichenstein. Welche poßierliche Figuren! Keiner von meinen lieben Vorgängern konnte so barbarisch seyn, als er da in Stein

gehauen ist. Wenn an diese Monumente, dacht ich, ein alter Grieche sähe! Doch, mein Liebster, Sie könnten mich zuletzt für einen Scarron halten, der in den ernsthaftesten Sachen etwas komisches findet, und im Tode selbst nicht aufhört zu schreyen.

Der, für die Sünden seiner Leier
Herabfährt in das Fegefeuer,
Und dort, in fürchterlicher Nacht,
Erhellt durch blasse Schwefellichter,
Noch heimlich über die Gesichter
Grotester Höllengeister lacht.

Nein, bester Freund, so leichtsinnig bin ich nicht; aber warum sollte man nicht fürchterliche Dinge durch angenehme Vorstellungen sich erträglich machen? Meine Moral ist:

Im Schatten hangender Ruinen
So treu den Grazien zu dienen,
Wie da, wo stiller Haine Nacht
Sich Cypria zum Tempel macht.

Nirgend verläßt mich meine gewöhnliche Gesellschaft, in der ich wenigstens nur unschuldige Thorheiten begehe.

Und wollt ich auch, ein strenger Mann,
In unwirthbare Wüsten eilen,
Wo Krähen ächzen, Wölfe heulen,
Und starrt ich da die Wälder an;
So wäre doch dem Liebesgott
Nur alle meine Weisheit Spott.
Ihn säh ich da, mit kleinen Göttern,
Auf hohe Felsenwände klettern;
Es ritt auf Tyger, Löw und Bär
Ein schöner Knabe vor mir her;
Und Mädchen lachten in den Sträuchen,
Und Mädchen schwämmen in den Teichen;

Die schlichen alle, nach und nach,
Mir in die wilde Grotte nach.
In halbgebrochner Finsterniß,
O Freund, da würden sie gewiß
Dem Amor neue Pfeile schärfen,
Sich mit dem Todtenkopfe werfen,
Zu Nachtgedanken hingesetzt;
Ich aber würde dann zuletzt,
Und wäre Tod in ihren Küssen,
Der schlauen Liebe folgen müssen.

Viele wollen mir die Freude nicht lassen, mit dem Amor zu tändeln. Sie spotten über dem armen Knaben, weil sie nicht wissen, daß die erhabnen Alten, die einen Homer hatten, sich des Götterkindes und seiner Spiele nicht schämten, daß sie auf Ringen ihn mit sich herumtrugen, daß er auf ihren Gefässen überall erschien, und die Empfindungen der Künstler, deren Gegenstand er war, unzählig sind. Eine ziemlich lange Vorrede, bester Gleim, um Ihnen zu sagen, worinnen meine nächtlichen Gedanken in dieser ernsthaften Wohnung, sich auflößten! In ein Lied an Belinden, mit dem ich eben fertig geworden bin.

An Belinden.

Es hörte diese Zelle
Noch nie der Liebe Gruß,
Und die geweihte Schwelle
Betrat kein schöner Fuß.

An öden Mauren gehen
Gespenster, blaß und stumm,
In sich gehüllt, und sehen
Nach mir sich warnend um.

Ach! aber ach! Belinde,
Dein Bildniß folgt mir nach,
Dein Bildniß, welche Sünde!
Ins fromme Schlafgemach.

Und strafe das Verbrechen
Getreuer Zärtlichkeit;
Wenn einen Kuß zu rächen
Die Liebe nicht verbeut.

Statt heiliger Gesänge,
Statt Hymnen, tönet hier
Durch lange dunkle Gänge
Nur deine Stimme mir.

O denke, welch ein Feuer
Im Busen dir gebrannt,
Als mit dem keuschen Schleier
Die Nonne vor dir stand.

An jene Finsternisse
Denk ich in dieser Nacht,
Als unsre letzten Küsse
Die Liebe selbst bewacht.

Als du den Schleier küßtest,
Und an zu seufzen fiengst,
Und für die Sünde büßtest,
Und wieder sie begiengst.

Der du den Tempel schützest,
Mit Bischöflichem Stab
Hoch auf Altären sitzest,
Komm, Heiliger, herab!

Wie war sie deinen Blicken,
O wie so himmlisch schön!
Du wolltest voll Entzücken,
Nach ihr noch sterbend sehn.

Mit ihr zugleich verwesen,
An ihrer Seite ruhn.
Was Lieba dir gewesen,
Ist mir Belinde nun.

Zweite Nacht.

Gewiß, glaubten Sie, würde der H. Bonifacius diese Nacht mir erscheinen? Nichts wäre leichter, als ihn herabkommen zu lassen; allein ich fürchte, mein Liebster, es möchte demjenigen zu ähnlich werden, der auf einer von diesen Fensterscheiben gemalt ist, und dann scherzten Sie darüber. Oder Sie dächten wohl gar, ich hätte selbst mit ihm scherzen wollen, und das ist meine Absicht nicht. Seitdem ich das Leben des Bischofs laß, ist er mir ausserordentlich ehrwürdig, und auch Ihnen soll er es werden, wenn Sie etwas genauer ihn kennen, denn es schadet ihm nicht, daß der berühmte Arnold

Mit blutger Geissel in der Hand
Ihn aus der Schaar der Heiligen verbannt,
Ihn zu Propheten zählt, die Länder nur verwüsten,

Zu lügenden Evangelisten,
Zu Wütrichen, zu Antichristen,
Und daß er endlich ganz die fromme Rache stillt,
Indem er ihn das Thier der Offenbarung schilt.

Ein Mann, wie Arnold, der so viele Ketzer gerichtet hat, bekömmt zuletzt eine Leichtigkeit, alles nach der grössesten Strenge zu beurtheilen. Einige von seinen Beschuldigungen sind schon widerlegt worden, und bey den übrigen wollen wir ein wenig gelinder verfahren. Soll man wegen der Liebe zu der schönen Engländerinn ihn gleich verdammen?

Wenn ihr die Tracht der Nonnen artig ließ,
Wenn sie mit unschuldvollen Mienen
Ein zärtlich Herz verhieß;
Wenn sie, gleich Engeln, ihm in sanften Glanz erschienen;
Wer würde wohl so grausam seyn,
Und nicht ein Fehlerchen verzeihn?

Hätt ich meinem Heiligen auch nicht das geringste zu verdanken, so wär es mir schätzbar,

Nicht weil er, als Apostel, schnell
Die Welt durchflog und mit den Heiden zankte,
Nicht weil der Engel Michael
Ihm Kirchen und Altäre dankte;
Nicht weil im stralenden Gewand
Er salbend in dem Tempel stand,
Und ihm ein stolzer König kniete;
Noch weniger, weil, aus der Welt verbannt,
Die Unschuld sich ihm anvertraute,
Und er für sie verhaßte Kerker baute,
Und Heiligen die schönsten Mädchen gab,
Wenn ihre Wange noch für Erdensöhne glühte;
Nicht weil sein Wundervoller Stab
Als Baum emporgestiegen blühte:
Bis ein dem Pilgrim werthes Grab
Des Märtyrers Gebein empfangen,
Und Glocken von sich selbst zu läuten angefangen,

Aus allen diesen Ursachen nicht; nur wegen der letzten Auftritte in seinem Leben. Um einige neubekehrte Frisla zu firmeln, hatt er an dem Ufer eines Flusses ein kleines Lager errichtet. Plötzlich wurd er von den Heiden überfallen, und junge Heiden, die er um sich hatte, wollten wider ihre Landsleute streiten.

Sanft, wie ein Himmelsbote, trat
Er zu den Seinigen, und bat,
Um ihn, den Frieden nicht zu brechen,
Nicht ihres Freundes Tod zu rächen.
Es hörten Engel ihn die süssen Worte sprechen,
Und segneten die grosse That,
Und segneten den Priester, der nach Blut
Nicht dürstete, den Lehrer ohne Wut,
Den Heiligen, der nicht ein Gott sich däuchte,
Kein Kriegesheer dem Himmel warb,
Der Feinden selbst den Nacken reichte,
Und freudig für die Ruh von einem Volke starb.
Ein unsichtbares Licht umfloß
Den Sterbenden, da sich sein Auge schloß.
Der Himmel sang: Im Tode Sanftmuth lehren,
Durch eigne Menschlichkeit Unmenschliche belehren,
Ist mehr, als Götzen widerstehn,
Auf Trümmern von Altären gehn,
Und einer Jecha Bild zerstören.

Sagen Sie, bester Gleim, sollte nicht ein so schöner Tod für hundert Vergehen Nachsicht verdienen? Doch ich muß noch eine Geschichte, die nicht so feierlich ist, Ihnen erzählen: Sie haben gehört, daß vor langen Jahren eine goldne Säule des Bonifacius aus unsrer Kirche verstohlen wurden; aber niemand weiß, daß der Heilige selbst der Räuber war. Unmöglich konnt er, in jenen rohen Zeiten, die Lebensart seiner Geistlichen länger ertragen.

Unwillig, daß man ihn durch Trägheit ehren wollte,
Daß lauter grobe Barbarey,
Daß lächerliche Zänkerey
In seinem Kloster wohnen sollte,
Ergriff der Weise, voll Verdruß,
Den goldnen Bonifacius,
Und trug ihn weg in stiller Nacht,
Und gab, Apollo zu versöhnen,
Ihn einem Künstler, der Kamönen
Und Grazien daraus gemacht.
Sonst ließ der Heilige noch einmal sich hernieder,
Und brächt ihn unserm Lichtwehr wieder.

Wie soll ich aber, mein Liebster, wegen der verlornen Erscheinung Sie schadlos halten? Am besten wär es vielleicht, hier den Hallischen Schönen den Widerruf zu singen; nur bin ich zu voll von einer andern kleinen Schwärmerey, die ich Ihnen mittheilen muß. Bey meinem Bonifacius fiel mir ein, daß es immer mehr aus der Mode kömmt, Heilige zu machen. Wie? wenn wir künftig unter uns den Aposteln der Freude die Ehre wiederfahren liessen? Wenn wir jeden Dichter kanonisierten, der das Vergnügen seiner Mitbürger war?

Ihn sollte nicht, die Muse zu erschrecken,
Ein finsteres Gewölbe decken,
Es sänge nicht das laute Chor
Barbarisches Latein ihm vor,
Es brennte kein geweihtes Licht,
Und in Legenden durfte nicht
Wer unser Heiliger gewesen,
Ein Mönch nur durch die Nase lesen.
Da, wo die schönsten Rosen blühn,
Wo Nachtigallen Lieder trännen,
Begruben in ein Wäldchen ihn
Die Jünglinge; mit Myrthenbäumen
Umpflanzten sie die kleine Gruft,
Und wenn der Lenz die Weste ruft,

Dann stimmten sie die Silbersaiten,
Dann kämen sie mit ihren Bräuten,
Und sängen von Horaz ein Lied.
Sie tanzten auf des Dichters Grabe,
Sie brächten Blumen ihm zur Gabe;
Sie küßten, bis die Sonne flieht.

Der Holländische Maler Hemskerk hat, wie Sie wissen, auf seinem Grabe solche Tänze veranstaltet, indem von seiner Verlassenschaft jährlich arme Mädchen ausgestattet werden. Von der Verlassenschaft eines Dichters aber lassen sich nicht viele Hochzeiten halten: Ihm feierte die Nation dergleichen Feste aus Patriotismus? Lassen Sie, mein Freund, mich geschwind abbrechen, denn sonst schrieb ich Ihnen noch eine ganze Seite voll Verse, die unsern Landsleuten, den Deutschen nicht gefallen möchten, und als neuer Geistlicher wollt ich gern verträglich scheinen. Schlafen Sie wohl!

Zwölftes Kapitel.
Von der malerischen Poesie.

Zachariä.

Seine vier Stuffen des weiblichen Alters sind von einem Landprediger im Altenburgischen, der ehedem Feldprediger in Italien gewesen, Herrn Glück ins italiänische sehr gut übersetzet worden, und seine Tagzeiten in einer mehr prächtiger als treuen französischen Uebersetzung erschienen.

Dreizehntes Kapitel.
Vom Schäfergedicht.

Geßner.

Seine sämtliche Werke sind nun von Huber übersetzt erschienen, und es wird immer wahrer was de la Harpe in Melanges litteraires sagt:

Nommés barbares autrefois,
Ces peuples hardis et sauvages
N'ont regné que par leurs exploits
Ils vont regner par leurs ouvrages,
Ils s'elevent et nous baissons.
A cet eclat nous n'opposons
Que la vielleise de Voltaire.
Quand il finira sa carriere:
Nous serons reduits aux Chansons.

Bötze.

Diejenigen, die eine Probe von diesem zu früh verstorbnen Dichter zu lesen verlangt haben, verweise ich auf das Schäfergedicht: Alcimadure, das Rammler in seinem Batteux abgeschrieben hat.

Vierzehntes Kapitel.
Von der Elegie.

Die allzustarken Ausdrücke, die allzutragische in einigen Englischen Elegien hat ein Ungenannter durch eine Parodie: Elegie unter dem Galgen lächerlich zu machen gesucht. Nur hätte er den Gray schonen sollen. Ein neuer junger Dichter (seinen Nahmen hat er zur Zeit nur noch durch Sch — w. zu erkennen gegeben)

geben) der sich schon dadurch ein artig Gedicht The race gezeigt hatte, hat eine rührende Elegie voll wahren Gefühls unter dem Titel Konstantia geschrieben. Eben so schön ist eine andere to the Memory of a young Lady died in Childbed.

Funfzehntes Kapitel.
Von der lyrischen Poesie.

Petrarch.

Das wichtige Buch zu seinem Leben Memoires pour la vie de Petrarque hat den Abt Sades zum Verfasser, und ist mehr wegen der Materialien zu Petrarchs Biographie und zu der ganzen Geschichte der damaligen Zeiten schätzbar, als wegen der Erzählung selbst, die sehr schleichend und gedehnt ist. Im ersten Theil stehen zwey Briefe, der erste an die italienischen, der zweite an die französischen Liebhaber der schönen Wissenschaften, worinnen die bisherigen Biographen vom Petrarch beurtheilt werden. Von wem sollten wir den Petrarch lieber übersetzt wünschen, als von Herrn Jakobi, der allein im Stande seyn würde, seine ganze Zärtlichkeit zu erreichen? Eine vortrefliche Probe ist die Uebersetzung von der zweiten der berühmten Schwesterorden und von der Ode auf den Tod der Laura, diese Uebersetzungen stehn im siebenden Stücke der Klotzischen Bibliothek.

Thoreton.

Nicht allein feierliche Oden, und den so oft besungenen Cäciliantony sind gemacht worden, sondern Thoreton hat es auch zuerst versucht, eine in einem originellen bur-

burlesken Tone zu machen, der sehr viel Beifall und sehr viel Nachahmer gefunden hat.

Ein ungenannter Engländer hat eine pindarische Ode über die Malerey geschrieben. (a Pindarick Ode on Painting addressed to Joshua Reynolds.) Einige historische Bildnisse und Landschaftsgemälde geben dem Verfasser Gelegenheit die Aussichten und Leidenschaften zu beschreiben, die der Künstler geschildert hat.

Hamilton.

Die Werke dieses epikurischen Grafen, der in seinen Gedichten viel Feuer mit viel Leichtigkeit, viel Natur mit viel Nachläßigkeit vereinigt, bestehen aus Chansons, Briefen, Epitres, und Feenmährchen von sehr angenehmer Empfindung: Histoire de Fleur d' Epine Zenide, les quatre Facardins, (das beste) la Pyramide et le Cheval d' or, Contes en vers, Relation d' une voyage en Mauritanie. Die Hauptzüge seines Charakters zeigen folgende Verse von Wieland:

— — — Die Laune von deinem Hamilton, dem
Zärtlichkeit und Spott
Aus schwarzen Augen lacht, halb Faun, halb Liebesgott
Der Zephyrn gleich um alle Blumen scherzet,
Um alle buhlt, doch nur die schönste herzet
Und daß sein kleines Herz die Nymphen nicht erschreckt
Es unter Rosen schlau versteckt.

Almanach des Muses.

Seit 1765 hat dieses gute Institut seinen Anfang genommen, das in einer Sammlung flüchtiger Aufsätze grosser französischer Dichter besteht. In dem Almanach für das Jahr 1767 stehen besonders Poesien

vom

vom Dorat, Voltaire, Colardeau, und Lamiere, Arnaud, Moncrif, Rochone de Chabennes, Pezai, Treſſan, u. ſ. f.

Withof.

Die Fröhlichkeit der Gerechten an ſeinen Bruder.

Werther, laß das Lob des Kaltſinns fahren!
Selbſt ſchwächt er den Glanz auf grauen Haaren,
Und noch mehr der Jugend Sonnenſchein,
Zwar zur Weisheit kommen wir auf Erden,
Doch warum ſoll man denn weiſe werden?
Um gleichgültig? nein um froh zu ſeyn.

Der auch fehlt, der ſich zu ſehr bezügelt.
Iſt dein Herz dem Unmuth längſt verriegelt,
Muß es doch den Freuden offen ſtehn.
Die Empfindung ſeines Grams beſiegen,
Iſt nur erſt ein Schritt zum Selbſtvergnügen,
Durch die Freude muß man weiter gehn.

Dieſe Welt ward uns doch nicht gegeben,
Um uns hier vollkommen auszuleben:
O wir warten einer beſſern Zeit!
Lerne hier die Kunſt dich recht zu freuen,
Muth und Glück befördert ihr Gedeihen,
Und du brauchſt ſie in der Ewigkeit.

Ein Gemüth, entfernt vom Weg der Sünden,
Kann die Zufuhr allenthalben finden,
Die die weiſe Fröhlichkeit ernährt.
Thoren mögen bey den Laſtern ſchwitzen,
Und auf jede Wolluſt, Nachreu ſpritzen;
Unſer Herz giebt ihr den rechten Werth.

Laß die Blöden um das Uebel fluchen;
Eile du, dem Schönen nachzuſuchen!
Jenes tilget, dies erhöht den Muth,
Dies muß auch im Uebel ſichtbar werden.
Alles war vom Anfang gut auf Erden,
Alles wird durch Weisheit wieder gut.

Geh, besuche selbst die dunklen Thäler,
Wo die Sündfluth gleichwohl ihre Mäler
Auf den rauhen Felsen ausgestreut:
Oefne dann dein Herz den treuen Sinnen:
Strömend wird die Wollust in dich rinnen,
Die kein Blinder, kein Verruchter schmeckt.

Nichts ist frölicher, als ernste Tugend.
Ohne sie wird selbst die muntre Jugend
Nie recht froh, und immer nur berauscht.
Eines Weisen ganzer Lebenswandel
Ist ein meistens vortheilhafter Handel,
Wo man stets für Pflichten Freunde täuscht.

Nimmer ist die Weisheit unerkenntlich:
Doch der Irrthum ist für sie zu schändlich,
Daß ihr Lohn auch Rang und Scharlach sey.
Ein Gewissen frey von allen Tadel
Uebertrift den Reichthum und den Adel
Und des Zufalls ganze Schmeicheley.

Lohn folgt nur auf Arbeit und auf Qualen,
Wer läßt sich auch den Gewinn bezahlen?
Tugend ist der wichtigste Gewinn.
Zwar folgt dir auch äusserlicher Seegen,
Doch du dienest ihr um ihrentwegen,
Und du folgst ihr nicht als Schuldnerinn.

Stark durch sie weist du den listgen Sünden
Die gestohlnen Larven abzubinden:
Reitz und Schmeicheley bethört dich nicht.
Soll dich keine sonstge Freude rühren,
Wie viel würdest du bey ihr verliehren:
Wenn sie fodert so viel Lust, als Pflicht.

Wollt ich dir in gut getrofnen Bildern
Jede Tugend ins besondre schildern,
Käm zwar allen etwas eignes zu:
Aber alle müsten frölich seyn,
Der Geduld verböt ich selbst das Weinen,
Nur erhielte sie was mehr an Ruh.

Komm versuche meine Lebensweise!
Wie der Tag auf einer Frühlingsreise
Streicht mein Leben unbethränt dahin.
Tausend wird die Erde schon zur Hölle
Mir ist Arbeit selber eine Quelle
Reicher noch an Freuden als Gewinn.

Schon die kleine schwarze Sappho sagte,
Daß ein Dichter sich zur Schande klagte:
Weisheit führt den Kummer in den Port,
Sappho lehrte dieses ihre Griechen!
Will ein Zärchen tückisch zu mir kriechen:
Nur die Cyther her so rinnt es fort!

Diesen Mittag will ich auch im Garten
Bey der duftgen Rosenflur erwarten,
Wo uns die Vernunft verpflegen wird.
Da soll die Natur mit ihren Schätzen,
Und noch süßre Reden uns ergötzen,
Bis das Herz sich in sich selbst verirrt.

Wieland.

Das Gedicht auf Blaarrers Tod ist aus Hirzels Denkmal; das an Chloe aus Klotzens Bibliothek.

O D E
von Herrn Wieland.

Verklärter Geist, wenn dir noch einen Blick zur Erde
Dein neuer Engelsstand erlaubt
Vergieb der wehmuthsvollen Thräne,
Die auf dein Grabmal sinkt.

Dein Ohr jetzt schon gestimmt zur Harmonie des Himmels,
Durch eitle Klagen zu entweihn
Verbeut die Weisheit, doch der Thränen Lindrung
Vergönnt uns die Natur.

Wer sah, wer kannte, wem schlägt im frommen Busen
Die Zärtlichkeit fürs Vaterland,
Der nicht schon lang vor dem Gedanken bebte,
Daß Blaarer sterblich sey?

Wer fuhr nicht schauernd auf, wem welkten nicht die Wangen,
Wer sah nicht starr zum Himmel auf?
Als wehmutsvoll ein Mund zum andern seufzte,
Ach! Blaarer ist nicht mehr.

Nicht mehr für uns! auf ewig uns entrissen!
Der Himmel hat sein Recht auf ihn,
Zurückgefordert, diese Welt der Thoren
War seiner nicht mehr werth.

Oft wird dein Zürich noch was du ihm warst, empfinden
Jetzt schätzt es deinen ganzen Werth
Jetzt strömt dein Lob selbst von des Neides Lippen!
Doch wahrer, würdiger.

Lobt dich du theurer Greis, des Patrioten Seufzer,
Und was sein banger Mund verschweigt,
Was nur sich selbst sein Geist bekennt und klaget,
Das ist dein größtes Lob.

Voll Ehrfurcht für den Schluß der weisen Vorsicht, jammert
Die Muse nicht, sie betet an!
Nicht klagen, Dank soll seinem Geist im Fluge
Zu höhern Geistern auf

Begleiten, frommer Dank, daß ihn der Vorsicht Güte
So lang uns ließ, daß er so lang
Der Menschheit Zierde war! Sein Angedenken
Sey heilig unter uns!

Von ihm bespreche sich mit zärtlicher Erinnrung
Der Redliche mit seinem Freund!
Der Vater zeig in ihm das Bild der Tugend
Dem Ruhmbegiergen Sohn!

Was bleibt uns sonst zu thun, die Schmerzen zu versüssen
Die sein Entbehren hinterläßt?
Zwar schwach, doch ists ein Trost, zu überdenken
Wie viel mit ihm uns starb;

Sein Bild mit jedem Zug der liebenswerthen Weisheit,
Voll sanften Ernsts und ernster Huld,
Uns vorzumalen, seiner Stimme Wohlklang
Und seiner Sitten Reitz.

O! glücklich, wenn sein Stern sich dir zu nahn vergönnte!
Glückselig, wem von deinem Mund
Der Weisheit Honig floß! Auch, ich, ein Fremdling,
Ich war der Glückliche!

Ich sah, verehrte dich! Oft horchte meine Seele,
Entzückt und lauter Ohr, dir zu.
Und o! (was könnte selbst der Stolz noch wünschen?)
Auch Blaarer liebte mich,

Und neigte oft sein Ohr, das sonst Homer und Flaccus
Bezauberten, zu meinem Lied;
Der Tadel selbst von seinen klugen Lippen
Erklang mir lieblicher

Als andrer eines Lob — O Bodmer, mit Entzückung
Schwebt jener Abend noch vor mir,
Da du zuerst mich zu dem Manne führtest,
Auf welchen selbst Athen,

Der Weisen Pflegerinn, einst stolz gewesen wäre;
Wie hüpfte mein erhöhtes Herz!
Ich schien mir in Epaminondas Zeiten!
Die beßre Welt! verzückt;

Wo sich der Staatsmann noch im Schooß der Musen bildte,
Wo Plato Phocione zog,
In Zeiten, wo ein Aristid, ein Blaarer
Nichts ungewöhnlichs war.

Die Alten, deren Geist in unnachahmbarn Werken
Unsterblich, athmet, bildeten
Ihn zur Vortreflichkeit; in ihrem Umgang
Sog er die Weisheit ein,

Die Sokrates gelehrt, die wahre Kunst zu leben;
Die zaubrische Beredsamkeit
Die sanft, wie Frühlingsthau ins Herz sich einschleicht;
Den richtigen Geschmack

Für alles, wo Natur und Kunst das äußre Schöne
Mit innerlicher Güte paart;
Den Deutschen Witz, der sorglos zu gefallen, nur destomehr gefällt,
Nur desto mehr gefällt.

Von dir lehrt er die Kunst ein freyes Volk zu lenken,
Von dir, Sokratischer Xenophon!
Mit seinem Mund, wie einst mit deinem, hätten
Die Musen selbst geredt.

Wem schienen Stunden nicht gleich eilenden Minuten
Beschwingt zu seyn, wenn Blaarer sprach?
Wie klar, wie lieblich floß, wie über Blumen,
Der Rede voller Strohm!

So floß von Nestors Mund die honigsüsse Rede,
So horchte dem geliebten Greis
Mit stiller Ehrfurcht, und mit ofnen Lippen,
Der Rath der Helden zu.

Groß war sein Geist und schön, was die Natur zu geben
Die Uebung zu erhöhn vermag,
War sein! und gleichgestimmt mit seiner weisen Seele
Das liebenswerthste Herz.

O! seltne Harmonie! In seinem Busen wohnten
Die schwesterlichen Tugenden
In holter Eintracht, und in ihrer Mitte
Die reine Gottesfurcht.

Du fromme Zärtlichkeit zum väterlichen Lande,
Du, Eifer fürs gemeine Wohl,
Ergiesse dich aus seines Herzens Fülle
Zweifältig über uns!

Mit euch, die Mäßigung, die Seele freyer Staaten
Die Klugheit, der das Künft'ge ahnt!
Die Großmuth, die in allgemeine Sorgen
Vertieft, sich selber vergißt!

Mit welcher Anmuth war sein Umgang nicht gewürzet?
Welch edle Einfalt, welcher Reitz,
In allem was er that, und was er sagte!
Wo wird die Menschenhuld.

Ein Herz, wie seines war, zu ihrer Wohnung finden?
Wer gieng nicht stets vergnügt von ihm?
Ein Abschlag selbst bekam auf seinen Lippen
Etwas Gefälliges.

Wie reitzend ließ er sich zu jeder Art von Menschen
Mit ungezwungner Huld!
Er schätzte jedes werth, nur seines eignen
Sich selber unbewußt.

O! Einziges was uns schon hier den Engeln gleichet,
Erhabne Demuth! welchen Glanz
Ergossest du, in jedes Weisen Augen
Um seine Tugenden!

Die ihr ihn einst geliebt, jetzt um sein Scheiden trauert,
Vergebt dem unvollkommnen Lob!
Mein Herz erweicht sich beym geliebten Bilde,
Und meine Hand sinkt hin.

Wie hat vordem Athen das heilige Gedächtniß
Der Aristiden aufbewahrt?
Stand nicht ihr Bild, unsterblich, lebenathmend
In vesten Marmor da?

So reitzte man vordem die jugendlichen Seelen
Zu tugendhafter Eifersucht!
So that man, wo die wohlgebrauchte Freiheit
Der Tugend Mutter war!

Der Staat, der Tugend ehrt, erhebt dadurch sich selber;
Denn sie bedarf des Lobes nicht.
Der lobt sein eignes Urtheil, der den Weisen
Von jenen unterscheidt,

Die eitlen Schatten gleich, verdienstlos, unbeneidet,
Umher jetzt flattern, dann vergehn,
Jetzt mit geborgten Glanz den Pöbel blenden,
Dann schnell ein Unding sind.

Doch Bilder von der Hand, der Liebe selbst gegraben
Ins weiche dankerfüllte Herz,
Sind mehr als Marmor werth! Hier, hier, o Blaarer,
In jeder frommen Brust

Da soll dein werthes Bild stets unauslöschlich glänzen,
Kein Zug soll da verlohren gehn!
Dann soll es oft, ein Spiegel unsrer Kleinheit,
Vor unserm Geiste stehn.

Und du jetzt seelger Geist steig aus den Sphären nieder,
Der Schutzgeist deiner Stadt zu seyn!
O! möchte doch der Anblick unsers Glückes
Selbst deine Wonn erhöhn.

Von Wieland

An Cloen.

Hüpfend, wie das Blut in deinen Adern scherzet
Cloe deine Seele ihr Daseyn hin;
Keine Ahndung ferner Uebel schwärzet
Deinen freien, unbewölkten Sinn;
Alles däucht dir, ist wie deine Wangen
Rosenfarb; gleich Liebesgöttern hangen
Tausend Hofnungen von brütender Begier
Sanft entfaltet, gauckelnd über dir.

Jeder Wunsch, der mit Vergnügen schmeichelt,
Scheint dir schuldlos; du erfuhrst noch nicht,
Daß der Schmerz sich oft zu Wollust heuchelt,
Und die Hofnung stets zu viel verspricht.

Ach warum, o Chloe, sinds nur Träume,
Wenn die Phantasie mit eitler Schöpfungskraft
Goldne Welten um uns her erschaft?
Lauter Lust, wohin das Auge gafft;
Lauter Rosen, lauter Myrtenbäume:
Nektar aus Tockay in allen Flüssen;
Göttertisch von Grazien gedeckt;
Lüfte, die von selbst in Symphonien fliessen;
Schlaf auf Schwanen, den zu stillen Küssen
Amor oft, die Sorge niemals weckt;
Lauter Feste, Tänz und frohe Spiele;
Lauter Unschuld, Eintracht, Zärtlichkeit;
Kurz der Menschen ganze Lebenszeit,
Ein Gewebe lieblicher Gefühle,
Welch ein Traum! — Warum, so ruft entzückt
Von Nanett' im kurzen Unterrocke,
Tristram aus, indem des Mädchens schwarze Locke
Sich im ungelernten Tanz entstrickt
Und ihr lachend Aug unwissend Liebe blickt —
Ach warum, du, dessen Wohlbehagen
Unsre Freuden schaft und unsre Plagen,
Kann hier nicht ein Mann sich in der Freude Schoos
Niederlegen, tanzen, singen, und sein Pater sagen
Und gen Himmel mit Nanetten gehn? —

Eitler Wunsch, vielleicht verzeihbar im Entstehen,
Aber doch im Aug der ernsten Weisheit Sünde!
Ein Verhängniß, dessen dunkle Gründe
Wir vielleicht in bessern Welten sehn,
Findt für diese Welt ein reines Glück zu schön,
Mischt in jeden Tropfen Lust geschwinde
Zween von Bitterkeit; gefällt sich, wie es scheint
Jede Hofnung, selbst gewählter Wonne,
Wenn zu unserm Wunsch sich alles schön vereint,

Plötzlich

Plötzlich zu verwehn; erfindt für jeden Morgen
Der uns Lust verhieß, unvorgesehne Sorgen
Giebt die Unschuld oft der Bosheit, dem Betruge
Preiß, und lohnt die Treu mit einem Aschenkruge.
Chloe hoffe nicht, daß innerhalb dem Kreise,
Der den Erdball von dem Sternenfeld
Trennt, die Wonne je ihr himmlisch Antlitz weise;
Ach sie sinkt nicht bis zur Unterwelt.
Alle diese schönen Luftgesichte
Deren blosser Nahme deine Brust
Wallen macht, sind eitle Schaugerichte,
Leichte Träum', unwesentliche Lust!
Freundschaft! — Liev! Euch lassen uns die Götter
Nur von fern aus ofnem Himmel sehn;
Disseitsher versetzt, sind eure Früchte Blätter,
Die mit leerem Schmuck das Auge hintergehn.

Gleim.

Folgendes Gedicht ist von ihm aus Langens Briefen:

Hat dich, o geliebter Damon
Doris schon mit Sand bedecket?
Netzt sie schon dein Grab mit Thänen?
Gestern war ich in den Garten
Und behorchte Nachtigallen,
Da kam plötzlich auf die Linde,
Welche mich mit Schatten deckte,
Eine Nachtigall geflogen,
Setzte sich, daß sie mich sähe,
Sah mich, öfnete die Augen,
Sah mich starr mit langem Halse,
Und fieng stärker an zu schlagen,
Als das Chor der Nachtigallen.
Plötzlich schwiegen alle stille,
Aber sie schlug immer stärker,
Seufzte, girrte, lockte, jauchzte.
Und das Chor der Nachtigallen,
Und die ganze Schaar der Vögel
Sammelte sich um die Linde.

Horchend auf das Lied der Fremden
Lauschten alle durch die Zweige;
Und da sie nicht sehen konnten,
Sahen mich, als wär ich Sänger.
Plötzlich flog sie von der Linde
Mit geradem Schwung gen Himmel,
Und erreichte schnell die Lerche,
Die schon unter Wolken schwebte,
Und war gleich nicht mehr zu sehen.
Als ich niederwärts verwundernd
Nach der Schaar der Vögel sahe,
Sahen alle nach dem Himmel
Hat dich o geliebter Damon
Doris schon mit Sand bedecket?
Ist dein Geist mit schnellen Schwingen
Schon den Sternen zugeflogen?
Oder war, du must es wissen,
Und du wirst es mir noch sagen,
War die Nachtigall dein Thyrsis?
Würdigt er mich zu besuchen
Wie er dich noch oft besuchet?

Folgende Nachahmung eines kleinen Gedichts aus Doats Fantasien steht im achten Stück der Klotzischen Bibliothek.

Die grossen Verse, welche man
Auf einem grossen Amboß schmiedet
Warum ich die nicht leiden kann?
Man ließ sie nicht, man wird ermüdet!
Dir aber, Freund, von deiner Art,
Die ungern leere Räume füllen,
In welchen die um meinetwillen,
Mir einen kleinen Wunsch zu stillen,
Die Muse Lieder offenbart,
Von welchen hundert in den Bart
Von deinem Winter sich verhüllen
Die kleinen Dingerchen, die sich
Gefällig zu Gedanken schmiegen,
Zwar nicht bis an den Himmel fliegen,

Jedoch auch nicht dahin verstiegen,
Und dann gestürzet, jämmerlich
Zerschmettert auf der Erde liegen,
Hingegen oft recht brüderlich
Mit Amor, dir und dem Vergnügen
Cytheren in den Armen liegen,
Die kleinen Dingerchen lieb ich!
Sie pflegen sich mit Artigkeit
In das Gedächtniß einzuschleichen,
Darin zu bleiben und nicht weit
Den grossen Versen auszuweichen!
Erhaben ist der Adler, ihn
Verehr ich, aber Furcht und Grauen
Befällt mich, seh ich seinen Klauen
Die Blitze Jupiters entfliehn.
Sein Donner störet meine Ruh:
So grosser Lerm? Wozu? Wozu?
Das Täubchen, das Anakreon
Hinfliegen ließ aus seinem Städtchen
Zu seinem Freund und seinem Mädchen,
Das liebet dein Eliphästion.
Sanftschwebend kommt es angeflogen,
Ein Blättchen bringt es, keinen Bogen,
Und auf dem Blättchen stehen sie
Die kleinen Verse, die bescheiden
Gern neben sich die grossen leiden:
Gelesen werden sie mit Freuden,
Gelobt wird ihre Harmonie,
Und dann vergliech ich sie
Den kleinen Amors eines Weisen.
Das Täubchen hört es, sieht mich an
Und scheint zu fragen: Soll ich dann
Nicht wieder bald nach Halle reisen?

Ramlers

Hymne an die Liebe.

Seiner Herzoglichen Durchlauchten dem Prinzen Friedrich August von Braunschweig bey seiner Vermählung mit der Durchlauchtigsten Prinzeßinn Friderica Sophia Charlotte von Würtenberg-Oels unterthänigst zugeeignet.

Liebe, die du Götter oft um Schäfer tauschest,
Lieber unter Lauben und auf Blumen lauschest,
Als Palläste suchest und aus Golde trinkst
Und auf Zedern tanzest, und auf Sammet sinkst.

Einen Prinzen höre von den Gwelfussöhnen
Die noch nicht die Sitten goldner Zeiten höhnen,
Die noch warmes Herzens ohne Falschheit sind,
Ohne Stolz im Purpur, liebreich, wie dein Kind.

Höre diesen Feldherrn, den Thalia liebet,
Dem sie von den Künsten alle Blüthen giebet,
Dem sie gütig folget in die Männerschlacht,
Frölich zu der Feyer einer Gallanacht.

Deinen **Friedrich** höre, der dir in drey Zungen *)
Lieder sang, die süsser dir kein Fürst gesungen,
Jetzt dir hundert Opfer als ein Sieger bringt,
Der in Rosenfesseln eine Fürstinn zwingt;

Eine, die an Jugend und an Witz und Sitte
Und an Reitz und Liebreitz der Huldinnen dritte,
Deines reinen Feuers, deiner Gottheit voll
Bald mit Amoretten ihn beglücken soll.

Göttin, unter Flöten, unter Silbersaiten,
Die der Viadrinnen **) Jubellied begleiten,
Steig herab und koste seinen Opferwein,
Steig herab und athme seinen Weyrauch ein.

Jakobi.

*) Wir besitzen von des Prinzen Friedrichs von Braunschweig Durchlauchten in der Italienischen, Französischen und Deutschen Sprache Werke des Witzes der Staatskunst und der Weltweisheit.

**) Der Nymphen des Oderstroms.

Jakobi.

Mit Vergnügen zeige ich wieder sechs neue Gedichte von ihm an, die im siebenden und achten Bande der Klotzischen Bibliothek stehen. 1) An Hr. Gleim. Der Frühling.

2) An den kleinen Daphnis.

Kleiner Amor, diese Lieder
Singe deiner Mutter wieder,
Gieb ihr zärtlich diese Küsse,
Aber nur daß sie nicht wisse,
Welcher Schäfer sie verehrt,
Und die Lieder dich gelehrt.

3) Amor an den Dichter.

Mädchen, die schon küssen können,
Sollst du meine Gottheit nennen,
Zärtlich mache sie und treu:
Aber auch zum Kuß gewöhnen
Sollst du mir die kleinen Schönen,
Und sie lehren, wer ich sey.

4) an die Liebesgötter 5) an zwey Täubchen 6) an Belinden, die in einem Körbchen Blumen geschickt bekam und über das Körbchen zurück.

Kretschmann.

Ich würde diesen Dichter einen neuen Dichter nennen, wenn er sich nicht ehedem schon durch seine Sammlung komischer, lyrischer, und epigrammatischer Dichter angekündigt hätte. Freilich aber dort nur sehr von weiten, und von einem Verfasser, dem etwa zwey oder drey anakreontische Lieder geglückt waren, bis zum Barden ist ein etwas grosser Sprung. Er ist der Verfasser von dem Gesange Ringulph

des

des Barden, und troß allen denen, die ihn schon bekannten grossen Dichtern beigelegt, oder lieber gar vermuthet, der Verfasser habe Klopstocks Hermanns Schlacht aus dem Manuskripte nachgeahmt, ein originelles Genie. Auch mag ich nicht den Ton des Recensenten der Amazonenlieder in den Litteraturbriefen nachahmen und nach einem langen Exordio über die deutschen Nachahmer den Gesang des deutschen Barden für einen Pendant zum Gesang des Skalden ausgeben. Der Skalde, Herders und andrer Kunstrichter Ermahnungen, unsre einheimische Geschichte und Mythologie zu nutzen, mögen wohl den Dichter veranlasset haben, muß er deswegen ein Nachahmer heissen? Wie viel hat aber nicht unsre lyrische Poesie Gerstenbergen zu danken, daß er diese neue Bahn gebrochen hat, auf der sich der höchste lyrische Gipfel gewiß am ehsten erreichen läßt! Diese charakterische lyrische Poesie wird uns gewiß auch einst für andern Nationen charakterisiren. Ueberhaupt ist sie ein vortrefliches hevristisches Mittel, und giebt dem Ganzen durch die dramatische Form Handlung und Leben. Ich will damit nicht läugnen, daß sie, wie die Dithyramben der zweiten Epoche, und wie unsre horazische Oden, mehr ein Werk der Kunst als Natur ist, wenn sie uns in längst vergangne Zeiten zurückzaubert. Insofern ist sie das, was unter den poetischen Briefen die Heroide. Ich läugne nicht, daß die Ungebundenheit der Einbildungskraft, die man sich in solchen Gedichten erlangen darf, dem korrektern Geschmack Eintrag thun. Genug der Dichter kann sehr viel Genie darinnen zeigen, und für den Leser haben dergleichen Gedichte un-

gleich mehr angenehmes, als viele Oden, Epopeen, und Trauerspiele, er vergißt hier den Dichter noch mehr, wird ganz in die fremden Scenen entzückt, wird getäuscht, und dies ist ja der höchste Endzweck der Poesie. Die Zeit der Barden ist zwar zu entfernt, als daß wir das Interesse für sie, ein wahres deutsches Interesse nennen könnten. Aber ein Barde interessirt doch noch mehr als ein Skalde. Skaldenlieder an und für sich haben eben so wenig Interesse für uns, als Lieder der Braminen, oder auch Lieder der Korsen. Allein der Dichter liebt allemal die Begebenheiten der Geschichte, die mit einiger Dunkelheit umgeben sind. Und Hermanns Geschichte ist ohnedieß bey uns eine rechte poetische Geschichte. Ueberdem schmeicheln wir uns doch noch immer, daß die Hauptingredienzien des alten deutschen Charakters in uns übrig geblieben sind, und so können wir auch wohl einem Dichter erlauben, unter dem Charakter eines Barden uns Muth ins Herz, Entzückung in die Phantasie zu singen. Und gewiß, wenn die Barden nicht so gesungen haben, als dieser, so würden sie so singen, wenn sie heutzutage singen sollten. Das graue Alterthum giebt dem ganzen Gedicht eine grosse Würde und Feierlichkeit. Der Skalde macht eines Zweikampfs wegen den ganzen Vallhall rege, hier kommt es auf die Schlacht und Freiheit an. Der Skalde singt zu Kramers Lob, der Barde zum Ruhm unsrer Nation. Der Barde hat seines Vaterlandes würdig gesungen. Seine Poesie ist nervicht, wie der Arm unsrer Väter, erhaben wie ihr Muth, groß und neu in Bildern, wie Hermanns Geist vor der Schlacht, feurig, wie ihre Augen, zuweilen rauh, wie ihre Zeiten,

ten, nachläßig, wie ihre Sitten, moralisch, wie ihr Leben, patriotisch, wie ihre Seelen. Das Kostume ist vortreflich beobachtet. (Es vergleiche, wer Lust hat, hiermit den Bardengesang in der hällischen Wochenschrift: der Weise. Selbst West in Dodsleys Collection verliert gegen unsre braven Deutschen)

Sein Herz singt mit und sein Gedicht
Sogar erkennt Roms Vorschrift nicht,
Jedoch, Triumph! wild regellos,
Ist noch das Lied der Freiheit groß.

Das Ganze ist ein System von fünf Liedern. Erstes Lied. Ringulphs Einweihung zum Barden. Frohlocken über den Sieg, und Vorsatz ihn zu singen. Freundschaft mit den römischgesinnteren Godschalk. Seine Liebe zu Irmengard. (Man verzeiht es dem Dichter sehr gern, daß er den Barden verliebt gemacht hat, da es zu so vielen schönen Stellen Gelegenheit giebt. Zweites Lied. Eine schöne Digreßion über die alten deutschen Sitten. Verschwörung der deutschen Fürsten wider Rom. Befragung der Wahrsagerinn Veleda, eine Beschreibung, die man nicht ohne Schauern lesen kann. Drittes Lied. Verderben Deutschlands durch die Römer. Vortrefliche Episode von eines Tribuns bösen Absichten auf Irmengard, und Ringulphs Eifersucht. Ermunterung der Deutschen zur Rache. Siegmars Tod in einem kleinen Gefecht. Vereinigung der Deutschen. Schlachtgesang:

Willkommen in Gewitterpracht,
Willkommen uns gewünschte Nacht!
Des Blitzes Licht gnügt unsrer Bahn:
Drum halt des Mondes Fackel an!

Kein

Kein heisser Jüngling wünscht sein Licht
Der Jüngling wandelt jetzo nicht
Dem ihm verlobten Mädchen zu
Um sie zu sehn in ihrer Ruh.

Die Freiheit ist jetzt seine Braut:
Des kriegerischen Wolfes Haut,
Blöckt überm Angesicht voll Zorn,
Die Klauen drohn am Herzen vorn.

Denn, wie der Wolf das zahme Thier,
Also zerreissen wollen wir:
Also, gewiß der Freiheit nah,
Groß siegen oder sterben. Ja!

Das ist der Freiheit heiligs Heer!
Die Arglist schleicht vor ihm daher,
Zu sehn ob es ihr still gelingt,
Daß sie zum Herzen Varus dringt.

Gespenster zeichnen ihre Bahn,
Es geisselt an die Zelter an.
Es heulen Eulen durch die Luft,
Und Varus wird dreimal geruft!

Merkt auf! Schon dringt der Führer vor,
Den uns die Freiheit selbst erkohr,
Sie nannte Hermann und gebot:
Da kam des Sieges Knecht der Tod.

Ihm nach, mit Muth und Schlachtgewehr:
Ein jeder Schritt zur Freiheit näh'r!
Ihr guten Götter steht uns bey!
Ihr Götter selber seyd ja frey.

Seht ihr! die Wolken dämmern grau,
Schon trieft der frische Morgenthau;
Bald ist die Sonn auf ihrer Bahn:
Hinan! Was zaudern wir? hinan!

Viertes Lied. Die Schlacht selbst vortreflich beschrieben. Wie Ossian, nimmt er selbst an den grossen Thaten Theil, und erlegt Godschalk: eine rührende Scene, so wie die Niederlage der Römer eine schreckliche. Fünftes Lied. Siegslied. Ruhm der Götter, der Deutschen, Hermanns. Charaktere der Deutschen Nationen, vortreflich gezeichnet. Segest Untreue. Godschalk beklagt. Zuletzt eine Prophezeiung von Roms Schicksal. Ein Verzeichniß aller grossen Ideen kann ich hier nicht machen, auch will ich die Stellen nicht wiederholen, die schon in der Klotzischen Bibliothek abgeschrieben sind. Ich wähle daher einige andre. Z. E. von der Nacht heißt es:

Sie kömmt, sie löscht ins Licht
Mit ihrem Adlerflügel,
Und breitet aus den schwarzen Teppich weit
Mit goldnen Blumen schön bestreut.

oder S. 21.

Das Herz, das alles Glück da fand,
War nur der Liebe nicht bekannt.
Oft fragten wir uns im Geheim
„Was mag die mächtge Neigung seyn?
Keiner des Räthsels mächtig,
Jeder entbrannt es zu lösen
Wurden wir ernst und einsam,
Alle Adern glühten,
Alle Gedanken
Auf die mächtige Neigung,
Und erriethen sie nicht.

oder S. 66.

Das Schwerdt her und den Bogen!
Sie kommen! Sie sind da!
So jagt ihr rasenden Stürme
Das Wetter tobender nah!

Dick zog es an den Tannen
Der Berg und blitzte von ferne:
Jetzt ist im Blitze der Donner,
Im Donner der Schlag auch da!
Nun fahren die Lanzen; nun klingen
Die Schwerdter; die Schilde klingen;
Es säuselt der Pfeile Wolke
Gleich einem schüchtern Taubenvolke
Vom Hund aus der Furche gejagt:
Da quellen die weiten Wunden,
Vom Zahne des Schmerzens genagt;
Hoch heults in den Lüften und unten
Stampft es, ächzt es und klagt.

oder S. 68.

Ihm nach, wie Schlag auf Schlag!
Ihm nach, schon öfnet er,
Wie durch die Nacht der junge Tag,
Den Siegesweg vor sich daher.
Er geht, er reißt auf jeden Schritt
Dem Tode frische Opfer mit:
So geht auf grün bewachsner Aue
Der Landwirth in des Morgens Thaue
Die blanke Sense schalt vor ihm,
Die Blumen fallen ungestüm!
Dann liegen sie verwelkt und fahl
Und dorren an dem Sonnenstrahl.
Ihm nach durch das blutflössende Thal,
Ihm nach über Berge von Leichen!
Ihm nach, wo ihre Schwerdter die Luft
Und ihre Pfeile durchstreichen!
Hinan, und schmettert sie herab
Von steilen Felsenspitzen:
Zerbrechet die Bögen, zerbrechet dem Schützen
Die Gebein und werft sie ins Grab!
Ha! tobender zerfleischen sich
Zween kühne Stiere nicht.
Sie sind die Heerdenführer beide,
Sie treffen sich auf einer Weide
Da fliegt, der Staub, das Streithorn bricht,

Sie bluten, doch sie weichen nicht,
Bis daß erfüllt von ihrer Wuth
Die ganze Heerde kämpft, voll Muth
Einander aufällt, schrecklich brüllt,
Und Staub den Tod in Wolken hüllt.
Verweilten und staunten uns an!
Die Götter sahn jetzt nach ihrem heiligen Buche,
Wo Tod und Leben steht.
Er falle! So stands, mit einem Fluche
Geschrieben stand es da.
Weh ihm! da sank er, da lag er, da!

oder S. 71.

Seht, seht das Gras
Trieft schon vom Blut,
Drauf tanzt des Todes Gemahl, die Wuth:
Feur sind ihre Wangen,
Ihr Haar lebendige Schlangen,
Ihr Kleid von frisch Erschlagnen geraubt;
Und Funken sprühen, wenn sie schnaubt.
Sie stürzt die thränende Bitte
Unter ihren Fuß:
Jedem ihrer Schritte
Folgt der rothwallende Fluß! —
Du du bist unsre Göttinn!
Dir, dir gehört dieß Reich!
Tod über um und unter euch!

oder S. 73.

Verachtend fiel auf mich sein Blick,
Er fiel zweischneidig auf;
Ihn aber gab mein Schwerdt zurück;
Doch sein Schwerdt fieng es auf,
Bis hundert Hieb auf Hieb erklangen,
Daß die, so mit dem Tode rangen
Sich mühsam huben, und uns sahn;
Die Tödtenden in ihrer Wuth
Erwachten aus ihrem Traume von Blut.

oder S. 76.

Sie fliehn, sie fliehn
Zum strömenden Rhein:
Sie drängen, sie stürzen sich hinein,
Der Flußgott aber winkt
Seinen bellenden Stürmen:
Da brausen die Wellen und thürmen,
Und Roß und Mann versinkt,
Nun werden seine Wasserraben
Bis zu der nächsten Schlacht
Ein sattes Futter haben.

oder S. 77.

Könnt ihr wohl schärfer büssen
Im grossen Schattenland,
Wenn ihr hinunterzittert
An eures Lasters Hand? —
Blinde Dunkel umgeben
Den Sündenrächer da:
Aber er hascht ihre Leben
Und greift ihre Seelen nah.
Da hallen des Elends Lieder
In der Höh in der Tiefe wieder,
Daß er, der Wirth des Jammers
Horchend oft innehielt
Und grimmiges Erstaunen.
Jedoch kein Schonen fühlt!

oder S. 81.

Stiller wird das Blutfeld nun,
Wo die Angst gewütet,
Klagen schweigen, Schmerzen ruhn,
Und Verwesung brütet
Ueber Leichen, draus der Geist
Ihres Lebens erreichet,
Wie der Schmetterling den Balg
Seiner mütterlichen Raupe
Frölich von sich streichet.

oder S. 91.

Du aber, starr auf deinen Sinn,
Und stirb einst als ein Knecht dahin;
Sey du nicht deines Sohnes Wandrer;
Dein Grab sey wüst, und dein Gedächtniß Schauer.
Wagst du dann vor die Könige dich,
So donnre Thor dir fürchterlich!
Verworfen wirst du unter ihnen
Den Tische ihrer Becher dienen,
Und reichst den Trank herum gebeugt,
Wann Hermannn dann zu ihnen steigt,
Wie wirst du dich unsterblich schämen,
Wenn dir aus der bebenden Hand
Der Held den Becher nehmen
Und spotten werd „O recht
„Das ist Segest der Knecht!„

Folgende Strophen aus der **Ermunterung** lassen sich auf den Verfasser selbst anwenden:

Auch feiert ich an Irmgards Brust
Der Göttin Fråa Frühlingslust
Und waren von Herthas Honigwein
Sang ich den Herbst im bunten Hain.

Da strömte durch den Säulengang
Der Eichen frölicher Gesang;
Dann gab der Wiederhall zurück
Der Hertha Lust, der Fråa Glück.

Nun aber ruft der Ruhm im Lauf
Des Barden höhre Lieder auf:
Held Hermann fülle den Gesang!
Ihn fülle Varus Untergang!

Drum jetzt von meinem Spiel zurück,
Der Freuden und der Liebe Glück!
Herab von zärtern Schwalbenton
Tobt es in tiefen Bässen schon.

Die

Die abwechselnde Versart hat er vortreflich jedes Mal der Materie anzumessen gewust, und die grosse Harmonie seines Gedichts giebt ihm neue Gewalt über des Lesers Herz. Bey einem solchen Genie hat man Ursache, sich zu freuen, daß es noch inkorrekt ist, und ohngeachtet ich auf dreißig matte Stellen angestrichen hatte, will ich sie doch übergehen, zumal da hier der Raum dazu nicht ist. Nichts kann aber dem Verfasser schmeichelhafter seyn, als der Beifall des Grenadiers, dem er seinen Gesang mit folgenden Versen zugeschickt hat:

Glück zu, Bekannter unsrer Lieder!
Jenseit der Wolkenbahn erklang
Dein Schlachtlied und dein Siegsgesang
Von allen Sternen wieder;
Da rühmten Thor und Mannus dich:
Da jauchzte Siegmar, Hermann jauchzte wieder,
Und alle Helden fragten mich
Wer ist der Barde der Lieder?

Das ist der Barde Gleim.
Süß wie der Honigseim
Sind seiner Liebe Gesänge.
Doch wenn er Kampf und Treffen lehrt
Dann geht (ihr alle habts gehört)
Sein Lied des grossen Donners Gänge.

Ich sprachs, und sah, daß Teut,
Dir einen Becher trank!
Ich aber, der den Streit
Hermanns des Helden sang,
Ich seufzte fast: Mein Lied,
Wo bist du hingeirrt?
Wer weiß ob dich ein Held,
Ein Barde kennen wird?
Doch kennst du mich, dann Freude mir!
Heil deiner Harf und Seegen dir!

Weiße.

Wie sehr muß man sich über den Beifall freuen, den die Weißischen Kinderlieder bey dem Publiko finden. Die Tonkünstler wetteifern sie in Musik zu setzen, und sie haben den Verfasser veranlaßt, siebzehn neue Lieder zu machen, die den alten an Vortreflichkeit nichts nachgeben z. E. das Roß, an die Katze, die zwey Tauben erwürgt, das Mädchen über das Portrait ihrer Mutter

Unzerinn.

In der ersten Sammlung ihrer Gedichte zeigte diese gute Dichterinn viel Anlage zur Elegie, in der zweiten gelangen ihr ein Paar Lieder, aber Sappho war sie nicht, in der neuesten endlich ist sie so gesunken, daß wir es auch einer Dichterinn nicht vergeben.

v. Gemmingen.

Nicht er, sondern ein unbescheidener Freund, dem es der Verfasser so wenig, als die Welt dankt, hat desselben Andenken durch eine neue Auflage seiner von ihm selbst verworfnen poetischen und prosaischen Stücke zu erneuern gesucht. Man findet hier moralische Gedichte, Oden und Lieder und Erzählungen. Die lyrischen Gedichte sind die schlechtesten. Ein Paar moralische Verse gehen noch eher mit.

Schiebler.

Seine Romanzen haben schon eine zweite Auflage erwähnt, in der er sich manchen Wink der Kunstrichter zu Nutze gemacht, aber vielleicht manche schöne Stelle aufgeopfert hat.

Beier.

Beier.

Einige Lieder von ihm findet man unter den Liedern der Deutschen. Er soll eine ganze Sammlung herausgegeben haben, die, diesennach zu urtheilen, nicht schlecht seyn müßte.

Schrader.

So heißt der berüchtigte Verfasser der Scherze und Kantaten zum Scherz und Vergnügen. (S. Litteraturbr. Th. XIV. und Bibl. d. sch. W. B. VII.) Man wird sich wundern, wie ich ihm die Ehre erweisen kann, ihn zu nennen, aber ich nenne ihn blos der Litteraturbriefe wegen, die bey dieser Gelegenheit noch lange nicht alles Gute aus einem schönen Buche gesammelt haben. Weit besser macht es der Recensent in der Bibliothek. Dieser sagt: „Niemand ist sich so „ungleich als der Verfasser der Scherze, aber nicht „seines grossen Genies wegen, sondern aus Mangel „des Geschmacks. Es giebt hundert mittelmäßige „Dichter, die einen edlern und männlichern Witz ha„ben, als er an sehr vielen Stellen hat; er fällt ins „Platte, Abgeschmackte und Zweideutige, wo er nur „ein wenig scherzen wollte; sein Spaas ist oft affek„tirt, oder gemein, er wird hart, wo er schalkhaft und „spitzfindig, wo er scharfsinnig oder satirisch zu seyn „glaubt. Weil man aber hin und wieder die Stempel „des guten Kopfs bemerkt, so ärgert man sich über „seine Fehler, und wünscht etwas zu seiner Ausbildung „beitragen zu können. Er will malen und kann nicht „malen, er will Leidenschaften erregen, und macht den „unleidlichsten Bombast, er will satirisiren, und ist we„der Rabener noch Swift, auch scherzen kann er nicht,

„ob er das Gegentheil in zwey Bändchen beweisen wollte. „Humor ist seine Sphäre, oder könnt es vielmehr „seyn, wenn er mit seiner natürlichen Fähigkeit das „Studium der Natur und seiner Vorgänger verbinden „wollte. Er zeigt eine gute Anlage zur komischen Ma„lerey, es ist noch ein eingeschränkter und roher Humor, „ob er doch immer schon Humor z. E. in der Kantate: „der Nachtwächter. Zum Beschluß wird eine dithy„rambische Kantate angeführt, die gute poetische Ei„genschaften hat, und der Komposition eines Fleischers „würdig wäre.„ Hätte der Recensent in den Litteraturbriefen gewust, daß Schrader kein Kandidat, sondern ein Hofmann ist, so wäre sein ganzer schöner Einfall weggefallen, so wie in der Recension des Sonderlings, wenn der Recensent gewust hätte, daß der Graf Linnar der Verfasser ist. Auch dient noch zur Nachricht, daß der eiserne Protokoliste der Zeit aus dem Fielding Tom Jones B. X. Kap. 9. entlehnt ist.

Neue Kriegslieder
mit Melodien.

Kriegslieder in Frieden? Ja, nicht, anders, Kriegslieder! Die jetzigen kriegerischen Zeiten unter den Kunstrichtern haben diese artigen Parodien der Grenadier- und Amazonenlieder veranlaßt. Sie sind voll glücklicher Laune, und ich wünschte von dem Verfasser einen eignen Versuch in der Dichtkunst zu lesen. Kaum sind es die elenden Skribenten werth, daß Parodien auf sie gemacht worden, die in ihrer Art die einzigen sind. Aber härter hätten sie nicht bestraft werden können,

nen, als daß zugleich Melodien beigefügt sind, und ihre Schande nun auch von der Menge gesungen werden kann. Das Lied auf Rosinanten, und das, worinnen die Charaktere der deutschen Kunstrichter vorkommen, haben mir am meisten gefallen.

Lieder einer jungen Muse.

Der Verfasser, der sich R. E. S. unterschrieben, hat den poetischen Stil so ziemlich in seiner Gewalt, und kann in der leichtern lyrischen Poesie sein Glück machen, so bald er sich über den Nachahmer wird erheben können. Nur alle prosaische Poesien verbitte ich. So glaube ich billig genug gegen den Verfasser gewesen zu seyn, und nicht zu denen zu gehören, die folgende Stelle der Vorrede angeht: „Unsre heutigen „Kunstrichter sind jetzt gar zu genau mit ihren Forde„rungen. Durch die grossen Muster zu sehr verwöhnt, „fordern sie nichts als Meisterstücke, welche doch fast „niemals die erstern Werke eines jungen Genies gewe„sen sind. Betrachtet man hierbey die Kürze und Un„gewißheit des menschlichen Lebens, ingleichen die be„ständigen Veränderungen der Denkungsart und des „Geschmacks, so sollten sie billig, ohne über einen jeden „mislungenen Versuch sogleich aufzufahren, immer zu„frieden seyn, wenn noch hier und da jemand auftritt, „der es versucht, ob sich sein Genie zu einer gewissen „Höhe erheben könne, wofern nur keine unzeitige Au„torsucht, oder eine stolze Einbildung von sich selbst die „ersten Triebfedern seiner Arbeiten sind. Ein neuer „Schriftsteller redet von der ausserordentlichen Stille, „die seit einiger Zeit auf dem Parnaß herrscht. Kann

„man sich aber hierüber wohl verwundern, und ist sie nicht „eine natürliche Folge von den jetzigen überhandgenom„menen Theorien und Recensionen.„

Sechzehntes Kapitel.

Von der Epopee.

Homer.

Es wird jetzt viel über Homer geschrieben, aber selten so schön und gründlich als Seybolds Dissertation über die Odyssee.

Virgil.

Spence hat des verstorbenen Holdsworths Anmerkungen über diesen Dichter herausgegeben, in welchen der Philolog mehr Nahrung finden wird, als der Mann vom Geschmack. Holdsworth ist ein Freund allzukühner Muthmassungen. Hauptsächlich hat er sich mit dem Georgikon sehr beschäftiget.

Tasso.

Sein französischer Uebersetzer heißt Mirabaud, der auch den Ariost übersetzt hat. Auch ist Tasso ins Pohlnische übersetzt. Zu seinen Biographen gehören auch Manso und Michelet.

Voltaire.

Die neueste komische Epopee von ihm ist: La guerre civile de Geneve, ou les Amours de Robert Covelle, die durch ihre schönen Gemählde und mannigfaltigen Fictionen auch denen gefallen muß, welchen die Persönlichkeiten ein Rätzel ist.

Wal=

Walpole.

In seiner Rittergeschichte: Le chateau d'Otrante kann man eine feine Schreibart vermuthen, sobald man weiß, daß der Sohn des grossen Walpole Verfasser davon ist. Das Wunderbare darinnen ist überaus unterhaltend, und das Kostume gut beobachtet. Nur in der Sprache herrscht nicht immer die erforderliche Simplicität.

Butler.

Könnte ich doch Herr Riedeln bewegen, in der Uebersetzung des Hudibras so fortzufahren, als folgende Probe ist:

Hoch sprudelte des Bürgers Wuth,
Man zog ins Feld und heischte Blut,
Und wuste nicht: Warum?
Man stritt für Frau Religion
Wie für die Hur ein Bacchussohn,
Und wuste nicht: Warum?

Man schwur und fluchte Seel und Leib,
Sie sey ein gut und ehrlich Weib,
Und kannte sie doch nicht.
Der Schwärmer, der sonst nie geflucht,
Fuhr seinem Freund aus Eifersucht
Ins Haar und Angesicht.

Ein langgehrter Hauf umrang
Den Pfaffen, der zum Streite sang
Und horcht voll Ungeduld.
Inzwischen blies der Pfaff ins Land,
Und schlug die Trommel mit der Hand
Auf seinem Kanzelpult.

Da war es, als Herr Hudibras
Auf seinem Rosinantes sas
Und ritt zum Streit ins Feld:
Wer ihn nur einmal angegaft,
Nennt ihn den Glanz der Ritterschaft,
Sir Hudibras und Held.

Der Ritterschaft, die's Handwerk treibt,
Und der, die gern zu Hause bleibt,
Heil, Ruhm und Blum war er:
Zu Schutz und Trutz, der im Senat,
Und auf dem Gaule Wunder that,
Wo ist ein Mann, wie er?

Als Friedensrichter und als Held,
Versöhnt und prügelt er die Welt,
Ein Mann zu Fried und Fehd';
Wie eine Ratte, die zugleich
Auf Erden und im Wasserreich
Hier schwimmet und dort geht.

Sterne.

Mit Vergnügen kündige ich hier die neue vortreffliche Uebersetzung des Tristram Shandy von Wieland, der allein im Stande ist, die Laune des Originals zu erreichen, an, und ergreife zugleich die Gelegenheit, seine Reisen zu nennen, dies reitzende Buch, bey dem nichts zu bedauren ist, als daß er sie nicht hat vollenden können. Die originellste Laune mit rührenden Situationen abwechselnd, Satire mit Moral untermischt, die Falten des menschlichen Herzens entwickelt, die Sitten treffend geschildert; was soll man zuerst, was soll man am meisten loben? Daß die Leßing-Bodensche Uebersetzung besser ist, als die Braunschweiger, lehrt der Augenschein.

Downman

Seine Gedichte in Spensers Manier: The Land of Muses gehört unter die besten dieser Art.

Wieland.

Die merkwürdigste Erscheinung von voriger Messe ist ohnstreitig das entzückende Gedicht: Idris und Zenide

nide dieser reitzende Irrgarten, in dem man fast die Macht eines Zauberers braucht, um sich ihm zu entreissen, und wovon selbst Wieland das Ende noch nicht hat finden können. Sein originelles Genie, unerschöpflich in Erfindungen, hat uns ein Originalgedicht geschenkt, das in unsrer Litteratur noch nicht seines gleichen hat. Seine feurige Einbildungskraft reißt uns aus einem Labyrinth des Feenreichs in das andre, und zeigt uns eine Herrlichkeit desselben nach der andern. Sein Ariostisches Genie thut Flüge, über die wir gewöhnlichen Leute erstaunen müssen. Nur er war im Stande, eine komische Ritterepopee zu schreiben. Die Menge der Handlung, die Verschwendung der reichsten Phantasie in vortreflichen Gemälden, das glänzende Kolorit, die ganz eigne Laune und Satire, Scherz mit Ernst, Thorheit mit Weisheit meisterhaft gepaart, rührende Situationen und philosophische Betrachtungen mitten unter den unnatürlichen Abentheuern und lächerlichsten Begebenheiten, eine Leichtigkeit und Harmonie, wie sie keine Sirene haben kann, dies sind die Ursachen, warum man nie satt werden kann, dieses Gedicht zu lesen. Die kalten Kunstrichter werden sich dennoch hüten, viel davon zu tadeln. Ohnerachtet die Vorrede an einen unserer größten Kunstrichter, an Hr. Riedel gerichtet ist, so kann doch Wieland seinen alten Haß gegen dieses grobe Volk nicht zurückhalten, und in dem Gedicht selbst vergleicht er sie mit den Wanzen. Ueber den Plan können sie ohnedies nichts sagen. Denn zu geschweigen, daß es bey solchen Gedichten heißt: Je unnatürlicher, je besser! so ist auch leider Idris nur ein Fragment, und die Haupthandlung noch gar nicht recht

angegangen. Auch werden sie ihm die zuweilen Ovidische Ueppigkeit in Gemälden, eine ermüdende Geschwätzigkeit, oder gar Concettis in Marinos Geschmack, nicht vorwerfen, da schon Leßing einmal ein Kompliment darüber bekömmt, daß er kein Freund der malerischen Gedichte ist. Das Unkorrekte überhaupt, wissen sie schon, gehört zu den charakteristischen von Wielands Genie, vielleicht auch die Schlüpfrigkeit. Doch ich überlasse es den Sittenlehrern, sich an den la Fagischen Zeichnungen zu ärgern, die Wielanden am besten gelingen, und setze seine eigene Rechtfertigung her:

Es dürfe, was du malst, die schöne Unschuld lesen,
Trotz aller Furcht, die schüchternen Agnesen
Hanns Jakob Rousseau eingejagt.
Die ist gewiß vorher verführt gewesen,
Die den getreuen Hirt der Kupplerey verklagt.
Die wahre Tugend ist nicht trotzig, nicht verzagt;
Und wagt es, ohne sich zu wenig zuzutrauen,
Den keuschen Idris selbst im Bade anzuschauen.

Gesetzt, sie fühlt bey dem Gemälde schon
Was menschliches: so dient es ihr zur Lehre;
Sie denkt; wie gieng es erst, wenn ich die Nymphe wäre?
Und läuft, im Falle selbst, nur hurtiger davon.

Diese Probe zeigt zugleich, daß das Gedicht in Stanzen abgefaßt ist, dem schicklichsten Sylbenmaß für diese Art von Gedichten.

Der Agathon ist ins Französische übersetzt worden, aber erstaunend frey, und sehr zum Nachtheil des Originals

Thüm-

Thümmel.

Die Wilhelmine, wenn sie nicht zu nationell ist, muß bey den Franzosen in Hr. Hubers Uebersetzung ihr Glück machen. Original und Uebersetzung verdienen es in gleichem Grade.

Rost.

Sein Vorspiel verdiente nicht unter der Menge personeller Satiren verloren zu gehen, weil das Salz einer ächten Satire und eine gute poetische Sprache es immer noch lesenswerth macht. Ein ungenannter hat es daher mit einer Zueignungsschrift an Hr. Bodmer und der Brautnacht wieder herausgegeben. Nur wünschte ich, daß er in der Vorrede nicht Rosten hätte nachahmen, und auf eine niederträchtige und sehr gezwungne Art, verdiente Männer ins Spiel mischen wollen, deren Nahme ihm hätte ehrwürdig seyn sollen. Doch Frechheit und Unverschämtheit sind heut zu Tage aufs höchste gestiegen. Zum Vorspiele fehlen eine Menge Anmerkungen, die zum Verstand des ganzen unentbehrlich sind. Das Schreiben des Teufels an den Professor, dies einzige Gedicht in Knittelversen, das gelesen zu werden verdient, ist ausgelassen. Und wie die Nachtigall und der fröhliche Jüngling hieher kommen, die doch bekanntermassen Hrn. Leßing zum Verfasser haben, begreife ich gar nicht. Doch die ganze Charteque hat schon das Schicksal erfahren, die sie verdient.

Zum

Zum Kapitel von Drama.

Sonnenfels

Setzt unermüdet seine Bemühungen für die Wiener Bühne fort, und ich wünschte, daß er sie noch lange fortgesetzt. Brief XXX. von dem theatralischen Marquis. XXXI. Brief von Airenhofers Aurelius. Im XXXII. Brief wird Eugenie — viel zu sehr — gelobt. Ein grosser Theil der Vorrede wird übersetzt eingerückt. Im XXXIII. werden Vorschläge zu Verbesserung der Schauspieler gethan. Der XXXIV. betrift vornemlich die Wahl der Stücke. Im XXXV. werden den theatralischen Uebersetzern heilsame Regeln gegeben, und an Löwens Beispiele gewarnt. Eine sehr mittelmäßige Uebersetzung der Moissonneurs von Laudas giebt im XXXVI. Gelegenheit von diesem Stücke selbst zu reden, dem aber Sonnenfels gewiß etwas Unrecht thut. Der XXXVII. vertheidigt die Jagdlust Heinrich IV wider die Kunstrichter, aber es geschieht dem Stücke ohnstreitig zu viel Ehre, wenn bey der Gelegenheit eine Ausschweifung über das historische Drama gemacht wird. Im XXXVIII. wird gezeigt, in wie fern Kolle der Geschichte gefolgt ist. Von einer schlechten Uebersetzung der Moeurs du tems wird im XXXIX. geredet, gelegentlich von den Neuerungen in der Sprache. Eine freie Nachahmung nach Chiari: Pamela als Mutter wird im XL. beurtheilt. Im XLI. wird sie noch schärfer zergliedert. Wenn Hafner, heißt es im XLII. Brief, mit dem Stücke, womit er abgieng, (der Furchtsame) die Bühne betreten hätte, so würde Oesterreich an ihm einen Plautus haben erwarten dürfen. Brandessens Verdienste werden im XLII. Brief richtig bestimmt und der Plan von seinen Schein betrügt ausgezogen.

Théa-

Théatre François.

Unter diesem Titel ist eine Sammlung französischer Schauspiele erschienen, die ich mit dem Theater der Deutschen vergleichen würde, wenn nicht die Absicht der Sammlung die seltsame Wahl entschuldigte. Sie soll diejenigen Stücke begreifen, die sich auf der Bühne erhalten haben, und freilich ist hierinnen das Schicksal der Dichter wunderlich. Lebensbeschreibungen von Acteurs und Actrizen, kurze Nachrichten von den Verfassern, historische Abhandlungen über das Theater machen diese Sammlung unterhaltend. Bey dem Reichthum der französischen Bühne ist es zu bewundern, daß sie nicht noch stärker als vierzehn Bände werden soll. Die neun ersten sind fertig, und enthalten: I. Band, Cid, wie ihn Corneille geschrieben, Cid, wie er heut zu Tage gespielt wird, Willhelm Tell. II. Band, die Horazier, Cinna, die Scythen. III. Band, Polyeukt, Pompejus, der Lügner, die Fee Urgelle. IV. Band, Rodogune, Jodulet, Scävola, der Blinde von Palmyra. V. Band, Heraklius, Wenzeslaus von Rotrou, Wenzeslaus, so wie ihn Marmontel umgearbeitet. VI. Band, Don Bertrandon Sancho, Nikomedes, Hirza. VII. Band, Don Japhet, der Selbstpeiniger, die Streiche der Liebe und des Glücks, Eugenie. VIII. Band, der Unbesonnene, der Zorn der Verliebten, Oedipus, der ehrliche Missethäter. IX. Band. Die lächerlichen Kostbaren, Sticlicon, Sganarell, Cosroes. Billig hätten die ganz neuen Stücke weggelassen werden sollen, da es noch sehr zweifelhaft ist, ob sie sich auf der Bühne er-

halten werden, zumal da viele vortrefliche Stücke dieses Glück nicht gehabt haben.

Proverbes dramatiques.

T. II. 8vo. Sind ihrem Ursprunge nach nur zum Vergnügen einiger Privatgesellschaften gestimmt. Drey oder viel Acteurs wählen sich ein Sprichwort, daß sie in einigen Scenen aus dem Stegreif in Handlung bringen, und den Zuschauer errathen lassen. Auf Plan kommt also hier nichts an, sondern das Ganze besteht aus einigen wenigen lebhaften Scenen. So wie man in den Comoedies Episodiques einen Charakter ausführt, ohne eine grosse Verwicklung anzulegen, so führt man hier einen Sittenspruch aus. Einige darunter sind ganz artig, z. B. le Poulet, worinnen ein wahrer Orgon vorgestellt wird, der ohnerachtet seines grossen Appetits das Essen verschläft. Der Bediente läßt sichs unterdessen gut schmecken. Als der Herr erwacht, überredet ihn der Diener, er habe wirklich gegessen, und der Medicus, der dazu kommt, steht dem Diener bey. Dies gründet sich auf das Sprichwort: Les battus payent l'amende. Le seigneur Auteur, ist ohngefähr die Scene in den Poeten nach der Mode, da Baler Geronten Verse machen lernt. Das Sprichwort dazu ist: Un peu d'aide fait grand bien. Die übrigen heissen: Le Maitre de Ballets, das Sprichwort Selon les gens, l'encens, Le Mari Absent, das Sprichwort Abondance de biens ne nuit pas L'Enragé, das Sprichwort Plus de peur que de mal, l'Abbé de coure-diner, das Sprichwort Qui s'attend à l'à l'ecuelle d'autrui dine souvent

par

par coeur, Le Bavard, das Sprichwort Trop parler nuit.

Le Huron.

Ist eine artige Operette in zwey Aufzügen aus der bekannten Erzählung von Voltaire l'Ingenu entlehnt.

Voltaire.

In der nunmehr erschienenen Ausgabe seiner sämmtlichen Werke stehen zwey neue theatralischen Arbeiten von ihm: La Princesse de Navarre, Comoedie-Ballet, und le temple de la gloire. Die Princeßin von Navarra ward bey der ersten Vermählung des Dauphins aufgeführt. Constantia, Prinzessinn von Navarra, flieht aus Furcht für ihrem grausamen Vormund Don Pedro, und für den allzueifrigen Liebhaber, dem Duc de Foix, der sie entführen wollte, an die Gränzen von Navarra, zu Don Morillo, einen sehr komischen Landjunker. Die Prinzeßinn hat den Duc selbst niemals gesehn. Ein liebenswürdiger Cavalier, gleich schön und tapfer, der Constanzen nicht zu kennen vorgiebt, und sich für einen Anverwandten von Morillo ausgiebt, kommt an. Morillo, der sich in Constanzen verliebt, trägt ihm auf, sein Bestes bey ihr zu betreiben. Unter diesem Vorwande kann er sich, selbst in Morillens Gegenwart, alle Mühe geben, ihr Herz zu gewinnen, und gewinnt es auch wirklich. Don Pedro setzt ihm mit einigen Soldaten nach. Der fremde Herr schlägt ihn in die Flucht. Die Prinzeßinn gewinnt ihn lieb, aber sie wagt es nicht ihm ihre Liebe zu erklären, weil er sich für einen blossen französischen Officier ausgiebt. Endlich giebt er sich zu erkennen, und sie schenkt

dem Duc de Foix, den sie ehedem haßte, jetzt ihre Hand. Eine angenehme Episode ist eine Tochter des Morillo, die sich in den fremden Herrn verliebt, und die der Vater auch sehr darinnen bestärkt.

Der Plan vom Tempel des Ruhms ist folgender. Im ersten Akt sieht man den Neid gefesselt am Throne des Ruhms liegen. Im zweiten tritt der ungerechte Eroberer Belus auf. Die Musen, die er verachtet, und die Götter, denen er Hohn spricht, vertreiben ihn aus dem Tempel des Ruhms. Im dritten sieht man den Bezwinger von Indien, Bacchus, wie er sich der Ueppigkeit ergiebt. Dem Trajan wird im vierten der erste Rang im Tempel zuerkannt, der sich im fünften in den Tempel des Glücks verwandelt.

d'Arnaud.

Sein neustes Drama **Euphemie**, oder der Triumph der Religion, ist noch schrecklicher als der Graf von Comminges. Pflichten der Religion trennen zwey Liebende. Das Mädchen wird genöthigt, einen strengen Orden zu erwählen. Der Liebhaber geht freiwillig in ein Kloster, und wird durch sein Eremitenleben berühmt. Das Mädchen hält ihren Geliebten für todt, und ist untröstlich. Sie zu beruhigen beruft man den berühmten Eremiten. Sie erkennen sich, seine Liebe entbrennt, er will sie entführen. Zwischen Pflicht und Liebe getheilt, wankt sie hin und her, schon will sie mit entfliehen, als ein Grab unter ihnen einsinkt. Vernunft und Religion siegt; sie nöthigt ihren Liebhaber mit Gewalt, sie zu verlassen. Ihre tödtliche Betrübniß endiget das Stück. In der Vorrede der neuen Auflage

des

des Grafen von Comminges steht eine Abhandlung über das Drama. Gelegentlich kommt eine Probe einer freien poetischen Uebersetzung von Klopstocks Tod Adams vor.

Histoire

Du theatre Bouffon pour servir à l'histoire du théatre de Paris. 1768. 12mo. ist ein wichtiges Buch für die Geschichte der französischen Bühne, seitdem die komischen Opern der merkwürdigste Theil des französischen Theaters geworden sind.

Ericia.

Ein Trauerspiel eines ungenannten Verfassers, das das Unglück gehabt hat, in Paris öffentlich verbrannt zu werden. Es hat viele einzelne Schönheiten, und der Plan ist dieser: Ericia wird von ihrem Vater, der ihren Bruder auf ihre Unkosten glücklich machen will, gezwungen, den Stand einer Vestalinn zu erwählen. Hierdurch wird sie von ihrem Geliebten, den Osmide, aber nur dem Ort nach, getrennt. Auch im Tempel der keuschen Vesta denkt sie nur an ihren Geliebten, und seufzt vergebens mit ihm wieder vereinigt zu werden. Fünf Jahre verweint sie ohne das geringste von ihm zu erfahren. Plözlich einmal in der Nacht erscheint er ihr bey dem heiligen Feuer. Heimlich hatte er sich in den heiligen Wald der Vesta geschlichen, und einen unterirdischen Gang entdeckt. Von ihm hört sie die schreckliche Nachricht, daß ihr Bruder gestorben, und ihr Vater für Kummer der Welt entsagt, seinen Nahmen geändert, und sich dem Dienste der Götter gewidmet habe. Er gebeut ihr zu folgen, ein gewaltsamer Streit

zertheilt ihr Herz, der Besitz des so lange erseufzten Geliebten, und die Furcht für der Strafe, endlich wird sie besiegt, und reicht ihm die Hand. Ein andres junges Mädchen, das eingekleidet werden soll, überrascht sie auf der Flucht, und erkennt bey dem schon erloschenen heiligen Feuer den Osmide. Schnell giebt sie der Oberpriesterinn Nachricht. Schrecken verbreitet sich durch den Tempel, der Senat wird um Mitternacht versammlet, der Oberpriester wird in den Tempel gerufen, die Verbrecherinn zur fürchterlichen Strafe der Vestalinnen zum lebendigen Begräbnis zu verurtheilen. Er entdeckt in der Missethäterinn = = = seine Tochter Aber nur einen Augenblick reißt ihn die väterliche Zärtlichkeit hin, sogleich ist er wieder Oberpriester, und Pflicht gilt bey ihm mehr als Liebe. Der Vater verdammt seine Tochter. Schon soll Ericia in die Gruft gesenkt werden, als Osmide durch den unterirrdischen Weg mit einer Schaar Freunde in den Tempel dringt, und mit gewafneter Hand Ericien als seine Gemahlinn zurück fordert. Ja, antwortet Ericie, ich bin die Deinige. Hier ist meine Hand! und mit dieser Hand ergreift sie den Dolch des Osmide, und ersticht sich. Osmide kann sie nicht überleben. Welche schöne Situation! Schon in vielen Komödien sind die traurigen Folgen des Klosterlebens gezeigt worden, aber noch nie so rührend als in diesem Trauerspiel, das gewiß manche Nonne bey ihrem Psalter liegen haben wird, so sehr es auch die Geistliche unterdrücken. In Hamburg ist eine gute Uebersetzung davon erschienen, die den Herrn Wittenberg zum Verfasser hat.

Le Miere.

Seines Trauerspiels, Artaxerxes, habe ich schon ehedem gedacht. Artaban kommt auch schon in dem Xerxes des Crebillon vor. Das ganze Sujet aber hat Metastasio in einer Oper behandelt, die Bursay frey ins französische übersetzt. Metastasios Plan ist dieser: Artaban, des Xerxes Favorit und erster Minister, sucht sich einen Weg zum Throne zu bahnen, und Xerxes und seine Familie seinem Ehrgeitz aufzuopfern. In einer Nacht dringt er in das Zimmer des Königs und ermordet ihn. Artaxerxes, der rechtmäßige Thronfolger, will den Mörder bestrafen. Artabanus überredet ihn, daß es sein Bruder Darius sey, Artaxerxes glaubt es, und Darius wird hingerichtet. Nun soll dem Artaxerxes selbst eine Grube gegraben werden, aber die Kabale wird entdeckt. Lemiere hat dies Sujet so ausgeführt: I. Act. Es ist Nacht. Artaban kommt aus Xerxes Zimmer, den blutigen Degen in der Hand. Arbaces sein Sohn begegnet ihm, der sich immer noch in Susa aufhält, ohnerachtet ihn Xerxes verbannet hatte. Arbaces erschrickt über seines Vaters Unruhe. Artaban giebt ihm den Degen und heißt ihn in sein Exilium gehen. Artaban trift seinen Vertrauten, den Megabises, an, dem er seine abscheulichen Entwürfe mittheilt. Seine Absicht ist, seinem Sohn die Krone aufzusetzen, und er schickte ihn nur fort, weil er sich für seinen tugendhaften Gesinnungen fürchtete. Artaxerxes kommt bestürzt herzugelaufen, Artaban stellt sich erschrocken, und sucht den Darius verdächtig zu machen. Artaxerxes will es nicht glauben, so sehr ihn auch Artaban für sein eigen Leben besorgt macht. Alles was Artaban vom Artaxerxes er-

halten kann, ist, daß er den Darius beobachten will. Erimene, die Schwester der beiden Prinzen, übernimmt die Vertheidigung des beschuldigten Bruders will den Hof und den Anblick des von Blute benetzten Thrones fliehen. Erimene liebt den Arbaces, und diese Liebe hielt ihn zu Susa zurück, ohnerachtet ihn sein Vater die Stadt meiden hieß. Artaxerxes, sein Freund, hebt seine Verbannung auf. II. Act. Artaxerxes von Artaban gereitzt, hat seinen Bruder gefangen nehmen lassen, er wehret sich, und kommt darüber ums Leben. Artaxerxes ist äusserst, und macht sich selbst Vorwürfe, Artaban sucht ihn zu beruhigen. Erimene kommt schnell herzu, und bringt die Nachricht von Darius Unschuld. Es hat jemand, sie weiß nicht wer, auf der Flucht einen blutigen Degen fallen lassen, und diesen hat man als den Mörder gefangen genommen, denn der Degen ist der Degen des Xerxes. Artaban wütet, sagt, es sey gewiß der Mörder, den Darius gedungen, und verlangt, man soll ihn befragen. Er wird herbeigeführt. Erimene erkennt in ihm ihren Geliebten, Artaxerxes seinen Freund, und Artaban stellt sich erstaunt und bestürzt. Artaxerxes befragt Arbaces, er betheuert seine Unschuld, aber er kann, er will sich nicht rechtfertigen. Sein Vater selbst klagt ihn an, und bittet um die Erlaubniß, mit ihm allein darüber sprechen zu dürfen. Artaxerxes, der Arbaces Unschuld wünscht ohne sie zu hoffen, geht ab und läßt sie beisammen. Der Sohn wirft dem Vater nun den Misbrauch seiner Macht, den Mord seines Königs, die boshafte Anklage eines Unschuldigen vor. Aber weist du auch, antwortet der Vater, warum ich dies Verbrechen gethan? Um deinetwillen.

Das

Das Geſchick hat mich getäuſcht, da es dich in Ketten wirft, aber ſo ſehr auch deine Ehre darunter leidet, ich muß den Artaxerxes in dieſem Verdacht beſtärken.

Eh, qui rend à tes yeux cette trame ſi noire?
Ie n'ai frappé qu'un Roi deja mort à la gloire,
Fantôme couronné, dont le monde etoit las,
Et qui meme envers toi, le plus grand des ingrats.
Suivant pour toute loi les ſuperbes caprices
Des rigeurs de l'exil a payé tes ſervices,
Deſeſperoit ſa fille en preſſant ton depart,
Dans ton coeur, dans le ſien enfonça le poignard.
Moi-meme en apparence, ennemi de ta flamme
I'affligeai ta maitreſſe et j'accablai ſon ame.
Tout change deſormais et tes voeux ſont remplis,
Ie te venge du pere et je trompe le fils,
Ie ſers et ton amour et ſans doute ſa haine,
Ie te fais ſouverain, je couronne Emirene.
Ie prens de mon projet tout le crime ſur moi
Oſe me reprocher, ce que je fais pour toi.

Arbaces ſtellt ihm das Abſcheuliche ſeiner Entwürfe vor. Artaban da er ihn endlich unbeweglich findet, bittet ihn nur zu fliehen, aber er antwortet:

Moi fuir loin de ces lieux, que vous enſanglantez,
Pour ouvrir un champ libre à d'autres cruautez,
Soufrir que ſous mon nom courant de crime en crime,
Vous alliez prendre encore mon ami pour victime?
Non je reſte en ces lieux, vos fureurs contre un Roi
Ne pourroient rien oſer, qu'il ne punit ſur moi.
Par la je vous arrête, ou ſi c'eſt peu barbare,
Ie fais tout pour parer le coup, qu'on lui prépare,
Qui ſans vous accuſer me faiſant ſon appui
Il n'eſt rien, que ma foi n'entreprenne pour lui
Rien que ne tente ici ma tendreſſe, et ma cruauté,
Si le ſang a ſes droits, l'amitié non moins ſainte,
La juſtice a les ſiens, je ne remplirai leurs loix.

Artaban will ihn nöthigen, ihm zu folgen, Arbaces ruft die Wache und läßt sich wieder ins Gefängniß führen. Act. III. Arbaces in Fesseln wird zu Erimenen geführt.

Arbaces

Madame, rassurez moi! M'avez vous soupçonné?

Erimene

Ie demande de te voir, ce soutiens ta presence
C'est de montrer un coeur sur de ton innocence.

Arbaces

Ie suis moins malheureux, vous calmez mon effroi.

Vergebens fragt sie ihn, warum er so hartnäckig sey, seine Unschuld nicht zu beweisen.

Arbaces

— tel est mon sort, tel est etrange loi,
Que le ciel me prescrit et n'impose qu'à moi,
De ne pouvoir d'un mot preuver mon innocence,
D'être exemt de remords et privé de defense,
De cherir mon honneur et de l'abandonner,
De mourir du silence et de m'y condamner.

Die ganze Scene ist sehr rührend. Erimene bezeigt die zärtlichste Liebe, und die lebhafteste Unruhe. Umsonst dringt sie in ihn, aber die Liebe ist scharfsichtig genug, Arbacen ins Herz zu sehen.

Emirene

Cet interêt caché qui resiste à l'honneur
Qui resiste à l'amour ce secret que te touche,
Qui prêt à s'echapper s'arrêtoit sur ta bouche
Eclate par le soin qui le retient renfermé
Par ton silence même un perfide est nommé,
Le coupable est ton pere.

Verge-

Vergebens vertheidigt Arbaces seinen Vater; seine Bestürzung, seine Unruhe bestätigt nur den Argwohn der Geliebten

Emirene

A nos soupçons encore tes frayeurs meme ajoute

Arbaces

Ie fremis des erreurs que votre esprit ecoute

Emirene

La nature s'arrête et je vois ton respect

Arbaces

La haine vous egare et vous le rend suspect.

Erimir ne

Il voulût ma ruine en ordonnant la tienne.

Arbaces

Non ce n'est, qu'à regret qu'il aura fait la mienne

Er fährt fort, es ihr auszureden, aber sie hört nicht auf Artabanen für schuldig zu halten:

Emirene

Quelque soit enfin la cause politique
Du piége ou t'a conduit un destin tyrannique
Demande à voir ton pere et songe à le flechir!
De tes indignes fers, qu'il sache t'affranchir!
Qu'il detrompe mon frere et tous ceux qu'il abuse!
En un mot qu'il te sauve ou c'est moi qui l'accuse!
Et si tu n'es pas cru vertueux sur ma foi
Je mets . . . le crime entre un barbare et toi.

Arbaces bleibt allein ungewiß, ob er seinen Vater warnen soll, oder nicht. Warnt er ihn, so reitzt er ihn nur zu neuer Wuth, warnt er ihn nicht, so ist es um ihn geschehn. Für Artaxerxes, für Erimenen ist er bekümmert.

mert. In dieser marternden Situation überrascht ihn Artaxerxes in Begleitung seines Vaters. Der König dringt ihn seine Unschuld zu beweisen. „Arbaces gieb dir deine Ehre und mir einen Freund wieder. „ Arbaces bleibt hartnäckig. Artaxerxes ist auser sich. Deine Schwester, sagt Arbaces hat nichts mehr erfahren, und doch schmeichle ich mir noch ihre Hochachtung zu besitzen. Artaban fragt ihn, was er sich von dieser falschen Meinung verspräche.

Arbaces

Craignez de l'offenser, respecter ses allarmes,
Trop d'indignation se mêloit à ses larmes,
Ce n'est, qu'avec l'exces du plus ardent courroux
Qu'elle a pu voir qu'un fils soit accusé par vous.

Artaban erschrickt, aber seine Bosheit giebt ihm sogleich eine Erfindung an die Hand. Arbaces hatte dem Artaxerxes gerathen, sich eine andre Wache zu nehmen, und durch seinen Tod nicht sicher zu werden. Dieß braucht Artaban den Artaxerxes zu überreden, als ob Arbaces einen grossen Anhang und eben diese Wache haben müsse. Er stellt ihm vor, daß Arbaces wider Artaxerxes Willen in Susa geblieben, daß er mit der Princeßin gesprochen, daß sie ihn vertheidigt.

Auroit-il prit le poignard de la main de l'Amour.

Artaxerxes verwirft das alles, inzwischen beruft er doch seinen Rath zusammen, dem Arbaces das Urtheil zu sprechen. IV. Act. Artaban sagt dem König, daß er der erste gewesen sey, der seinem Sohn verurtheilt, und daß er nun auf ewig dem Hof entsagen wolle. Artaxerres beseufzt Arbacens Schicksal.

Ah

Ah ſi dans l'exces de ſa temerité
Il avoit à mes cours ſeulement attenté
I'aurois laiſſé briſer des mains de la clemence
La gloire dont les loix ont armé ma puiſſance.
Fatalité bizarre! Affreux deſtin des Rois!
Tout ſe corroınpt - il donc appret d'eux par leur choix!

Emirene kommt und vertheidigt ſich den Arbaces. Sie betheuert ſeine Unſchuld, führt die ſtärkſten Gründe dafür an und unterſtützt ſie mit aller ihrer Beredſamkeit:

Vous condamnez Arbace? Ah craignez l'injuſtice!
Redoutez le faux jour d'un dangereux indice!
D'une haute vertu quand l'eclat ſolemnel
A conſacré le nom et les moeurs d'un mortel
De la ſeule vertu l'autorité ſuprême
Suffit pour balancer l'evidence elle même.

Sie beſchuldigt den Artaban, dieſe Nachricht ſagt ſie, giebt mir den Arbaces nicht wieder, ich verliehre ihn eben ſo gut, aber ich entſage ihm ganz, wenn ich ihn nur retten kann. Artaban erzählt dem König, wie er die Ueberreſte von der Verſchwörung des Darius zerſtreut habe, die den Pallaſt hätten umzingeln wollen, ſobald ſie gehört, daß Arbaces unterſchrieben ſey. Emirene von Artabans Betrügerey überzeugt, nimmt ſich vor, die Sache noch näher zu unterſuchen. Artaban wünſcht ſich Glück, daß er den Artaxerxes ſo vortreflich durch die Wahrheit ſelbſt zu hintergehen gewußt hat. Er hat ſeinen Sohn von den Feſſeln befreit, und ihn dadurch bewogen, aus dem Gefängniß zu gehn, daß er erdichtet Emirene liege in den letzten Zügen. Er fragt den Megabiſes, ob er den Becher vergiftet hat, der zum Eide des Königs und der Groſſen nöthig iſt. Me-

gabiſes

gabises hat es besorgt, aber er räth dem Artaban, vor allen Dingen Emirenen zu entfernen. Geh, antwortet Artaban,

Ie tiens à mon genie Artaxerxe enchainé
Et sa credulité bien moins que mon addresse
Sur ses propres perils aveugle sa caresse.

Artaxerxes und seine Satrapen kommen. Er beklagt den Artaban. Wenn, sagt er, zur Menge.

— Si les Rois sujets à l'erreur
Leur équité du moins doit avoir en horreur.
Le prejugé honteux que ma justice efface
De flêtrir un mortel des crimes de sa race.

Er schwört, gerecht zu seyn, den Gesetzen zu gehorchen, die Glückseligkeit für die Pflicht seiner Würde zu halten. Schon will er den Becher trinken, als Erimene gelaufen kommt, und die Nachricht bringt, daß Arbaces aus dem Gefängniß entwischt ist. Kaum läßt er sich sehn, so entsteht ein plötzlicher Aufruhr, die Verschwornen versammeln sich, er nimmt einige Soldaten, jedoch ohne Waffen mit sich, und befiehlt ihnen nur, ihm nachzugehn, es möge zu den Waffen rufen, wer da wolle, die Rebellen fallen dem Arbaces zu Füssen. Arbaces kommt selbst. Was ich gethan habe, sagt er, muß mich in den Augen des Königs lossprechen, aber wenn dieser mein Eifer Sie noch nicht versöhnen kann, wenn Sie noch einigen Verdacht wider mich haben, so geben Sie mir meine Fesseln wieder. Arbaces will losgesprochen seyn, er verlangt keine Gnade. Ist das Unschuld oder Reue, antwortet Artaxerxes? Arbaces erwiedert:

Le crime eſt trop horrible, et qui l'eut pu commettre?
Entre vos mains, Seigneur, viendroit-il, ſe remettre?

Artaxerxes iſt noch nicht beruhigt, um völlig überzeugt zu ſeyn, befiehlt er dem Arbaces bey dem heiligen Becher zu ſchwören. Arbaces ergreift ihn. Artaban iſt auſſer ſich, und hält ihn zurück. Dieſe Bewegung eröfnet Erimenen die Augen. Dein Verbrechen, ſagt ſie zum Artaban, liegt am Tage. Wenn du unſchuldig biſt, ſo trink den Becher! Artaban geſteht es, daß er vergiftet, und für Artaxerxes beſtimmt war.

J'ai tout fait pour mon fils, il n'eſt point complice,
Mon fils du fer ſanglant craignit pour moi l'indice,
Sa main me l'arracha — —

Artaxerxes läßt ihn gefangen nehmen, aber er hat die Garde beſtochen. Freunde ruft er: Artaxerxes ſterbe! und zieht ſeinen Degen zum Signal. Arbaces tritt vor den König und ergreift den Becher. Zittre Vater, ſagt er, wenn du mich liebſt! Dieſes Gift gieſſe ich in meine Adern, wo du die rebelliſchen Waffen nicht niederlegſt. Ingrat, ſagt Artaban

— — Ingrat, tu fais mon deſeſpoir.
Va rompe au pied du throne ou tu pouvois l'aſſeoir,
Eſclave malheureux d'une vertu timide
Vis dans l'abaiſſement chargé d'un parricide.

Artaban empfängt den gerechten Lohn, und Artaxerxes ſöhnt ſich mit dem Arbaces aus.

Voltaire.

Noch einmal muß ich zu ihm zurückkehren. Ich hätte vielleicht ſchon eben das ſagen ſollen, was ich jetzt

ſagen

sagen will, allein weil ich mehr von dem Uebersetzer als von Voltairen selbst zu reden habe, so habe ich einen besondern Artikel daraus machen wollen. In Koppenhagen ist eine poetische Uebersetzung vom Mahometh und den Scythen erschienen. Mit diesem Uebersetzer habe ich ein Wort zu reden. „Ein junger Kritikus, „heißt es in der Vorrede, der schon einmal den witzigen „Franzosen en Philosophe deutsch-französisch wider„legt hat, nannte die Scythen ein elendes Stück.„ Das muß ich allerdings dem Uebersetzer verzeihen, daß er bey einem so gemeinen Nahmen als ich führe, mich mit dem Verfasser des Antibazin in eine Person zusammen geschmolzen hat, ein Irrthum den ich mir zur Ehre anrechnen könnte, wenn der Antibazin seinem Verfasser Ehre machte. So haben ungefehr die Verfasser des Iournal Encyclopedique alle Schmide in eins vereinigt geglaubt. Allein in Ansehung dessen muß ich mich doch rechtfertigen, daß ich die Scythen ein elendes Stück genannt habe. Wenn es mit Autorität gethan wäre, so könnte ich den Verfasser auf die Göttingischen Anzeigen verweisen. Aber ich frage den Uebersetzer: Wo sind hervorstechende und schön ausgeführte Charactere? Wo ist das bewundernswürdige im Plane? Wie abgenutzt ist die Intrigue! Wie kläglich die Entwicklung! Wie schlecht das Costume beobachtet! Und welche Stelle zeichnet sich in Ansehung der Sprache aus? Doch die Uebersetzer vertheidigen alles, um nur ihre Wahl zu vertheidigen. Mahometh hätte einen bessern Uebersetzer verdient. Wie viel hat die schöne Sprache des Dichters verlohren! Wie prosaisch, ja wie lächerlich ist oft übersetzt! Flickworte und harte Verse in Menge ma-

chen

chen hier den Mahomet so rauh, als er im Original angenehm ist. Wer kann sich des Lachens enthalten, wenn der Uebersetzer sagt: (S. 6) unsern Laris heilig! (S. 7) hat mein Gefühl geformt (S. 8) Steht so viel Glanz so vieler Dunkelheit. (S. 13) Der Adler der die Wolken grüßt. Vielleicht ist meine Muthmassung nicht ohne allen Grund, wenn ich vermuthe, daß ein gewisser Versemann in Hamburg dieser unglückliche Uebersetzer ist, der auch die Semiramis verunstaltet hat. Wenigstens sind diese Uebersetzungen für die Hamburger Bühne bestimmt. Ueber den Ausfall auf mich kann ich mich leicht trösten. Denn auch andre werden nicht geschont. Z. E. „Freilich wünschte ich unserer Nation „lieber Originaltrauerspiele in Jamben, denen aber „die metaphorischen Blühmchen, das Concetti, die „ampullae und sesquipedalia verba fehlen müsten, „die man so gern für Schönheit, oft gar für Empfindung hält! „

Sedaine.

Eine neue Operette von ihm Les Sabots hat sehr viel Beifall gefunden, aber desto weniger das Lustspiel in einem Aufzug La Gageure impreveu, das zwar eine gute Nachahmung der Modegesellschaften aber einen desto schlechtern oder vielmehr gar keinen Plan hat.

Um meine Leser mit der Italienischen Bühne etwas bekannter zu machen, will ich nach und nach einige Kapitel aus der Paragone della Tragica d'Italia con quella di Francia übersetzt einrücken?

Die Italiener, die sich seit der Wiederherstellung der schönen Wissenschaften in allen Arten der Dicht-

kunst so sehr hervorgethan, haben auch eher als irgend eine Nation, die Tragödie zu bilden gesucht. Man hat es ihnen nicht streitig gemacht, daß sie die ersten gewesen, die die epische, lyrische und bukolische Poesie wieder in Flor gebracht, aber in der Tragödie eignen einige diesen Ruhm den Franzosen zu. Maffei hat diese Materie in der Vorrede zu seinem Italienischen Theater berühret, und im Vorbeigehn einige Gründe wider die Franzosen angeführet. Aber da er über wichtige Punkte, die eines weitern Beweises bedürfen, zu geschwind weggeht, da er sich gar nicht in das Detail einläßt, und selbst zweifelt, ob sein Tadel gerecht ist: so habe ich es der Mühe werth gehalten, eine sorgfältige und unpartheyische Prüfung der Italienischen und Französischen Trauerspiele anzustellen und beider Vorzüge und Fehler zu untersuchen.

Erstes Kapitel.

Von der Fabel der Tragödie und ihren vornehmsten Eigenschaften.

In ihrem ersten Ursprunge suchte die Poesie nur zu vergnügen, nachher suchte sie das Vergnügen auch nützlich zu machen, und durch das Vergnügen zur Tugend zu führen. So machten es Aeschylus, Euripides und Sophocles mit den Tragödien und Homer in seinen beiden Gedichten. Aus diesen Mustern zogen zwey alte Lehrer der Dichtkunst Aristoteles und Horaz ihre Regeln. Zur Nachahmung der Griechen schrieb Tristino im sechzehnden Jahrhundert die erste Tragödie, ihm folgten Rucelai, Speroni, Giraldi, und ein

grosser

grosser Haufen anderer. Jodel und Ronsard durch das Beispiel der Italiener gereitzt, suchten es ihnen in dieser Nachahmung nachzuthun, aber ihre Tragödien fanden wenig Beifall. Sowohl das Unvermögen dieser Schriftsteller als die Schwäche der französischen Literatur, die damals noch in ihrer Kindheit war, verursachte solche unglückliche Versuche. Weit grössern Beifall fanden in folgenden Zeiten einige Stücke des Quinault, so unregelmäßig sie auch waren. Aber auch diese verlohren ihr Ansehn als Corneille erschien, dessen Manier nachher gröstentheils von allen neuern Dichtern nachgeahmt worden ist. Wenn man also das gewöhnliche Gebäude der französischen Tragödien, die gewöhnliche Einrichtung ihrer Fabeln kennen lernen will, so muß man vor allen Dingen Corneillens Grundsätze untersuchen, der als ihr Stifter anzusehen ist. Er giebt vor des Aristoteles Grundsätzen zu folgen, und wenn er von dem Nutzen redet, den die Tragödie zur Absicht hat, führt er solche Zeugnisse an, die es bestätigen, daß die Vollkommenheit der Tragischen Fabel in der Erregung des Mitleidens und der Furcht durch eine interessante Hauptperson besteht, die durch einem Irrthum aus dem Glücke ins Unglück verfällt. Aber da er hernach selbst bemerkt, daß viele seiner Trauerspiele mit dieser Regel sehr schlecht übereinstimmen, sucht er sich durch neue Erklärungen zu helfen. Er setzt daher sogleich hinzu, daß Aristoteles die Sentenzen und moralischen Betrachtungen der tragischen Fabel nicht vor wesentlich halte, und also, da er keinen bestimmten Nutzen der Tragödie finden konnte, lieber einen behaupten wollte, der nur in der Einbildung bestehe. Denn

die Reinigung der obgenannten Leidenschaften scheine nicht in den Tragödien zu erfolgen, wo doch die Bedingungen Statt finden, die der Philosoph verlangt. Daraus schließt er, daß sich diese Stelle in seiner Poetik am besten erklären liessen, wenn man sagt, daß er nicht beide Leidenschaften zugleich für nöthig hält, und daß die eine oder die andre genug sey. Doch ich kann seine eigne Worte nicht übergehn, darinnen er den Bewegungsgrund seiner Erklärungen angiebt, und die Gewalt zu merken scheint, die dadurch den deutlichsten Stellen des Philosophen geschieht. Er sagt: Trouvons quelque moderation à la rigeur de ces regles du Philosophe, ou du moins quelque favorable interpretation pour n'être pas obligé de condemner beaucoup de poemes, que nous avons vu reüssir sur nos théatres. An einem andern Orte ist er mit dem Aristoteles übel zufrieden, daß er die Art von Fabeln verwirft, wo die, so erkannte Personen umbringen wollen, ihr Vorhaben nicht ausführen, und vertheidigt sich so: Si cette condemnation n'étoit modifiée, elle s'etendroit un peu loin et enveloperoit non seulement le Cid, mais Cinna, Rodogyne, Heraclius, et Nicomede: disons donc qu'elle ne se doit entendre que de ceux, qui connoissent la personne, qu'ils veulent perdre et s'en dedisent par un simple changement de volonté sans aucune évenement notable et sans aucune manque du pouvoir leur part. Corneille will also offenbar, daß seine Fabeln den Werth der Regeln bestimmen, und nicht daß man nach den Regeln seine Fabeln beurtheilen soll. Diese

Hypo-

Hypothese wird noch seltsamer durch den Grund, womit er sie bestätigen will. Denn um ein Exempel anzuführen, hat wohl die Unmöglichkeit, in die Cinna versetzt wird, seine Verschwörung auszuführen, eine tragischere Wirkung, als wenn er sie aus freiwilliger Reue unterliesse? Ueberhaupt wenn Corneille das Vergnügen zu dem Hauptzweck der ganzen dramatischen Poesie macht und das Nützliche nach seiner Meinung nur deswegen nöthig ist, um das Vergnügen angenehmer und allgemeiner zu machen: so muß er freilich den Beifall einiger seiner Tragödien für einen hinreichenden Beweis ihrer Güte halten, und in der That kann er auch viele seiner Tragödien nicht anders als damit rechtfertigen. Es ist also sehr zu wundern, daß Dacier in seinen Anmerkungen über die Dichtkunst des Aristoteles zwar einige Anomalien in den Französischen Fabeln zu bemerken scheint, und doch in der Vorrede behauptet, Corneille, durch die Regeln dieses Philosophen unterstützt, habe die Tragödie, nachdem sie lange in Dunkelheit gelegen, in allem ihren Glanz wieder hergestellt. Das weiß ich wohl, daß diejenigen unter den Franzosen, die einen feinern Geschmack besitzen, den Werth ihrer tragischen Dichter nicht nach der Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Alten beurtheilen, sondern in glänzenden Raisonnements, ohne sich um jemandes Meinung oder Ansehn zu bekümmern, alles auf natürliche Grundsätze zurückführen, und jene strenge Philosophie, die noch neuerlich alle Wissenschaften zu einer grössern Vollkommenheit erhoben hat, auf alle Art der Litteratur ausdehnen wollen. Sie nehmen daher niemands Lehren an, und wenn sie noch so berühmt sind. Daher weichen sie nicht

selten von der allgemeinen Regel ab, nach der man alles prüfen muß. Daher hat man des Boßü Buch über das epische Gedicht für so unvollkommen erklärt, bloß weil der Verfasser Homeren und Virgilen zu Mustern aufstellen, und des Aristoteles und Horazens Grundsätzen folget, da man ihn doch weit mehr wegen der schlechten Auslegungen hätte tadeln sollen, die er von diesen beiden Meistern macht. Meiner Meinung nach ist der philosophische Geist zwar nicht zu misbilligen, durch den wir die Kritik zu einer Vollkommenheit gebracht sehn, die sie bey den Alten nie gehabt, auch glaube ich nicht, daß die Alten in der Poetik uns nichts zu erfinden übrig gelassen hätten: ich kann nur den Misbrauch nicht billigen, dem viele aus dieser Philosophie treiben, indem sie alle Kleinigkeiten aufsuchen, wodurch sie nur die Alten herabsetzen und sich tausend nichtige Vortheile vor ihnen anmassen können, wie man in dem längst beigelegten Streite über den Vorzug der Alten von den Neuern gesehn hat. Ich werde in dieser neuern Parallele sowohl die Philosophie der Alten als den Scharfsinn welchen die Franzosen Esprit de Philosophie nennen, mit gehöriger Mäßigung anzuwenden suchen, keinem Machtspruche folgen, der nicht von Beweisen begleitet wird, und mit unpartheiischer Aufrichtigkeit die Vorzüge und die Fehler beider Partheien zu bemerken suchen.

Der Hauptpunct einer vollkommnen Tragödie ist kein anderer als auf eine angenehme Art, als die unordentlichen Leidenschaften durch Mitleid und Schrecken zu reinigen. Die Reinigung so verschieden sie auch von den Auslegern des Aristoteles erklärt wird, läßt sich nach

der

der gelehrtesten Männer Meinung auf die Zeichnung aller Leidenschaften ausdehnen, weil durch jene beiden Gemüthsbewegungen alle Fehler gebessert werden können, die schreckliche Folgen nach sich ziehen. Ein jeder siehet ein, daß kein Mittel besser dazu ist, als die Vorstellung einer tugendhaften oder wenigstens nicht übelgesitteten Person, die aus menschlicher Uebereilung aus dem Glück in Unglück verfällt. Der vollkommen tugendhafte Held muß von allen Fehlern frey seyn, und so halte ich ihn wider die Meinung des Aristoteles nach christlichen Grundsätzen zur Absicht des tragischen Dichters am schicklichsten. Alles, was man dawider eingewendet, kommt mir sehr schwach und nichtig vor. Wenn Corneille behauptet, daß er die Reinigung für schöner halten, die niemals zum Effekt kommt, so führet er statt aller Gründe seinen Cid zum Exempel an, der ihm diese Reinigung nicht zu bewirken scheint, ob er gleich, seiner Meinung nach, sonst allen Forderungen Genüge leiste. Aber er irrt, wenn er der Liebe des Rodrigo und des Cimons die Ursache der Peripetie zuschreibt. Wenn es erlaubt ist, die Fabel besser als der Verfasser selbst zu zergliedern, so ist offenbar die Beschimpfung seines Vaters, die Rodrigo rächen will, die Triebfeder der Katastrophe. Prüft man diese Handlung nicht nach den Grundsätzen des Pöbels, sondern der Moral, so ist es wohl nicht erlaubt sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, und Cimene sagt folglich sehr unrecht: Tu n'a fait le devoir, que d'un homme de bien. Ich urtheile also günstiger, und sage daß eine Reinigung der Schuld nicht aber des Schmerzens statt findet, theils weil die Fabel einen frölichen Ausgang nimmt, theils aus an-

dern Ursachen, die aus dem folgenden Kapitel deutlicher erhellen werden. Cimene ist völlig unschuldig und ihre Liebe gegen den Rodrigo rechtmäßig, folglich hat sie nicht die Eigenschaften einer Hauptperson. Das Mitleid, das sie erregt, kommt bey der Fabel nur als eine traurige Folge von Rodrigos Handlung in Betrachtung. Corneille sucht seine Meinung dadurch zu bestätigen, wenn er sagt, daß der Oedipus des Sophokles als eine sehr vollkommne Person nicht das geringste zur Reinigung beytrage. Aber er irrt sich, wenn er beim Oedipus gar keine Schuld zu finden weiß, und seine Zuflucht zu der Erklärung nimmt, daß Aristoteles durch das Wort ἁμαρτημα nur einen unfreiwilligen Irrthum habe anzeigen wollen, welches auch unser Castelvetro und andre annehmen, die ihm und Dacier in seiner Uebersetzung des Aristoteles folgen. Dieser Fehler ist meiner Meinung nach aus dem Gegensatze in der Stelle: μη δια μοχθεριαν, αλλα δι ἁμαρτιαν μεγαλην entstanden. Aber das Wort μοχθερια bedeutet nicht die Bosheit eines Verbrechens, sondern die Fertigkeit im Laster. Folglich macht nach dem System der Aristotelischen Moral eine einzige Handlung, so böse sie auch sey, niemanden zu einem Böswicht. Die Fertigkeit im Laster wird einem zufälligen Versehen, nicht dem unschuldigen Irrthum entgegensetzt. Ein offenbarer Beweis für meine Meinung ist der Gebrauch, den Aristoteles von demselben Ausdruck in der Moral macht, besonders B. II. Th. I. Wo er die Unenthaltsamkeit von der μοχθερια unterscheidet, und diese der Fertigkeit in der Tugend entgegenstellt. Der Sinn des griechischen Schriftstellers erhellet auch aus dem Beispiele des

Thyests,

Thyests, das er dem Oedipus an die Seite setzt. Wenn jener Blutschande begieng, so ist der andre Held aus dem nehmlichen Trauerspiele des Sophokles eben so wenig unschuldig. Denn, kannte er gleich seinen Vater nicht, als er ihn ermordete, so übte er doch eine sehr tollkühne Rache wegen einer geringen Beschimpfung aus, indem er vier Personen umbrachte. Corneille hält es für nöthig, daß die tragische Handlung auf einem Irrthum beruhe, aber es ist zu ihrer Absicht genug, daß die Peripatire daraus hergeleitet werde. Dacier, wenn er den Sophokles und zugleich die Meinung vertheidigen will, die er dem Aristoteles beilegt, schreibt dem Oedipus Heftigkeit, Stolz und Frechheit zu. Aber wenn er zeigen will, daß er eine sehr schickliche Person fürs Trauerspiel sey, stellt er ihn vielmehr sehr ungeschickt vor, indem er ihm eine Fertigkeit im Laster zuschreibt, und beschuldigt vielmehr den Dichter anstatt ihn zu loben. Aber um das Mittel noch mehr zu bestätigen, dessen sich der Dichter bedient hat, muß ich noch erinnern, daß nach dem Aberglauben der Alten der Abscheu gegen wahre Verbrechen auch durch die schrecklichen Folgen der unfreiwilligen Fehler eingeflösset wird. Man glaubte, daß sie verunreinigten und dahero that das Orakel den Ausspruch, daß die Ruhe von Theben von Oedipus Abreise abhange. Dies widerlegt die Meinung von Terrasson (Dissert. sur l'Iliade) der dem Sophokles die unwürdige Absicht beilegt, nichts als den Grundsatz einzuflössen: Man kann dem Verbrechen nicht entgehn, zu dem man von den Göttern bestimmt ist. Den angegebnen Gründen zu Folge fallen alle die Urtheile über den Haufen, die der tragischen

Dichtkunst den Vorzug, die bösen Leidenschaften zu reinigen rauben wollen.

Es ist in der That kein Zweifel, daß viele Fabel der Griechischen Dichter, wenn man sie mit der oben festgesetzten Regel vergleicht, viele Bedingungen davon nicht erfüllen. Wenn aber auch gleich ein grosser Theil davon nicht vermittelst solcher Personen reinigen, die durch einen verzeihlichen Fehler in Unglück fallen, so zielen sie doch von fern auf eben die Absicht. Unter den sieben Tragödien des Aeschylus haben drey eine solche tragische Handlung, die unmittelbar den gehörigen Effekt hervorbringt. So ist die Fabel des Prometheus, wo er für einen Fehler büßt, wegen dessen ihn das ganze menschliche Geschlecht bemitleidet, dessen Wohlthäter er war, ob sie gleich sonst nicht zu empfehlen ist, weil alles darinnen vom Schicksal abhängt. So ist auch die Fabel der Perser, in welcher Xerxes dadurch in Unglück verfällt, daß er den Rathschlägen seiner Frau nur folgt, und voll jugendlicher Hitze den Hellespont zu bezähmen glaubt, wie der Schatten des Darius sagt. Das Trauerspiel, die Eumeniden, stellt zwar den Orest als den Mörder des Aeghist und seiner Mutter Klytemnestra vor, aber er verdient nichts desto weniger Mitleiden wegen des Unglücks, das ihm das Orakel droht, wenn er den Tod seines Vaters nicht rächen würde, und wegen der Nothwendigkeit, der er in Ansehung der Mutter unterliegt. Hierher gehört auch einigermassen Agamemnon, der zwar unschuldig stirbt, aber doch das Opfer des väterlichen Verbrechens mit, das die Götter auch in der Nachkommenschaft strafen wollten. Hingegen hat die Fabel von Theben keine solche Anlage,

aber

aber man sieht doch, daß der Poet die Reinigung nicht aus der Acht gelassen hat, indem er Thebens Verwüstung und das Unglück des . . . und Polynices durch das Verschulden des Cajus geschehen läßt, der sich widder das Verbot des Apollo mit der Jokosta verband, aus welcher hernach Oedipus entsproß. Euripides scheint in der Anlage seiner Fabeln weniger regelmäßig zu seyn. Bey ihm findet man nur den Orest, den Hyppolitus, und die Krunsa im Jon, die die erforderlichen Eigenschaften tragischer Personen hatten. Hierzu kann man noch die Andromacha rechnen, die ihr Unglück durch den Fehler zu vermehren scheint, daß sie die Verbindung mit einem Sohne des Achilles, des Mörders ihres Mannes willigt. Einige Franzosen, die den Ruhm des Racinischen Phädra zu erheben suchen, haben mit grossen Unrecht den Euripides deswegen getadelt, daß er sich einen vollkommnen Helden als den Hyppolitus zum Sujet gewählt, der durch die unverdiente Verläumdungen sein Leben verliert. Aber sie haben nicht bemerkt, daß sein Tod eine Strafe für die Verachtung ist, mit der er von der Venus redet. Verschiedne Trauerspiele des Euripides reinigen nur auf die andre von mir angezeigte Weise, und andre wiederum scheinen keinen andern Endzweck zu haben, als die Macht des Schicksals zu beweisen, dem auch die Glücklichsten unterworfen sind, und die Zuschauer für den Uebermuth in guten Tagen zu warnen. Sophokles hat die nöthigen Eigenschaften einer tragischen Person sehr gut im Oedipus, im Ajax, in den Trojanerinnen, und in der Antigone beobachtet, obgleich ein Kunstrichter geglaubt hat, die letztere sey eine vollkommne unschuldige Person, weil ihr

unge-

Ungehorsam gegen den Creon die Religion zum Bewegungsgrunde habe. Auf diese Beschuldigung läßt sich zweyerley antworten. Fürs erste, daß die Religion in Ansehung gewisser Ceremonien nicht die Aufopferung des Lebens erfordert, zweitens daß sich der Poet nach den Sitten seiner Zeiten gerichtet hat, da man die Grenzen der Pflichten nicht so genau erwog. In der Elektra scheint es die Hauptabsicht des Dichters zu seyn, zu zeigen, welche schreckliche Strafe die Götter den Gottlosen bestimmen, und durch das Mitleiden gegen die Unterdrückten die Züchtigung angenehm zu machen. In der That kommt die Fabel, wie in vielen andern Sachen, also auch im Plan, wenig mit den übrigen überein, man kann sie mit den Chonphoren des Aeschylus vergleichen. Auch der Philoktet verfehlt sehr den Endzweck einer vollkomnen Tragödie.

Die Italiener nahmen sich vor, die Bahn der Griechen zu betreten, und bemühten sich daher, mehr die regelmäßigen Fabeln nachzuahmen. Des Thristino Sophonisbe — um vom ersten Trauerspiel in unsrer Sprache anzufangen — enthält die Handlung einer grosmüthigen Königinn, die, um die Sklaverey zu vermeiden, sich nach einigem Widerstand entschließt, der Verbindung mit dem nunmehr gefangnen Syphax zu entsagen, und den Mansinissa zu heirathen mit dem sie anfangs versprochen gewesen war. Sie begeht also einen Fehler von einer Nothwendigkeit gedrungen, die ihr keine andre Rettung übrig läßt, und dadurch zieht sie sich auch die Folgen desselben zu, so sehr, daß sie den Tod auf dem Wege findet, wo sie Rettung suchte. Die Rosemunde von Rucelai, die kurz

darauf

darauf erschien, stellt ein gutes Mädchen vor, die um ihren Vater zu begraben, die Unvorsichtigkeit begeht und sich über drey Tage auf dem Schlachtfelde aufhält; sie wird gefangen und gezwungen aus ihres Vaters Schädel zu trinken. Lilio Gregorio Giraldi in seinem Gesprächen von den Dichtern sagt, Rucelai habe hierinnen die Hekuba des Euripides nachahmen wollen. Aber die Fabel des griechischen Dichters ist weit weniger nachdem gehörigen Endzwecke eingerichtet, als die italienische. Der Orest des Rucelai hat zwar einen frölichen Ausgang, dennoch aber weiß er dadurch Mitleiden zu erregen, daß er als der Mörder von Ehebrechern bestraft wird. Unter den Trauerspielen des Johann Baptista Giraldi hat Orbecche nicht diese Eigenschaften, hingegen Dido, Altile, die Söhne des Nireus in dem Anticcoulomine, und Kleopatra. So sind auch die Kanace von Speroni, Horaz von Pedro Aretino, Ghismande von Razzi, Torismond von Tasso, Elisa von Clorio. Unter den Stücken des Pomponio Torello verdient in Ansehung der Fabel Tankred den Vorzug vor der Merope, obgleich diese Maffei allen andern vorzieht. Zwar räume ich ein, daß sie auf dem Theater den meisten Beifall finden muß, so verdient sie doch wegen der doppelten Fabel nicht den ersten Rang in Ansehung der Schönheit des Plans, die vornehmlich in der Beförderung der Reinigung besteht. Ninus in der Semiramis von Manfredi, die Kapuanischen Zwillingsschwestern von Ceba, der Solimann von Bonarelli, und der Aristodemus von Dottori sind alle gleich gut zu dieser Absicht geschickt. Gravina, der in unsern Tagen

den

den vortreflichen Plan der griechischen Tragödie auf der italienischen Bühne einzuführen bemüht gewesen, behauptete, daß unsre andern Dichter nur einen falschen Schein davon hätten, verwirrte das, was die griechischen Fabeln Gutes haben mit ihren Unvollkommenheiten, und Abweichungen von den poetischen Grundsätzen, und wählte zu seinem eigenen Trauerspiel das erste beste Stück ohne alle Beurtheilung. Aber indem er sich bemüht, die Tragische Poesie von der Sklaverey vieler Regeln zu befreyen, und ihr die alte Freiheit, den edlen und freien Schwung wieder zugeben, zeigt er sich selbst als einen desto grössern Sklaven ihrer Unvollkommenheiten. Doch verdient sein **Papinian** empfohlen zu werden, der von der unklugen Verachtung der Verstellungskunst reiniget. Auch das Theater des Peter Jakob Martelli scheint in Ansehung der Wahl der Haupthandlungen kein groß Lob zu verdienen, und nur selten sich um Fabeln vom ersten Range bemüht zu haben. So machte er seinen **Prokulus** aber ohne hinreichenden Grund. **Cicero** und die **Taiminys** scheinen mehr mit dem Grundsatze übereinzukommen, auch Fabius, ob er gleich einen fröhlichen Ausgang hat. Unter unsern neuen Tragödien gründen sich die besten auf eine gute Wahl des Sujets. In der Absicht verdienen gelobt zu werden die Beatrice in dem Conradin von Caracci, die Polyxena vom Hannibal, Marcheso, Ulysses von Lazzarini, Dido von Zanotti, Themisto von Salio, Achilles von Montenari. Ich will damit nicht sagen, daß alle diese Tragödien vollkommne Meisterstücke wären. Sie haben ihre Fehler und einige sind in der Ausführung, im

Aus-

Ausdruck der Leidenschaften, in der Beobachtung des Costums, in den Sentenzen sehr zu tadeln. Hieraus sieht man, wie die Meropa des Maffei nicht ohne Ursache so grossen Beifall gefunden hat.

Aber da meine Absicht ist, in diesem Kapitel nur von den wesentlichern Vorzügen der tragischen Fabel zu reden, und die Italiener mit den Franzosen in diesem Punkt zu vergleichen: so kann ich mich nicht enthalten zu behaupten, daß die letztern in diesem Stück weit nachstehen müssen. Corneille kann unter seinen Tragödien keine vollkommne Beispiele tragischer Personen anführen, als den Rodrigo im Cid und den Placidus in der Theodora. Aber wenn man beide genau untersucht: so findet man Fehler an ihnen, die sie weit von der gerühmten Vollkommenheit entfernen, das Unglück des Rodrigo, wenn man es in Rücksicht auf die Gefahr seiner Verbannung betrachtet, scheint mehr die Furcht für dieselbe, und den Ausgang des Duells als Mitleiden zu erregen. Folglich behält es den Zuschauer gleichsam nur in der Angst und Neugierde, sein Schicksal nur in Ansehung seines Verdrusses über die Beleidigung seiner geliebten Cimene zu erfahren. Er verdient daher einiges Mitleiden, aber kein gar grosses, kein allgemeines von allen Zuschauern, und kaum da er es erregen konnte, verschwindet es durch den fröhlichen Ausgang der Tragödie. Placidus erweckt zuletzt ein etwas reinigendes Schrecken durch die unglückliche Hitze mit der er sich selbst ermordet, aber das Mitleiden, das er erregt, ist so gering als möglich, weil der Zuschauer dieses schon der Theodora und dem Didimus geschenkt hat, die es ungleich mehr verdienen. Ja die Vor-

würfe

würfe, die er in seinen letzten Worten seinem betrübten Vater macht, haben etwas beleidigendes und unanständiges, das der Rührung nachtheilig ist, das sie verursachen könnten. Ferner ist der Anblick, ja, noch mehr der Anblick seines Unglücks ist zu augenblicklich, und hat so wenig von dem, was die Griechen Pathos nennen, daß sein Tod etwas zufälliges bey dem Trauerspiel zu seyn scheint. Die Horazier wären kein unwürdiges Sujet, wenn es der Dichter nicht so behandelte, daß er alle Vortheile, die er daraus ziehen können, aus der Acht liesse, und nur alle Mühe anwendete, die Zuschauer zum Mitleiden gegen die Sabiner und die Cornelia zu bewegen. Daher sind die ersten Aufzüge so voll Affekt, und die letzten so kalt und überflüßig. Mit weit mehr Einsicht hat eben das Sujet Pedro Aretino behandelt. Man findet bey ihm nicht die Lebhaftigkeit der Charaktere, die Zärtlichkeit und die Stärke der episodischen Leidenschaften, und die Kunst der Anlage wie bey Corneillen. Hingegen hat er den Hauptentzweck nicht aus den Augen verlohren, und sucht den Zuschauer mit Schrecken und Mitleid zu überraschen. Weit schicklichere Personen sind beim Corneille Sophonispe, und Oedipus, aber hat er sich ihrer so schlecht bedient, daß daraus zwey seiner mittelmäßigsten Tragödien geworden sind. Die Handlung im Oedipus, so wie sie Sophokles bearbeitet hat, schien ihm zu trocken. Um ihn zu verschönern flocht er die Episode von der Diron und dem Theseus ein, die nicht allein das Hauptinteresse schwächen, sondern es sogar zufällig machen. Oedipus nimmt so viel Theil an ihrem Angelegenheiten, daß er sein eigen Unglück darüber zu ver-

gessen

gessen scheint, da er doch eine Wuth ausdrücken sollte; gemäß der Verzweiflung, die ihn antreibt, sich die Augen auszustechen. Sophonisbe, die sich das Mitleiden ihrer Nation verdienen sollte, wird uns von Corneillen gleich in den ersten Auftritten dadurch verhaßt gemacht, daß sie um ihres Mannes Syphax Willen eine gefährliche Schlacht einem vortheilhaften Frieden vorzieht, weil ihre Eifersucht ihr befürchten läßt, Masiniſſa möchte vom Frieden begünstiget eine Nebenbuhlerinn von ihr heirathen. Dieser Haß wird durch die Härte gegen ihren Mann noch mehr verstärkt, der doch ein Sklav wird, weil er ihr hat gefällig seyn wollen. So wenig nimmt sie die Zuschauer ein, und der Triumph mit dem sie stirbt, erregt nicht das geringe Mitleiden. Weit besser macht es unser Tristino, bey dem sie sich nicht allein bey jeder Gelegenheit die Gunst des Volks zu erwerben sucht, sondern auch ihren Mann nur mit Widerwillen und gezwungen verläßt. In seinen andern Tragödien hat eben der französische Dichter sich noch weiter von dem Ideal der Vollkommenheit entfernt, und sich nur zum Endzweck gemacht, entweder Lehren der Staatsklugheit zu geben, welches nach seinem eigenen Geständniß die Triebfeder des Sertorius ist, oder Beispiele eines grossen Muthes aufzustellen, oder einen ausserordentlichen Charakter zu schildern, da er denn mit Vorsatz aller tragischen Zärtlichkeit entsagt, und endlich allemal die Ohren der französischen Damen mit verliebten Unterhaltungen zu ergötzen. Racine, dem der Ruhm gebührt, die Tragische Poesie zu einer grossen Vollkommenheit gebracht zu haben, hat meiner Meinung nach kein Sujet, das den Regeln eines voll-

kommnen Trauerspiels ein Gnüge leistet. Als die Phädra (mit welcher die italienische Phädra von Franzesko Bozza in keine Vergleichung kommt), und noch mehr Britannikus, dem ich mehr Gerechtigkeit widerfahren lasse, als der Abt Terrasson, der doch sonst die Dichter seiner Nation sehr erhebt. Ihm scheint Britannikus unschuldig, aber wenn man das Trauerspiel genau untersucht, so findet man, daß es dem Britannikus nicht an der Absicht fehlt, selbst auf eine unerlaubte Art, nach einem Glück zu streben, das ihm das Schicksal versagt, seine grosse Unvorsichtigkeit ungerechnet, zu der ihn die Liebe nicht weniger als sein Alter verleitet. Folglich wird das Schrecken, das sein Tod erregt, lehrreich. In der Iphigenia, welches eine Sammlung von den besten Stellen des Euripides ist, hat der Dichter vornehmlich in den Mitteln seine Kunst zeigen wollen, durch die er zur Befriedigung der Zuschauer dem Mädchen das Leben rettet, und glaubt nicht allein ein nützliches Schrecken, sondern auch Mitleid mit der Eriphile zu erregen. Aber ohne Grund, denn diese Nebenbuhlerinn verdient einige Strafe. Sie stirbt dem ersten Orakel zu Kolchis zu Folge, der sie, ehe sie es noch verdiente, zum Tode verurtheilte, und das zweite Orakel ist nur eine Erklärung des ersten. Folglich kann sie kein Mitleiden erwecken, da die Gemüther schon für die Tochter des Agamemnons eingenommen sind, und nothwendig jeden hassen müssen, der sich, wie Eriphile, ihrer Befreiung widersetzt, und sich über alles freuet, was sie befördert. Alexander erscheint in der Tragödie dieses Nahmens mehr als ein irrender Romanenritter, als wie ein tragischer Held. Denn die ganze Fa-

bel beruht auf nichts, als auf die Bemühung, sich den ruhigen Besitz der geliebten Kleophile zu erwerben, und als der Held darüber mit dem Porus zu kämpfen bekannt, beweist er, daß er den Sieg nur um ihres Besitzes willen liebt. Er geht aus der Schlacht, sie zu besuchen, ehe er noch das Ende des Porus weiß. Die Theabide hat allzuviel Spuren von der Jugend des Verfassers. Die Andromacha sollte vielleicht Orest heissen, denn dieser scheint die Hauptperson zu seyn, mit ihm fängt sich die Handlung an, und mit ihm endigt sie sich, von der das Schicksal des Pyrrhus, der Hermione, und der Andromacha in gleichen Grade abhängt. Andromacha und ihr kleiner Sohn Astyanax erregen kein reinigendes Schrecken, sie sind völlig unschuldig und wir schenken ihnen nur ein flüchtiges Mitleid, das durch den glücklichen Ausgang bald wieder verschwindet. Berenica, so viel Mitleiden sie auch verdient, hat zu wenig Handlung um ein heilsames Schrecken zu bewirken. Sie hat ihr Unglück durch gar keinen Fehler verschuldet. Ich glaube auch nicht daß man einwenden könne, ihr Unglück reinige von der Heftigkeit der Liebe. Es wäre lächerlich zu glauben, daß jemand durch sie gewarnt werden sollte, sich nicht zu verlieben oder sich von dieser Leidenschaft zu befreien. Hingegen erregt Mithridates Schrecken aber flößt wenig Mitleiden ein, theils wegen der Grausamkeit dieses Königs, theils wegen des Interesse, das der Zuschauer für Mominien hat, und das dem Interesse des Mithridates schadet. Noch mehr die Hitze und Hartnäckigkeit desselben sind nicht sehr geschickt, Mitleiden hervorzubringen, da man doch, wenn

man andre bewegen will, zuvor selbst in Bewegung seyn muß, wie Horaz sagt:

Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi

Daher schicken sich überhaupt dergleichen Personen nicht gut zu Helden einer Tragödie, obgleich sonst ihre grossen Gesinnungen eine gute Wirkung thun können. Bajazet gründet sich auf eine wenig rührende Handlung. Er gehet freiwillig in einen Tod, den er vermeiden konnte. Man hat an Racinen getadelt, daß Bajazet Thron und Leben für grosser Liebe verachte. Aber dieser Tatel ist sehr unbedeutend, weil er voraussetzt, der tragische Held müsse ein Muster vollkommner Tugend seyn, und könne also die Ehre des Scepters nicht einer weichlichen Leidenschaft aufopfern. Bajazets Liebe würde zur Vollkommenheit der Tragödie beitragen, wenn der unglückliche Ausgang eine wirkliche Strafe seiner Zärtlichkeit wäre, anstatt daß er die Frucht von der Grausamkeit seines Bruders und einer Unmenschlichkeit gegen sich selbst ist. Die Athalie ist zwar mehr als seine übrigen Trauerspiele in dem Geschmack des Alterthums in der Simplicität und in der Ordnung. Betrachtet man sie aber nach dem Hauptzweck des Trauerspiels, so erregt sie kein heilsames Schrecken, ein unschuldiges Kind ist in Gefahr unterdrückt zu werden. Dennoch habe ich immer für dieses Stück eine vorzügliche Achtung gehabt, weil es viel Vertrauen auf GOtt einflößt. Es würde eine vergebliche Mühe seyn, wenn ich mich bey den Tragödien von Rotrou, Mairet, Thomas, Corneille, Pradon, Krebillon, de la Fosse, Duche, und einiger andern neuern weitläuftig aufhal-

ten wollte, die alle jenen beiden Dichtern nicht gleich kommen. Sollte auch einer und der andre unter ihnen hier und da gezeigt haben, daß er wisse, was zu einer Tragödie vom ersten Range gehöre: so ist doch keiner auf ein Mittel bedacht gewesen, darzu zu gelangen. Von vielen ihrer Stücke werde ich in der Folge meiner Parallele zu reden Gelegenheit haben. Ich schliesse also dieses Kapitel und sage, daß die Vorstellungen tragischer Begebenheiten bey den Italienern mehr mit der vollkommnen Art von Tragödie übereinstimmt, und daher geschickter ist, das Vergnügen und den Nutzen zu befördern, die ihr eigen ist. Ich versage deswegen den Franzosen das Lob nicht, das sie verdienen. Ich werde vielmehr in den folgenden Kapiteln, so oft es die Gelegenheit giebt, ohne Partheilichkeit zeigen, daß sie in gewissen Stücken ihr eignes Verdienst haben. Und auch in Ansehung des Punkts, von dem ich in dem jetzigen Kapitel gehandelt habe, muß ich gestehen, daß sie nicht selten mit einer lobenswürdigen Vorsicht diejenigen Personen bey den Zuschauern beliebt zu machen suchen, durch die sie rühren wollen, und so sehr als möglich die Seiten von ihnen verbergen, die den zärtlichen Geschmack unserer Zeiten beleidigen würden, obgleich mit diesem Vorzug die übrigen Mittel zum Mitleid nicht übereinstimmen, und selbst dieser oft der Geschichte zu viel Gewalt thut. Man findet überdem bey Corneillen und Racinen vortrefliche Züge, die den Charakter unsrer Leidenschaften sehr lebhaft ausdrücken, und es würde schwer seyn ähnliche Stellen in Italienischen Tragödien aufzusuchen. Aber oft sind die schönsten Stellen ein blosser Schmuck der unter geordneten

Personen, der überflüßig ist, oder gar dem Hauptzwecke schadet. Ferner könnte man sagen, die Franzosen wären die Erfinder, oder gar die Reformatoren einer Art von Gedichte, das man eher ein prosaisches Drama, als eine Tragödie nennen möchte. Viele Italienische Trauerspiele haben den Fehler, daß sie sich auf ein ganz erdichtetes Süjet gründen, diese haben die Franzosen vermieden. Wenigstens kann ich einige unserer Tragödien nicht vertheidigen, in welchen idealischen Personen ausserordentliche Begebenheiten beigelegt werden, durch die sich auch die unbekanntesten Personen des Alterthums bis auf unsre Tage berühmt gemacht haben. Bey Zuschauern von mittelmäßiger Kenntniß können dergleichen Begebenheiten wenig oder gar keine Rührung machen. Da sie schon an und für sich unglaublich sind, wenn sie nicht durch eine glaubwürdige Erzählung unterstützt werden: so müssen die Zuschauer an ihrer Wahrheit zweifeln, und nur bey Rohern können sie noch von einiger Wirkung seyn. Die Griechischen Dichter erlaubten sich diese Freiheit nicht, ausser in einigen Tragödien von fröhlicher Erkennung, dergleichen Agathons Blume gewesen zu seyn scheint. Unter schrecklichen Tragödien haben wir nichts als die einzige Medea des Euripides, deren Erdichtung nicht der natürlichen Wahrscheinlichkeit, sondern der Geschichte zu widerstreiten scheint. Dem Aelian zu Folge, welcher schreibt, daß ihre Kinder nicht von ihr, sondern von den Corinthiern wären ermordet worden. Aber ein solcher Fehler würde in unsern Zeiten weit unverzeihlicher seyn, als zu der Zeiten der Griechen, die weit weniger Gelegenheit hatten, historische Kenntnisse zu erwerben.

Ende des ersten Kapitels.

Ich zweifle, daß man den Verfasser heut zu Tage für einen grossen Kunstrichter erkennen wird, aber ich schreibe ihn auch nur wegen des historischen Theils seiner Abhandlung ab. Sein wahrer Nahme ist Graf Piedro de Conti, wie Bodmer in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Milton sagt.

Apostolo Zeno.

Von ihm sagt ein Französischer Kunstrichter: Er war der erste, der die noch sehr unvollkommne Oper den Gesetzen des Aristoteles unterwarf. Durch die Lektur der Griechischen Dichter genährt nahm er sich die Trauerspiele der Alten zum Muster, und unterbrach das Recitativ zuerst mit Duetts, Terzetts, und Chören, nach Art der Strophen, Antistrophen, und Epoden bey den Griechen. Aber so fruchtbar auch seine Einbildungskraft, so mannigfaltig seine Charactere ausgeführt sind, so viel Regelmäßigkeit auch in seinen Plänen herrscht, so ist doch seine Sprache so matt, und seine Versification so voller Nachläßigkeiten, daß er wenig Leser hat, und daß sich kein Tonkünstler mit seinen Stücken hat beschäftigen wollen.

Rochon de Chabannes.

Hat die fast ausgestorbenen Schäferspiele auf dem französischen Theater durch seine Pastorale: Hylas und Silvia wieder zu erwecken gesucht. Wenn der Plan der Ausführung gleich käme, so verdiente dieses Stück sehr viel Lob.

Theater der Britten *).

Die Franzosen haben ein Théatre Anglois, wir Deutschen sollten noch weit eher im Stande seyn,

*) Berlin bey Rüdiger 1769.

ein Theater der Britten zu liefern, das uns einen wahren Begrif von der Grösse dieser Bühne machen könnte, das die Leser in den Stand setzte, von dem Geist der Engländer zu urtheilen, und dem Zuschauern Schätze bekannt machte, die ihnen sonst verborgen bleiben würden. Aber aus der Sammlung die Herr Rüdiger veranstaltet hat, wird man sicherlich eben so wenig Ehrfurcht für die Brittische Bühne bekommen, als Hochachtung für die unsrigen aus dem Theater der Deutschen. Die Klotzische Bibliothek hat Rüdigern wegen beider Unternehmungen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Da wir noch sehr wenige gute Uebersetzungen Englischer Schauspiele besitzen: so kann man sich leicht eine Idee von Rüdigers Sammlung machen, wenn man weiß, daß er alle schon gedruckte Uebersetzungen Englischer Stücke auf gerathewohl zusammen raft. Er verspricht Verbesserungen darinnen machen zu lassen, allein für mich sind sie unsichtbar gewesen. Der erste Theil enthält Eduard und Eleonora von Thomson, nicht in der Schlegelschen Uebersetzung, sondern in der prosaischen. Wie unausstehlich aber diese letztere sey, ist bekannt. 2) Otways Verschwörung wider Venedig nach der saubern Langensalzer Uebersetzung 3) Barnvell nach der bekannten elenden Uebersetzung aus dem Französischen. Lillo ist hier immer noch Tillo gedruckt. 4) Kato in Prosa verdünnt. 8) Kleone von Dodsley. In diesem Bande ist noch kein Lustspiel, denn derer sind noch wenige übersetzt. Wenigstens Herr Rüdiger wird mein Urtheil über sein Theater der Britten für partheiisch halten, wenn ich sage, daß ich ein

Englisches Theater*).

unternommen habe, wozu der Verdruß über das seinige die Gelegenheit war. Zuerst werde ich mich dadurch von ihm unterscheiden, daß ich Stücke wähle, die noch nicht übersetzt worden, zweitens, nur solche, wovon auf unsern Bühnen Gebrauch gemacht werden kann. Ich habe gesehen, wie gut auf der hiesigen Bühne Colmans eifersüchtige Ehefrau ausfiel, und so glaube ich, daß es der Schaden der Principals nicht seyn wird, wenn sie mehr Englische Stücke adoptiren. Ich habe daher lieber sogleich selbst einige Veränderungen gewagt, als daß ich sie ihnen überlassen hätte, weil diese nicht allemal sehr glücklich gerathen. Der erste Theil enthält 1) die heimliche Heirath ein vortreffliches Lustspiel von Colman und Garrick 2) Othello von Shakespear zur Aufführung eingerichtet. 3) Der Werbofficier ein Lustspiel von Farghuar.

Dodsley.

Der Plan seines Trauerspiels Kleone ist folgender: Erster Akt, erste Scene Glanville, ein naher Anverwandter des Generals Siffroy, sucht Isabellen, die Vertraute von des Generals Gemahlin Kleone, völlig auf seine Seite zu bringen. Er verspricht ihr die Ehe vom neuen. Eine Erbsucht, die ihm ab und dem Siffroy zugesprochen worden. Isabelle sucht ihn zu besänftigen, aber umsonst. Er entdeckt ihr den Plan seiner Rache. Durch seinen Bedienten Ragozin hat er ihn, da er bey des . . . ist, einen Brief zugeschickt, der Kleonen eines Liebesverständnisses mit Paulet, Siffroys

*) Bey Dodsley 1769.

froys Freunde beschuldigt. II. Scene Ragozin kommt zurück, und erzählt den Eindruck, den der Brief bey Siffroy gemacht hat. Er bringt zugleich Briefe an Kleonens Vater den Braufort und an Glanvillen. Dem letztern trägt er auf, dem Paulet das Haus zu verbieten, und die Kleone zu ihrem Vater zu schicken. Glanville überredet die wankelmüthige Isabelle, daß Kleone wirklich schuldig sey. Nachdem sie aber, fort ist, lacht er ihrer Leichtgläubigkeit und entdeckt, daß er selbst ein Liebhaber der Kleone, und seine verschmähte Liebe rächen wolle. III. Scene. Kleone klagt ihrem Freund dem Paulet die lange Abwesenheit ihres Mannes, und theilt ihm ihre Bekümmerniß über des Glanville Zudringlichkeiten mit. Beide wundern sich, weil sie Isabellen für seine Frau halten. Sie hören Glanvillen kommen, Paulet muß sich in ein Nebenzimmer verstecken, um Glanvillen zu behorchen. IV. Scene. Glanville macht seine gewöhnlichen Zumuthungen. Paulet selber kann sich nicht länger halten, und kommt. Scene V. darzu. Glanville giebt alle Vorwürfe, die ihm von Paulet gemacht werden, zurück. Sc. VI. Kleone sucht den Paulet zu besänftigen, und ist mehr für Ehre als für Rache besorgt. Sc. VII. Glanville kömmt mit Siffroys Briefen zurück. Kleone verachtet den Verläumder. Paulet fordert ihn heraus. Nachdem er fort ist, beschließt Glanville, dem Duell durch die Ermordung des Paulet zu entgehn, und verabredet deswegen alles mit Ragozin. Zweiter Act. Scen. I. Isabelle hat Kleonen einen untergeschobenen Brief eingehändigt, den Glanville wider sich selbst geschrieben, der ihr eine schleunige Flucht anräth, und ihn bey ihr verdächtig machen sollte,

als

als ob er neue Anschläge wider ihr Leben gefaßt hätte. Kleone hat dem Brief geglaubt, sie will flüchten, und ihre Flucht soll eben Glanvillen die Gelegenheit seyn, sie ermorden zu lassen. Isabelle behauptet hierbey immer noch ihren weichherzigen Charakter. Sc. II. Ragozin bringt die Nachricht von dem glücklich vollbrachten Morde des Paulet. Er wird von Glanvillen wegen der Flucht der Kleone instruirt. Ausführlich geschieht es Sc. III. nachdem Isabella fort ist. Sie gehen beide ab, als sie Kleonen kommen hören, die Sc. IV. vermißt und ihrem kleinen Knaben ihr Schicksal klagt. Sc. V. Isabelle überredet sie ihre Flucht zu beschleunigen, sie entschliessen sich auf die rührendste Art dazu. Sc. VI. Selbst Isabelle kann dabey nicht unempfindlich bleiben. Sc. VII. Isabelle bezeigt dem Glanville ihre Furcht, verrathen zu werden. Glanville wird aufgebracht, Isabelle sucht ihn zu besänftigen. Isabella geht ab. Ein Bedienter meldet den jungen Beaufort, den Bruder Kleone. Sc. VIII. Der junge Beaufort fragt Glanvillen nach der Ursache von Siffroys Verdacht. Glanville sagt, Kleone sey es selbst. Er sagt ihm daß sie mit Paulet entlaufen sey. Sc. IX. Der alte Beaufort komt selbst, der seine Tochter vergebens gesucht hat. Der Vater ist schwer zu überzeigen. Sc. X. Der alte Beaufort beschließt mit seinem Sohne in Paulets Wohnung zu gehen, um selbst hinter die Wahrheit zu kommen. Dritter Akt. Scene I. Siffroy kömmt zurück und wütet über Kleonens Untreue. Sc. II. Isabelle bringt Glanvillen die Nachricht von Sifroys Zurückkunft, der sich darüber freuet. Sc. III. Glanville überzeigt den Sifroy aufs neue von seiner Ge-

mahlinn

mahlinn Untreue und erzählt ihm ihre Flucht. Sc. IV. Der alte Beaufort macht dem Sifroy über die Verfassung seiner Tochter Vorwürfe. Sc. V. Der junge Beaufort bringt die Nachricht von Paulets Ermordung und von Glanvillens Betrügereien. Sifroy ist ausser sich. Sc. VI. Der Schauplatz verändert sich in den Wald, wohin Kleone mit ihrem Kinde geflüchtet ist. Kleone ist voller Furcht und Unruhe. Sie sieht den Ragozin mit einem Dolche kommen. Sie flieht und fällt in Ohnmacht. Ragozin ermordet den Knaben, und hält Kleonen für tod. Kleone kömmt wieder zu sich und sucht ihr Kind. Aber Sc. VII. findet sie es nirgends. Die Zärtlichkeit und die Wuth einer Mutter ist hier vortreflich ausgedrückt. Vierter Akt. Sc. I. Isabelle besorgt, sie möchten verrathen seyn. Sie erzählt dem Glanville sie habe von seiner Gefangennehmung gehört. Beide fürchten, Ragozin möchte der Verräther seyn. Sie sagt man habe Paulets blutigen Degen gefunden. Dieß ist Glanvillens Wünschen gemäß. Sc. II. Ragozin bringt die Nachricht von seiner That. Er soll schwören, daß er kein Verräther sey. Aber Glanville muß ihm auf sein Wort trauen. Er sagt ihm seine Absicht, Sifroy in die Hände der Obrigkeit zu spielen, und daß Ragozin einen Zeugen dabey abgeben müsse. Dieser verspricht es, nur will er sich wegen seiner Sicherheit jetzt verbergen und fordert seine Belohnung. Er wird nur darauf vertröstet, Ragozin murrt darüber und geht ab. Sc. III. Sifroy macht Glanvillen Vorwürfe und erwiedert sie. Sc. IV. Der alte Beaufort kommt mit Wache, und will Glanvillen arretiren lassen. Glanville giebt nun den Sifroy für den Mörder des Paulet

an.

an. Er zeigt Sifroys Brief, in dem es heißt: „daß er sich die Rache selbst vorbehalten. Sifroy muß sich nun selbst gegen seinen Schwiegervater vertheidigen. Glanville appellirt an die Obrigkeit, Beaufort ist es zufrieden. Glanville bittet auch Ragozin und Isabellen gefangen nehmen zu lassen. Sc. V. Beaufort glaubt doch an Glanvillen ein verzagtes Herz bemerkt zu haben. Sc. VI. Der jüngere Beaufort, daß Kleone ganz der Vernunft beraubt einem Walde umher irre. Sie habe oft Glanvillens Nahmen genennet. Alle eilen zu ihr. Fünfter Akt Sc. I. Kleone in ihrem traurigen Zustande. Sc. II. Alle Personen des Trauerspiels kommen hier zusammen. Glanville verwundert sich, Kleonen lebendig zu finden. Sifroys und Beauforts Empfindungen sind sehr schön geschildert. Isabelle kömmt und will alles gestehn. Glanville will sie tödten. Der Dolch wird ihm aus den Händen gerissen. Ragozin will entlaufen. Die Wache nimt ihn in Verwahrung Isabelle entdeckt nun alles. III. Sc. Der junge Beaufort bringt die Nachricht, daß Paulet gefährlich verwundet worden, aber doch mit dem Leben davon gekommen sey. Kleone stirbt. Der Plan ist aus einem alten Roman entlehnt. Schon Pope hatte ihn bearbeiten wollen. Der Plan ist sehr fehlerhaft, Glanvillens Charakter sehr unwahrscheinlich und die Sprache zu blumenreich.

Alexander Dow.

Ein Officier, der sich durch eine Geschichte bekannt gemacht, hat auch einen Versuch auf der Tragischen Bühne gewagt, der vielen Beifall gefunden. Zur Zeit

Zeit kenne ich ihn nur aus folgenden Plan in einem englischen Wochenblatte.

Zingis.

Ein Trauerspiel.

Zingis ein Tartarfürst von einigen nachbarlichen Horden gedrückt, unterwarf sich dem Schutze des Tartarchams Aunac. Seine militarischen Verdienste erwarben ihm gar bald die Gunst des Chans und er übertrug ihm das Kommando seiner Armeen. Zangan, der einzige Sohn des Aunacks, als er heran wuchs, errichtete eine unzertrennliche Freundschaft mit Zemucka, Prinzen von Soigura, einem sehr grossen Officier an Aunacs Hofe. Von diesem angereitzt, bemüht sich Zangoe den Zingis um seines Vaters Gunst zu bringen, und Aunac wird endlich bewogen, ihn fortzuschicken. Zingis nachdem er zu seiner Horde zurückgekehrt, erregt eine öffentliche Rebellion, schlägt den Aunac, ermordet seinen Sohn Zangon, und besteigt den Thron selbst. Auf Aunacs Flucht in dieser Schlacht fällt er und seine Tochter Ovisa in die Hände des Timurs, des ältesten Sohnes von Zingis. Dieser gerührt von Ovisens Schönheit giebt endlich ihren dringenden Bitten nach und läßt ihren Vater entwischen. Aunac, nachdem er einige Zeit unter den Tartarn herumgeirret, kömmt mit dem Zenucka an dem Hof des Tejan, Fürstens der Naimanier, der ehedem einer seiner Vasallen gewesen, bewegt ihn, mit einer Armee an die Ufer des Alty vorzurücken, wohin auch Zingis mit einer grossen Macht eilt. Mit diesen Zeitpunkt geht das Trauerspiel an. Kubla, der vor der Rebellion des Zingis auf

Aunacs

Aunacs Befehl mit einer Armee gegen die Korreaner zu Felde gezogen, ist den Abend vor dem Anfange des Stücks zurückgekommen. Indem er die Ursachen des Kriegs erwägt, den er gar nicht billigt, kommt Sterion mit Ordern vor Zingis. Kubla eifert mit grosser Hitze wider das Betragen des Zingis, und wägert sich schlechterdings, gegen seinen alten Souverain zu dienen. Zena bringt den Kubla die Nachricht, daß sein Neffe Timur bey dem Zingis in Ungnade gefallen ist, daß Ovisa, die Timur liebt, dem Octav seinem jüngern Bruder gegeben werden soll, um diesem Prinzen ein Recht zu dem Tartarischen Throne zu geben, den ihm Zingis zum Nachtheil des Timur nach seinem Tode bestimmt hat. Dieser letzte Uustand bestätigt den Kubla in seinem Entschluß, sich zu Aunaos Parthey zu schlagen. Zena nützt diese Gesinnungen des Kubla und entdeckt ihm, daß er und Zamuka einen Komplot wider den Zingis errichtet haben, daß Zamuka unter einer Verkleidung in der Nähe sey, und den Kubla in Aunacs Namen bitten wolle, an der Verschwörung Theil zu nehmen. Zamuka kommt selbst und benachrichtigt den Kubla, daß der Naimannische Fürst mit Zingis über Aunacs Lehen in Traktaten stehe. Sie entschliessen sich demnach ihre Verschwörung auf die Nacht auszuführen. Mila Kublas Frau und Zemukas Schwester wird abgeschickt, die Ovisa zu bitten, daß sie den Timur zu ihres Vaters Parthey zu bringen suchte. Ovisa beweint ihr und ihrer Familie unglückliches Schicksal, als Mila kommt, und ihr die Verschwörung entdeckt, und sie bittet, den Timur dazu zu bewegen. Ovisa verwirft anfangs den Antrag, aber

von

von ihrem Elend überwältigt verspricht sie endlich, dem Timur zuzureden. Timur kömmt, und Ovisa räth im in die Verschwörung zu treten. Auch Kubla kömt und vereinigt seine Bitten mit den ihrigen. Doch ehe sich Timur zu etwas entschliessen kann, unterbricht Nerian ihr Gespräch. Zingis hat wie er sagt, endlich darein gewilligt, daß Timur seinen vorigen Rang unter der Armee wieder bekomme, und zur Probe seines künftigen Gehorsams wolle er ihn sogleich mit einem Theil seiner Truppen wieder Aunac detachiren. Ovisa flehet ihn nun um alles, ihres Vaters Leben zu schonen. In der grossen Bekümmerniß geht er ab, als Mila ihr die Nachricht bringt, daß Octav eben jetzt im Lager angekommen sey. Anfangs des dritten Akts schickt Zingis abgesandte in die benachbarten Reiche. Ein Bote stört ihn mit der Nachricht, daß Timur den Aunac geschlagen habe, daß Aunac dennoch entkommen sey, Siduskо aber mit einem Theil der Reuterey ihm nachsetze. Timur komt mit den Gefangenen, unter welchen auch Zemuka ist. Zingis befiehlt, sie umzubringen, aber Timur, der ihnen das Leben versprochen hat, widersetzt sich diesem Befehl. Dies zieht ihm Vorwürfe von Zingis zu, der ihnen aber endlich doch das Leben schenkt. Unterdessen komt Siduskо mit dem Aunac in Ketten an. Ovisa bittet den Zingis für ihren Vater, aber umsonst, und alle gehen ab. Timur erzählt in einer Monologue, daß seine auserlesne Reuterey den Aunac mitten aus seiner Wache gefangen genommen habe. Zemuka bemüht sich, ihn zur Verschwörung zu bereden, aber vergebens. Timur geht ab. Zema thut es dem Zemuka zu wissen, daß Zingis den Aufent-

halt

halt des Zemuka im Lager erfahren habe. Zingis tritt in einer grossen Wuth über Aunacts Flucht auf, läßt Timur rufen, und verbannt ihn auf ewig von sich. Ovisa bezeigt dem Timur ihre Entzückung über die Flucht ihres Vaters, er erzählt ihr seine Verbannung, und sie, um ihm seines Vaters Gunst zu erwerben, erbietet sich ihre Hand dem Octav zu geben. Dis veranlaßt eine rührende Scene, die sich damit endigt, daß sie darein willigt, mit Timur ins Exilium zu gehen. Im vierten Akt erzählt Zena dem Zemuka, daß sie Hofnung hätten den Timur zu ihrer Parthey zu bekommen, weil er seinen Freunden befohlen habe, sich in seinem Zelt zu versammeln. Zemuka hingegen benachrichtiget den Zena, daß Aunac von dem Sidasko ist ermordet worden, der ihm nach Zingis Befehl nachgesetzt hat. Kubla erschreckt beide durch die Nachricht, daß Zingis etwas von der Verschwörung erfahren habe, und bittet sie, ihre Horden in Bereitschaft zu halten, um ihm beizustehn. Ein Bote fordert den Kubla und den Zena vor den König. Sie gehen ab. Mila schlägt der Ovisa vor, aus dem Zelt zu entfliehen, aber sie nimmt den Vorschlag nicht an. Zemuka will sie mit Gewalt dazu nöthigen, als Timur plötzlich dazu kömmt. Auf Ovisens Vorbitten schont er Zemukens Leben. Timur sagt ihr, daß seine Freunde bereit sind, und die Zeit ihrer Abreise nun da sey. Dennoch will sie noch nicht gehen, weil sie nun ihres Vaters Tod an den Zingis zu rächen sucht. Indem Timur auf den Punkt steht in die Verschwörung zu treten, umzingelt sie Zena auf Zingis Befehl. Timur wird entwafnet, Ovisa gefangen genom-

men

men und weggeführt. In dieser Bestürzung kömmt Kubla, und sagt dem Timur, Zena sey noch sein Freund und Ovisa solle sicher im Lager bleiben, wenn er in die Verschwörung willigen wolle. Timur tritt wirklich in dieselbe und befiehlt, daß sich die Häupter derselben zu ihm bey Ovisens Zelt versammeln sollen. Im fünften Akt tritt Timur auf, nach ihm Kubla, Zena, und andre Mitverschworne. Timur trägt jedem seine Verrichtung auf, und sie verabreden sich, die Mitternachtstunde soll das Signal zum Angrif seyn. Ovisa unterredet sich nur mit Timur aber die Mitternachtstunde schlägt und er eilt davon. Der Schauplatz verwandelt sich in Zingis Zelt, der von dem Angrif unterrichtet, den Rebellen entgegen rückt, unterdessen von der andern Seite Timur und seine Parthey hereinkommen. Sie rufen Timur zum König aus, aber indem er den Thron besteigen will, kommt Zemuka und seine Parthey. Zemuka widersetzt sich dem Timur. Nach einigem Wortstreit werden sie Handgemenge und Zemuka fällt. Auch Timur ist tödlich verwundet. Plötzlich kömmt ein Bote zu Timur mit der Nachricht, daß alles verlohren ist, daß Zingis die rebellischen Horden geschlagen, den Zena ermordet, und mit seinen Truppen das königliche Zelt umzingelt hat. Alle Verschwornen, den Kubla ausgenommen, nehmen nun die Flucht. Zingis kömmt, sieht den Timur bleich und zitternd, das er der Furcht zuschreibt, aber der unglückliche Prinz sinkt dahin, und überzeigt seinen Vater von seinem Irrthum. Zingis wird nun erweicht und weint über seinen Sohn, der, nachdem er ihn gebeten, der

Verschwornen zu schonen, und Ovisen zu beschützen, stirbt. Unterdessen kommt die Prinzeßin, die Timur weit in die königlichen Zelte geschickt hatte, und nach einem rührenden Auftritt ersticht sie sich selbst, und stirbt auf dem Leichnam des Timur. Der Plan ist nicht ausserordentlich, eben die Sprache soll sehr rührend seyn. Das Publikum ist in seinen Urtheilen darüber sehr getheilt gewesen. Daher hat jemand folgendes Sinngedicht gemacht:

C. Oho!
Master Dow!
It is so?
D. No?
C. How so?
D. So, so
C. Oho!

Cumberland.

Dieser berühmte Englische Operetten Dichter hat eine neue komische Oper Lionel und Klarisse geschrieben, an der mehr die Poesie als der Plan gelobt wird.

Eine Beilage zu der Geschichte der Deutschen Bühne ist folgender Prolog, der in Hamburg gehalten worden, und Duschen zum Verfasser hat:

Die Kunst, die Triebe zu bezähmen,
Das Herz zu schmelzen, keiner Pflicht
Als Mensch, als Patriot, und Bürger sich zu schämen,
Die Kunst, von der ein Witzling dummdreist spricht,
Und die ein Kritikus von wenigem Gewicht
Nur hämisch richtet, elend sie verficht;
Die Kunst, die mit des Satirs Waffen
Uns bessern soll, nicht blos uns Zeitvertreib verschaffen;

Die Kunst, ihr Freunde, (o vergönnt,
Daß öffentlich mein Mund euch unsre Freunde nennt!)
Habt ihr gekannt, geliebt, geschätzet und ernährt!
O könnt ich euch den Dank, womit dieß Herz euch ehrt,
Das, was ich fühle, wortreich euch erzählen!
Doch, was das Herz zu reden hat,
Da wird die Kunst vergebens Worte wählen:
Auch wenn sie schön spricht, spricht sie noch zu matt.
Den Vätern, die bemüht für ihrer Bürger Wohl,
Dem Staat mit ihrer Weisheit nützen,
Die jede Kunst, die uns beschützen,
Dankt unser Herz empfindungsvoll.
Auch ihr nehmt unsern Dank, den nichts vermindern kann
Für euren Beifall, selbst für euren Tadel an.
Ihr wißt es längst, vom denkenden Parterr
Kann nicht allein das Deutsche Schauspiel leben:
Was seinem Roscius Paris einst gern vergeben
O das vergebt auch uns! — Bedenket nur, wie er
Will von der Kunst auch gern der Deutsche *leben*. —
Nur leben — und nichts mehr! —
Daß wir vergnügen sollen und gefallen,
Verlangen, und mit Recht, Parterr und Gallerie.
Groß ist die Kunst, und schwer erreicht man sie:
Doch wir gefielen gern, wär es nur möglich, allen.
Jetzt *) Freunde! heischen Zeit und Pflicht
Der Bühne Schluß auf kurze Zeit;
Doch hoff ich, eure Gütigkeit
Verwehrt uns einen längern Aufschub nicht.
Zu stumpf wird unser Herz für Freuden dieser Erden,
Für jede Lust, die man zu oft geneußt,
So wie der Körper, kann auch unser Geist
Leicht überfüttert, leicht verzärtelt werden.
Erholung findet selbst bey dem Vergnügen statt.
So ungern wir auch von euch gehen:
So hoff ich doch, wenn wir euch wieder sehen,
Daß unser Glück bey euch sich noch vergrössert hat.

Ihr

*) Im Advent.

Ihr schlagt doch nicht die süsse Hoffnung nieder?
Ihr Gönner! ach in eurem Blick
Les ich den Wunsch des **Deutschen** Schauspiels wieder,
Les ich sein künftiges Geschick.
Seyd, was ihr immer wart, der Vorurtheile Feinde
Seyd Patrioten, Menschenfreunde,
Seyd unsre Freunde! Voll Empfindung spricht
Dieß Herz: Lebt wohl! — Und Dank, Dank heischet unsre Pflicht!
Ihr Deutschen noch ein Wort! — Vergeßt das Deutsche nicht.

Vertrieben werden zwar unsre Schauspieler, aber doch gelobt, keiner aber so schön, als Madam Hensel von Jakobi:

Die Muse, die zu blutgen Leichen
Den Geist des Sophokles geführt;
Um ihre Stirn das Laub von Eichen,
Von Cedern, die der Blitz gerührt;
Sie, die mit aufgelöstem Haar,
Oft am entheiligten Altar,
Wenn rings um sie der Tempel zittert,
Ein frevelhaftes Volk erschüttert;
Oft in der Brust Verzweiflung nährt,
Umheult von tausendfachen Stürmen,
Wo Felsen sich auf Felsen thürmen,
Im Wagen, als Meden fährt,
Und wenn bis in den tiefsten Wald
Das Erz von ihren Rädern hallt,
Erschrocknen Sterblichen es saget,
Was zügellose Liebe waget;
Sie zeigte Dir den nahen Ruhm
Mit ewig dauerhaften Kränzen,
Du giengst, in deinen ersten Lenzen,
Mit ihr vertraut ins Heiligthum:

Da wälzten Donnerwolken sich,
Du sahst den Dolch, der Bosheit Rächer,
Du sahst den Giftgefüllten Becher,
Und Ketten rasselten um dich;
Du sahst den Tod mit blassen Wangen,
Es zischeten in dicker Nacht,
Durch bleiche Fackeln hell gemacht,
Der Eumeniden wilde Schlangen;
Du sahst die bebende Natur,
Voll Laster und voll Ungeheuer:
Mit nie gefühltem Schauder fuhr
In dich ein allgewaltig Feuer,
Das von dem Himmel angefacht,
Zur Göttinn eine Clairon macht.
Doch nun verschwand der finstre Schleier,
Und dir erschien Melpomene,
Gleich einer sanften Grazie,
Mit jungen Rosen leicht geschmückt:
Kaum hatte sie dich angeblickt:
So lerntest du die schönen Thränen,
Den süssen Ton, das leise Sehnen
Der Liebe, die voll Unschuld fleht;
Und jene stille Majestät,
Womit am Throne der Tyrannen,
Die das Verdienst in Kerker bannen,
Die unbesiegte Tugend steht.
Schon leitet dich, mit stolzen Schritten
Unsterblichkeit an ihrer Hand.
O wenn einst Oldfield unter Britten
Ihr Grabmal bey Monarchen fand,
Und unser kaltes Vaterland,
Das im Pallast ein Ordensband
Mehr als den grossen Geist in Hütten,
Mehr als erhabne Werke schätzt,
Nicht Säulen dir von Marmor setzt;
So denk, es lebet noch dein Name,
Wenn um die bald vergeßne Dame
Die dir ein gnädig Lächeln giebt,
Kein später Enkel sich betrübt.
Ihr, die der Musen Chor geliebt,

Ihr ruht in schönen Lorbeerhainen,
Wo Götter euren Tod beweinen,
Und heilig, wie ein Tempel ist,
Das stille Grab, das euch umschließt.

Gerstenberg.

Wie schädlich die allzugrosse Erwartung einem Dichter sey, hat auch der Herr von Gerstenberg erfahren. Jedermann war auf diesen neuen tragischen Dichter begierig. Jedermann machte sich von seinem Genie die größte Hofnung das Sujet, an das er sich zuerst zu wagen, versprochen hatte, vermehrte die Ungedult. Und nun da Ugolino wirklich erschienen ist? Schüttelt das geschmackvolle Publikum den Kopf, und überläßt es denen Herren Leßing und Herder, dieses Trauerspiel lobzupreisen und das Publikum einer Undankbarkeit zu beschuldigen. Aus einem angenehmen Phänomen für unsre Bühne ist ein Meteor geworden, und jedermann beklagt, daß man nun auch Gerstenbergen zu denen Dichtern zählen muß, die das Verderben unsers guten Geschmacks beschleunigen helfen. Ein gewisser Hang zum Sonderbaren, den er mit allen Verderbern des Geschmacks gemein hat, verleitet sein Genie im Ungeheuern zu verschwenden, und weil man so oft gesagt, daß sich in den Werken des Genies grosse Fehler mit grossen Schönheiten vereinigen, mit Fleiß Fehler zu erkünsteln. Nicht alles neue, nicht alles originelle stimmt mit den Regeln des guten Geschmacks überein. Die Sucht des Originellen hat uns schon unsre Prose unwiederbringlich verdorben, ein gleiches Schicksal erwartet unsre Poesie. Aber nichts bedaure ich mehr, als unsre tragische Bühne, die sich kaum etwas empor gehoben, und nun schon wieder sinken, und folglich (ich) glaube, ich kann es sa-

gen, ohne ein böser Prophet zu seyn) niemals recht aufkommen wird. Besteht das Bewundernswürdige eines tragischen Originals darinnen, daß es nie aufgeführt werden kann? O so ist Ugolino ein Meisterstück! Und wenn das nur wahre Tragödien sind, die nicht gespielt werden können, o lieber, so laßt unsre Bühnen schliessen? Aber so wird der grosse Reformator unsrer tragischen Bühne gar bald in Vergessenheit gerathen. Wie viele werden den Unsinn lesen, wenn ihn nicht noch die dramatische Vorstellung unterstützt? Als ein Gedicht! (Doch nein, auch ein Gedicht ist nach Gerstenbergs Theorie das Trauerspiel nicht.) Nun wohl so streiche man den Nahmen Tragödie aus! wir haben noch zu wenig Theaterstücke, als daß wir uns schon Kabinetsstücke wünschen sollten. Ich weiß noch, wie Gerstenberg in der Vorrede zur Braut klagte: „Jetzt ist unser deutscher „Geschmack in einem sehr seltsamen Zustande. Niemals haben wir mehr gute kritische Schriften gehabt, „und niemals ist dennoch das Publikum in seinen Urtheilen ungewisser und schwankender gewesen, der deutsche geneigte Leser, der ohne das selten recht weiß, wie „ihm geschieht, sieht sich von einem Heere theatralischer „Schriftsteller umringt, die alle von einander ausserordentlich unterschieden sind, und alle auf seinen Beifall Anspruch machen, er steht zwischen einem Sophokles, Euripides, Aeschylus, Shakespear, Otway, „Dryden, Thomson, Congreve, zwischen Engländern „und Griechen, zwischen Franzosen, Schweitzern, und „Deutschen ganz erstaunt in der Mitte an der einen „Seite zieht ihn Brutus von Zürch, an der andern „Philotas, und Richard aus seinem Gleichgewichte?

„Was

„Was soll er dazu denken? Einem hat dies Chaos „schon den Kopf verrückt. Wenn nicht irgend ein Deut„scher Brumoy auftritt, der sein Absehen bloß auf die „Verbesserung unsers Theaters richtet: so ist die Barba„rey unvermeidlich. „ Ja wohl haben unsre lieben Kunstrichter schon manchen unsrer Genies den Kopf verrückt. Von allen Seiten schreien sie von Vorschlägen zur Verbesserung unserer Bühne. Wir und die Franzosen, schreien die Liebhaber der Idealtragödie, haben noch kein einziges wahres Trauerspiel! Junge Genies. betretet eine neue Bahn! Die jungen Genies betreten sie, ohne zu bedenken, daß ein neuer Weg oft ein Abweg seyn kann, ein Schwindel ergreift sie, und sie werden Sonderlinge. So ein Sonderling war Herr Sturz aber Gerstenberg ist ein Sonderling aller Sonderlinge. Man hat gerufen: Ahmt die Alten nach! Dieser Weg hat Gerstenbergen nicht gefallen, er muste denn dem Herculem furentem, oder die alten Dichter nachgeahmet haben, die den Thyest seine Mahlzeit auf der Bühne halten, oder die Medea ihre Kinder vor den Augen der Zuschauer zerstücken liessen. Von einem Gerstenberg hätte man es nicht erwarten sollen, daß er die Ermahnung der Kunstrichter den Britten, und insbesondre dem Shakespear nachzuahmen, so sehr misverstanden hätte. Aber ohnstreitig hat er besonders für diesen einen so brittischen Enthusiasmus, daß er ihn auch in seinen Fehlern verehrt. Und ist es der bekannte Fehler der Deutschen, daß sie alle mögliche Manieren, und jede mit ihrem Fehler kopiren. Ueberdem ist nicht Shakespear da am schönsten, wo er der Natur am ge-

treusten bleibt? Wie sehr ist also zu befürchten, daß Shakespear uns mehr schädlich, als nützlich werden möchte! Man weiß, wie sehr auch Hr. Klopstock affektirt, Dramata zu schreiben, die wenige verstehen, und niemand sehen kann. Der Umgang mit ihm und Shakespear, zwey grosse Genies haben das dritte verdorben, wie ein einsichtsvoller Mann zu sagen pflegt. Sie haben ihn verleitet, alle Regeln zu verachten, künstlichen Enthusiasmus für die Sprache der Leidenschaften unterzuschieben, und ihnen auch in solchen zufälligen Dingen nachzuahmen, daß es mich wunderte, nicht auch Dramatis personae und exit zu lesen. Die Deutschen Gemüther verlangen, wie die Brittischen, eine stärkere Erschütterung, als die Französischen, aber müssen sie deswegen versteinert werden? Muß ihnen durch Auftritte, für denen sich die menschliche Natur entsetzt, ein Eckel erregt werden. Kann man nicht Schrecken erregen, ohne gräßlich zu seyn. Eben so glauben uns die Nachtgedankensänger nicht anders rühren zu können, als wenn sie uns ein moderndes Beinhaus zeigen. Man kann allzudelikat seyn, aber auch die Natur hat uns eine gewisse Delikatesse gegeben, die wir nie verleugnen können. Was würden wir von einem Schauspieler sagen, der sich Gesicht und Hände mit Blut beschmierte, um die Zuschauer desto mehr zu rühren? Blos das Verlangen gräßlich zu seyn, konnte Gerstenbergen bewegen den Ugolino zum Stof eines Trauerspiels zu wählen. Als eine Episode im Dante, als eine kleine Erzählung ist sie vortreflich. Sie ist beym Dante eben das, was die Erzählung vom Laokoon

im

im Virgil, mit dem sich Ugolino durch eine sehr unzeitige Anspielung (S. 64) selbst vergleicht, wenn er sagt: „Schuppichtes Ungeheuer, habe ich dich endlich in meinen Armen! Nun winde dich, Hyder! Umflicht meine Schenkel! Umflicht meine Arme! Schuppichtes „vielköpfichtes Ungeheuer! „ Aber Dante erzählt kurz, zeigt uns den schrecklichen Auftritt nur im Vorbeigehen, aber Gerstenberg macht ein stillstehendes Gemälde daraus, er zeigt es uns Theilchen für Theilchen. Was ist gräßlicher, jemanden durch den Dolch ermorden oder ihm Glied für Glied ablösen sehen? Das ganze Stück ist nur ein langsamer Tod. So eine kurze Erfächtung in fünf Aufzüge gedehnt, würde langweilig seyn, aber so eine gräßliche Erzählung so gedehnt, ist unausstehlich eckelhaft. Dante erregt Schrecken, Gerstenberg Abscheu. Aus der kleinen Episode ist eine lange dialogisirte episch poetisch prosaische Erzählung geworden, die dem Zuschauer alles zu sehr ausmalt, ihn nichts hinzudenken läßt. Der Hungertod ist gar kein gutes tragisches Sujet. Die Personen solchen Hungers sterben sehen, welcher Anblick! der stuffenweise Fortgang des Hungertods ist die ganze Haupthandlung. Ich weiß nicht ob man Armuth der Handlung, oder vielmehr gar keine Handlung Simplicität nennen darf. Auf dem Thurmsprung beruht der ganze Knoten der Handlung, vor und nachher wird die Zeit herzlich lang. Dante läßt seine Personen einen ganzen Tag stumm seyn, mich wundert, daß nicht auch Gerstenberg einen ganzen Akt hindurch hat Pantomime spielen lassen. Die Monotonie würde noch merklicher seyn, wenn er nicht die Charaktere der Kin-

der

der abgeändert, die Wirkungen des Hungers, und die Todesarten mannigfaltig gemacht hätte. Hierinnen zeigt sich die Kunst des Dichters, und dadurch hat er den schleichenden Ton seiner Historie aufgemuntert. Doch weder hievon noch von dem ganzen Plan habe ich nöthig etwas zu sagen, da alles schon der Hallische Recensent gesagt hat. Ugolino selbst interessirt vielleicht zu wenig. Das Mißverständniß zwischen Gaddo und Anselmo ist ohnstreitig zu lang fortgesetzt, und fällt zu sehr in den komischen Ton. Der Scherz mit den Nestorn und mit dem Hänflingsey ist zu gedehnet. Gaddo die ganze Zeit auf der Erde kriechend thut eine üble Wirkung, und sein Gratias ist lächerlich. Die Raserey des Anselmo kommt zwar zu unerwartet, aber sie ist sehr gut ausgedrückt. Wer kann es aber ausstehen, wenn Ugolino den Franzisko gewaltsam schüttelt, oder gar den Anselmo zu Boden wirft? Wenn Francesco sich die Haare ausrupft? Das allereckelhafteste aber ist, wenn Anselmo greint, und die Zähne in seiner Mutter Brust setzen will. Das Theater ist kein Tollhaus. Das ist eben so arg, als wenn er, der Erzählung getreu, den Ugolino hätte an seinen eigenen Händen nagen lassen. Lieder werden zu Shakespears Nachahmung mehr als eins gesungen, und wenn auch weiter kein Uebergang seyn sollte, als: Mir fällt dabey das Lied ein. Im heftigsten Affekt greift Ugolino nach der Laute. Oft redet wahre Empfindung und Natur, oft aber ein gewisses auffiedendes Feuer, das bey Shakespears Spänen kocht. Manches schöne Bild ist angebracht, aber manches am unrechten Orte.

In malerischen Beschreibungen finden wir oft Gerstenbergen wieder, aber was in einer poetischen Schilderung bewundert zu werden verdient, verdient es nicht im Trauerspiel. Thomson kann nicht blumenreicher seyn, als manchmal hier die Prose ist. Und wie oft geschwätzig! Beispiele von Concetti und Schwulst sind häufig. Was Meinhard am Dante rühmt, das hätte auch Gerstenberg beherzigen sollen. „Durch welche „Mittel bringt der Dichter so grosse Wirkungen hervor. „Man findet keine beredten Beschreibungen des grossen „Unglücks, des Schmerzens der Verzweiflung, worin„nen sich die Personen befinden, die er auf den Schau„platz bringt. Er läßt Affekten, die ihrer Natur nach „stumm sind, oder in einer Art von Verzuckung, nur „kurze unterbrochne Ausrufungen hervorbringen, sich „nicht in schönen Tiraden in rollenden Versen aus„drücken, er will die Natur nicht verschönern oder „übertreiben, um sie etwann, wie einige glauben, fühl„barer zu machen, sondern, und dies ist ohne Zweifel „besser, sie zu zeigen, wie sie ist. Die grosse Sorg„falt, welche unsre meisten neuern Dichter, und son„derlich die französischen (die englischen nur auf eine „andre Art) brauchen, der Natur Zierrathen zu leihen, „die sie nicht nöthig hat, ist der grossen Schwierigkeit „zuzuschreiben, diese wahre und richtige Natur, diesen „schweren Mittelweg zwischen dem platten, stumpfen, „und dem gekünstelten zu finden.„ Was sagen meine Leser zu folgenden Stellen. S. 5. daß ich dich nicht zwischen meine ausgestreckten Hände fassen, die nicht das verruchte Herz aus dem Leibe drücken konnte.

S. 7. Seine plumpen Augen schwollen ihm ganz dick auf, recht so, wie ichs an der Kröte gesehen habe, die Francesco mit dem Wurf einer Orange traf. Er preßte mich fest an sich, kniff blaue Måler in meinen Arm. S. 17. Es wird ganz warm im Kopfe. Frey, wie euch Gott erschaffen hat. (Ist das nicht hinwiederum zu niedrig?) S. 12. Ehe soll man mich bey den Haaren hinausschleppen. Du schreibst mir das Herz an den Hals hinauf. S. 13. Nur einmal dich so unter meiner Hand zu wissen! So dein Schlangenhaar zu ergreifen? So dein Leben an die Spitze meines Fusses zu heften. So dir die höllische Seele aus dem Leibe zu treten! S. 24. Francesco schien den Orkan, wie der Autor es von der Gelegenheit sagt, an der Stirn zu fassen, und die Thurmspitze hinter sich zu spornen, und auf dem Rücken des Windes davon zu reiten. S. 25. Ungeheuer, das die Hölle von sich ausgespien hat. S. 27. folgendes ist ein Exempel der beschreibenden Leidenschaft: Es giebt Augenblicke, da die Natur in einer Art von todter Fühllosigkeit hinsinkt, es ist nicht Erkrankung, es ist nicht Schmerz, sonst empfände sie: Beklemmung ist Traurigkeit. Schwer ist das Wort, ihr Kinder, ein mittler Zustand zwischen Freude ohne Nahmen und — Ernst ohne Nahmen. Wie nun? Die Wolke ist noch einmal reif. Ich hoffe dieser herabrollende Thau ist der Bote eines goldnen Morgens. S. 32. Warum zerschmetterte ich mir nicht das Gehirn? Warum zerstiebten die Sturmwinde den Spreu nicht? Kalt ist der Schnee ihrer Brust. Zerreiß mich vollends. S. 34. Nie hat die Hölle einen

giftis

giftigern Aspick an des Arno versengten Strand ausgeworfen. S. 35. Daß ein Blitz Gottes den Verruchten in den untersten Pfuhl der Vergiftung hinunterschlaudre! Hinunter, wo scheusliche Dünste siebenfachen Tod brüten; wo das Antlitz der Natur von Vulkanen und Pestilenzen versehrt ist! daß sein Leib verdorre, wie eine Otterhaut! S. 36. Der Erzfeind hätte Freude daran finden können, mir ein Glied nach dem andern absägen zu lassen, erst die Gelenke an den Zehen, dann die Füsse, dann die Schenkel, so stünde ich Torso da: und nur setzte man mir das zackigte Eisen an die Finger, die Hände, die Arme, eins nach den andern mit Ruhezeiten, daß der Zeitvertreib nicht zu kurz dauerte; ganz zuletzt zerstiesse man mir, nicht aus Mitleid, das wunde Herz, bis ich in meinem Blute erläge, das mit viel Schweiß herabrönne. S. 42. O der Hirnschädel wäre mir geborsten. S. 45. Sicherheit ist die Blume des Lebens. S. 52. Der Schöpfer setzte die Menschen in einen irrdischen Garten, und bereitete ihnen den Uebergang in einen Garten des Himmels! S. 56. Kein Edler im unedlen Pisa trägt meinen wandernden Geist auf den Flügeln seiner Andacht zum Himmel. Aber wo ihr seyd, will ich seyn. Auf dieser Grabinsul soll mein Geist verweilen, auf dieser schwankenden Spitze hingeheftet ruhn, mit dem Winde Freudigkeit des Todes auf euch niederlispeln, bis ihr verklärt seyd, wie ich. S. 58. Könnt ich, wie das morgenländische Weib, als eine Marmorsäule da stehn, so wollt ich zurück schaun. S. 59. Wenn der Sohn mit dem Gebiß einer Hyäne am Fleische zehrt, das ihn

gebahr.

gebahr. O ihr Elemente! so sey der Krieg allgemein, Sulphurisches Feuer zersprenge den Schooß der Mutter Erde. Der Abend verschlinge den Morgen; die Nacht den Tag. Ewiger chaotischer stinkender Nebel die heilige Quelle des Licht. S. 62. Menschengeschlecht, heult zum Mond auf, heult zu ihm, der höher als der Mond ist! der Schluß des Trauerspiels macht eine Stelle aus dem Hiob.

Die Talente des Dichters, die aus vielen grossen Gedanken, und originellen Zügen hervorleuchten, lassen hoffen, daß er einst, wenn er ein glücklicheres Sujet wählt, und gewissen Grillen entsagt, unserer Bühne Ehre machen könne.

Weisse.

Die neue Auflage seines dritten Theils vom Beitrag zum deutschen Theater hat nicht allein viele Verbesserungen des Ausdrucks im Krispus und in der Befreiung von Theben zum Vorzug, sondern ist auch mit einem neuen Nachspiel; Großmuth für Großmuth vermehrt. Frau Konstantin Solms, und Karoline Seyton sind die beiden großmüthigen Frauenzimmer, die einander ihre Großmuth erwiedern. Herr Treuwerth ist der Gegenstand ihrer Großmuth. Die Scene, da beyde Nebenbuhlerinnen sich einander selbst entdecken, ist neu und vortreflich. Der Streit der Frau Solms nach dieser Entdeckung, ihr Auftritt mit Treuwerth, ihre Zusammenkunft mit der für tod gehaltenen Karoline, der Karoline großmüthiger Entschluß sich wieder von ihm zu trennen, der Wettstreit der Großmuth zwischen beiden vortreflichen Frauenzimmern, der Sieg der Konstantine machen das Ganze zu einem angeneh-

genehmen kleinen rührenden Lustspiel. Die abgelegte Verkleidung macht den zweiten Auftritt zwischen Anton und Hannchen sehr komisch. Die Fran Solms hat eine unterhaltende Laune. Die Verwicklung ist freilich ein wenig romanhaft, und die Erzählung gröfser als die Handlung. Der Dialog ist der bekannte leichte und natürliche. Nur die Witterung S. 399. kann ich dem Autor nicht verzeihen.

Brandes

Sein neustes Lustspiel: der Graf Olsbach hat sehr viel Beifall gefunden, und dieser Schauspieler verdient auch in der That die grosse Aufmunterung. Sollte er zumal von dem Vorurtheil zurückkommen, daß er zu rührenden Lustspielen die meisten Talente habe, so wird er verdienen unter unsern guten dramatischen Schriftstellern genannt zu werden. Auch hat ihm nicht das Rührende im Graf Olsbach den grossen Beifall erworben, sondern die Mannigfaltigkeit der Handlung, die komischen Züge, die Natur der Charaktere. Die Handlung ist zwar durch zu viel Episoden unterbrochen, aber dieß zeugt von der Fruchtbarkeit der Erfindung, und läßt hoffen, daß, wenn Herr Brandes sich in der Ausführung der Scenen mehr Mühe geben wird, er auch eben so viel Leser als Zuschauer finden werde.

Still!

Der Titel dieses artigen Nachspiels von einem ungenannten Verfasser ist eben so launisch, als das Stück selbst. In Löwens Lustspiel ist der Reswain: Ich habe es beschlossen, aber hier ist das Leibwort des schlech-

ten Hauswirths, der mit einem gebietherischen Still alle Einwürfe ablehnt, sehr gut zum Titel gewählt. Der Plan ist ziemlich unbedeutend, und mancher wird den Kopf schütteln, wenn er sieht, daß sich das Stück nicht zum Vortheil der Julchen endet. Aber es ist auch nicht ein Intriguenstück, sondern ein Charakterstück im Kleinen. Der Dialog ist vorzüglich schön, voller natürlicher und originellen Laune, ohne Hülfe des Witzes. Ueberhaupt scheint sich der Verfasser mehr nach den Engländern, gebildet zu haben, und ein Mann von Welt zu seyn. Die Gelassenheit der Mutter ist rührender, als ein ganzes Paquet rührender Lustspiele. Auch die gehörige Kürze eines Nachspiels hat dieses Stück. Wie begierig bin ich von diesem Verfasser grössere Stücke zu lesen.

Musäus.

Ist ein unglücklicher Nachahmer von Weissen in den komischen Opern geworden. Sein Gärtnermädgen ist nicht komisch, sondern abgeschmackt.

Michaelis.

Hat sich entschlossen, auch für die Bühne etwas zu wagen, und wenn mich nicht Partheilichkeit täuscht, so halte ich seine beiden Operetten, die den Anfang seiner einzeln Gedichte machen sollen: Wolmir und Gertraud und Je unnatürlicher je besser für ein rühmlich Unternehmen. Ein grössrer Reichthum an Operetten kann manche Farce von unserer Bühne verdrängen helfen, und zur Ausbreitung des guten Geschmacks ungemein viel beitragen. Denn eine schöne

Arie

Arie bleibt länger im Gedächtniß des Volks, als das vortreflichste Trauerspiel.

Heufeld.

Um der Geschichte unserer Litteratur Willen muß ich auch von Zeit zu Zeit diejenigen nennen, die durch patriotische Bemühungen die Wiener Bühne zu reformiren suchen. Ich kann ihre Arbeiten nicht zum lesen empfehlen, und den wahren Werth derselben hat schon die Klotzische Bibliothek bestimmt, aber die Nahmen dieser Patrioten verdienen bekannt zu werden. Heufeld, auch ein Mitarbeiter an den Briefen über die Oesterreichische Litteratur hat zur Zeit folgende Stücke geschrieben: 1) Julie ein bürgerliches Trauerspiel aus der Heloise von Rousseau, das in der Dramaturgie beurtheilet worden 2) die Liebhaber nach der Mode, oder was soll man für einen Mann nehmen? Ein Lustspiel in drey Aufzügen 3) der Geburtstag, ein Lustspiel in drey Aufzügen 4) Kritik des Geburtstags ein Nachspiel 5) die Haushaltung nach der Mode, oder was soll man für eine Frau nehmen? Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Klemm.

Hat viel für die Wiener Bühne geschrieben, und seine Stücke unter dem stolzen Titel: Beiträge zum Deutschen Theater gesammlet. Der erste Theil dieser Sammlung enthält 1) die seltne Zärtlichkeit, ein Lustspiel in zwey Aufzügen, das schon im Oesterreichischen Patrioten unter dem Titel, die unvermuthete Einwilligung gestanden hat, und hier zu zwey Aufzügen ausgedehnt ist. 2) Philint und Kleo-

ne, eine komische Oper in zwey Aufzügen. Der Besuch, ein Nachspiel 4) Alzimire ein Trauerspiel in einem Aufzuge 5) die Probe des Reichthums, ein Nachspiel. N. 3. 4. 5. haben schon im Oesterreichischen Patrioten gestanden 6) der Wettstreit, oder der Sieg der wahren Liebe, ein Lustspiel in zwey Aufzügen 7) die Schule der Liebhaber oder die Wahl eines Ehemanns, ein Lustspiel in drey Aufzügen. 8) Die bürgerliche Heirath, ein Nachspiel 9) die Jagd, eine komische Oper in zwey Aufzügen 10) Daphne ein Lustspiel in zwey Aufzügen. 11) Klarissens Triumph ein Nachspiel 12) die Heirath wider die Mode, ein Lustspiel in drey Akten. Ein Stück von ihm, das nicht in dieser Sammlung stehet, sind die Liebhaber wider die Mode. Ich enthalte mich aller Kritik und wünsche nur daß diese Arbeiten ungleich bessern die Bahn brechen mögen. Herr Klemmen zu tadeln, ist auch gefährlicher, als man glauben sollte. Denn an Sonnenfelsen hat er sich wirklich durch eine Aristophanische Satire gerächet.

Faber

Verdiente nicht, erwähnt zu werden, wenn er mich nicht selbst in der Vorrede zu seinem sogenannten Trauerspiel: Inkle und Yarickо aufgefordert hätte. Ich läugne es nicht, daß er, besonders mit seinem Lehrbuche der schönen Wissenschaften in seiner Gegend vielleicht eben den Nutzen stiftet, als die obgenannten Wiener in der ihrigen. Aber das kann ich ungescheut sagen, daß sowohl sein Lehrbuch als sein Trauerspiel für uns unter der Kritik ist. Ich habe die Ehre ihm zu versichern, daß

ich ziemlich einer der ersten Leser eines dicken Lehrbuchs gewesen bin, daß ich aber damals so wenig als jetzt Lust habe, ein Verzeichnis seiner Fehler und Mängel zu machen, weil ich dann weder Anfang noch Ende zu finden wüste. Bey solchen Bühnen ist doch wohl, zumal in den Grenzen, in denen ich eingeschlossen bin, ein kleiner Machtspruch erlaubt? Verlangt Herr Faber, daß ich ihm in irgend einem Journale Beweise seines wahren Werthes gebe? Ich bin bereit. Ich habe sein Buch ganz gelesen, das gewiß seine Recensenten nicht gethan haben, und ich rufe nochmals aus, und abermals: Es ist unter der Kritick! Noch schlechter ist sein Trauerspiel. Den Plan hat er dem erbärmlichen Verfasser des prosaischen Trauerspiels über dieses Sujet, das das unverdiente Glück gehabt hat, in der hiesigen Bibliothek gelobt zu werden, abgestohlen, und Verse muß Herr Faber gar nicht machen. Und damit leben Sie wohl, Herr Faber!

Kronegk.

Bekam, als er sich zu Paris aufhielt, ein Stück nach Französischen Sitten, und selbst in französischer Sprache zu machen. Er unterließ es nachher, weil er sich zu wenig Kenntniß der französischen Sitten zutrauete. Der französische Plan aber dieses Stücks ist uns unter Kronegks Werken aufbehalten. Für ein Nachspiel schien mir der Plan unterhaltend genug, und ich habe ihn unter dem Titel Parodie auszuführen gesucht. Kronegk hat so viel für mich gethan, daß ich wohl mehr für ihn hätte thun sollen. Ich muß meine Leser bitten,

daß sie meinem ersten Versuch im dramatischen Dialog einige Nachsicht schenken. Argant ist beym Kronegk ein politischer Kannengiesser, aber ich wollte es nicht wagen, einen so abgenutzten Charakter noch einmal auf die Bühne zu bringen, und habe ihn daher zu einem Schwätzer überhaupt gemacht. Moron ist in der That eine etwas müßige Person, weil aber das Heilsame der Parodie zu zeigen, die Hauptabsicht des Stückes ist, so muste es in mehrern Charakteren gezeiget werden. Das ganze Stück zerfällt in zwey Haupttheile, der erste ist nur Exposition und nimmt wegen der vielen Charaktere viel Platz weg, mit dem andern fängt sich erst die Parodie an. Vielleicht wäre es besser gewesen, anfangs die guten Charaktere von den schlechten parodiren zu lassen. Ueberhaupt ist vielleicht das ganze Stück für ein Nachspiel zu lang. So sehr man auch bey Ausführung fremder Plane Gefahr läuft, dem Nahmen des Autors, von dem man dem Plan entlehnt, Schande zu machen, so wenig Ruhm es auch ist, fremde Entwürfe, zumal wenn sie Scene für Scene gemacht sind, zu dialogiren: so habe ich es doch für die beste dramatische Vorübung gehalten.

Erstes Register.

Dritte Sammlung.

S. 3.

Erstes Kapitel. S. 3

Allgemeine Anmerkungen S. 3
Duff Essay on Original-Genius. 3
Klotz von Gemmen. 3
Vergleichung der Menschen mit den Thieren. 4
Schutz de sensu pulcritud. 6
Lindner. 6
Goldsmith. 7
Brare. 9

Zweytes Kapitel. S. 9.

Von der Geschichte der Poesie. 9
Denina. 9
Ghigi. 9
Tableau historique 10
d' Ußieux 10
Fabliaux et Contes. 11
Italiänische Biographie 11
Fontanini. 11
Des Callieres. 11
Chronologische Tabelle. 12
Alemann. 12
Cervantes. 12
Bodmers Archiv. 13
Unterhaltungen 17

Drittes Kapitel. S. 18

Orsi. 18
Andrucci. 18
Minturno. 18
Patrici. 18
Piccolomini. 18
Castelvetro. 18
Fioretti. 18
Speroni. 19
Taßo 19
Villani 19
L. Racine. 19

Sechstes Kapitel. S. 20

la Motte. 20
Grozelier. 20
Gellert. 21

Siebendes Kapitel. S. 21

Boccaß. 21
Charpentier. 21
Voltaire. 21
Sauvigny. 22
Wieland. 22
Brettin. 23

Achtes Kapitel. S. 23

Barth. 23
Lukretz. 23
Genest. 24
Goldsmith. 24

Erstes Register.

Salvator Riva. S. 24
Langhorn. 25
Frakastor. 25
Quillet. 25
Martelli. 26
Menzini. 26
Montague. 26
Rozoi. 26
Ueber die Gartenkunst. 26
Crescenzi. 26
Alemanni. 26

Neuntes Kapitel. S. 26

Krate. 26
Desmahis. 27
Marmontel. 27
Dorat. 30
Jakobi. 31
Dennis. 38

Zehntes Kapitel. S. 38

Juvenal. 38
Robinson. 39
Gozzi. 39

Eilftes Kapitel. S. 39

Kammler. 39
Kindner. 39

Zwölftes Kapitel. S 39

Breitenbauch. 39

Dreyzehntes Kapitel.
S. 39

Penkler. 41
Kalpuren. 44
Vanier. 44
Dugard. 44
Buonarelli. 44
Marino. S. 44
Preti. 44
Rampalli. 44
Sidney. 44
Dorat. 45
Geßner. 45

Vierzehntes Kapitel.
S. 45

Keate. 45

Funfzehntes Kapitel.
S. 46

Horatz. 46
Petrarch. 46
Chiabrera 46
Damiani. 46
Dryden. 46
Klopstock. 51
Kammler. 53
Gleim. 59
Karschinn. 60
Schiebler. 60
Neander. 64
Wieland. 64
Blum. 65

Sechzehntes Kapitel.
S. 67

Boßu. 67
Homer. 67
Valerius Flaccus. 68
Ariost. 68
Bojardo. 68
Castiglioni. 68
Conti. 68
Villars. 68
Paßeroni. 69
Thoreton. 69
Marriot.

Marriot. S 69
Klopstock. 69
Dusch. 69
Wieland. 71
Teuber. 72

Siebzehntes Kapitel.

S. 73
Martelli. 73
The Aage the High-Road to the Hell. 73
Etat actual de Musique 74
Les spectacles de Paris. 74
Baliere. 74
Lessing. 74
Merope. 75
Maffei. 79
Bonnts. 85
Jones. 85
Brook. 86
Ralph. 85
Spanier. 85
Richard III. 88
Causes de la decadence. 95
Sonnenfels. 98
Clodius. 101
Aristophanes. 101
Shakespear. 101
Southerne. 101
Colmann. 108
Murphy. 108
Fränklin. 108
Foote. 108
Kelly. 108
Kenrick. 109
Goldsmith. 109
Portal. 109
Goldoni. 109
Racine. 110
Voltaire. 110
Fontenelle. S. 110
la Motte. 111
Campistron. 111
Palapeat. 111
Poisson. 111
le Grand. 112
Dancour. 112
de la Roue. 113
Desmahis. 113
Delisle. 113
Arnaud. 113
Moissy. 113
Farart. 113
Theatre de Society. 116
Sauvigny. 116
Saurin. 117
Sedaine. 118
Barthe. 118
Boüilly. 118
Falbaire. 118
Rochon de Chabonnes. 120
Weisse. 121
Krawe. 125
Schloßer. 129
Proben dramat. Ged. 130
Hippel. 144
Bodmer. 148
Airenhofer. 150
Bremische Beyträge. 150
Billet an den Antikritikus 182

Vierte Sammlung.

Erstes Kapitel.

Ecole de Litterature. 155
Lacombe. 156
Sabatier. 156
Orbessan. 156
Rousseau. 157
Home. 157

Erstes Register.

Riedel. S. 157
Herder. 160
Fragmente. ebd.
Ueber das Publicum. 166
Torso. ebd.
Kritische Wälder. ebd.
Harris. 172
Herders Gedichte. 181
Feders Emil. 183
Findelsen. 183
Kästner. 184
Reichard. 185

Zweytes Kapitel.

Tabelle. 185
Fauchet. 185
Esprit des femmes celebres. 185
Biographie der Dichter. 187
Langens Briefe. 187
Spanier. 188
Rußen. 210
Trediakovsky. ebd.
Lomonoßov. 211
Sumarokow. 213
Cheraskow. 214
Popolsky. ebd.
Jelagin. 215
Jeltschaminov. ebd.
Lukin. 216
Barcov. ebd.
Wisin. 217
Bochdanowitsch. ebd.
Wolkov. ebd.
Ossian. 218
Litteraturbriefe. 230
Riedels philosoph. Briefe. 232
Unterhaltungen. 233
Antikritikus. 235

Drittes Kapitel.

Planelli. 237

Fünftes Kapitel.

Schirach. 237

Sechstes Kapitel.

Wilkis. 237
Leßing. 238
Schlegel. 239
Bremische Beyträge. 241

Siebendes Kapitel.

Voltaire. 242
Wieland. 242
Michaelis. 242

Achtes Kapitel.

Lukrez. 243
Marmontel. 243
Lavater. 243
Glück der Liebe. 244

Neuntes Kapitel.

Bernis. 245
Romant. Briefe. 246
Jakobi und Gleim. 246 u. f.

Zwölftes Kapitel.

Zacharia. 253
Geßner. 259
Götze. 259

Vierzehntes Kapitel.

Parodie. 259
Sch — w. 259

Funfzehntes Kapitel.

Petrarch. 260
Thornton. 260
Hamilton. 261
Almanach des Muses. 261
Withof. 262

Wieland. S. 264
Gleim. 271
Rammler 274
Jakobi. 275
Kretschmann. 275
Weiße. 286
Unzerinn. 286
Gemmingen. 286
Schiebler. 286
Beier. 287
Schrader. 287
Neue Kriegslied. 288
Lieder einer jungen Muse. 289

Sechzehntes Kapitel.

Homar. 290
Virgil. 290
Tasso. 290
Voltaire. 290
Walpole. 291
Butler. 291
Sterne. 292
Doremann. 292
Idris. 292
Thümmel. 295
Rost. 295

Siebzehntes Kapitel.

Sonnenfels. 296
Théatre françois. S. 297
Proverbes dramatiques. 298
Le Huron. 299
Voltaire. 299
Arnaud. 300
Hist. du theatre Bouffon. 301
Ericia. 301
le Miere. 303
Voltaire. 311
Sedaine. 313
Paragone. 313
Apostol. Zeno. 335
Rochon de Chabannes. 335
Theater der Britten. 335
Englisches Theater. 337
Dodsley. 337
Dow. 341
Cumberland. 347
Dusch. 347
Gerstenberg. 351
Weiße. 360
Brandes. 361
Still. 361
Musäus. 362
Mich[illegible]lis. 362
Heufeld. 363
Klemm. 363
Faber. 364
Cronegk. 365

Zweytes Register.

Verzeichniß der eingerückten Gedichte.

Wirkungen der unschuldigen Poesie von Bodmer. S. 15
Epitre de Marmontell. 27
Ein Gedicht von Jakobi 31
Epitre de Gresset. S. 32
Drydens Ode von Rammler. 46
Ode von Klopstock. 52
Gleims Siegode. 59

Schieblers Romanze. S. 62
Ode von Blumen. 65
Der Tod von Naemi 133
Parodie des herderischen Trinkliedes. 181
Episode aus Fingal. 220
Derwins Thränen 223
Arminys Klagen an Kirmor. 225
Uebersetzung von Leßings Fabeln. 238
Uebersetzung eines Trinkliedes. 241
Briefe von Jakobi und Gleim. 246
Ode von Withof. S. 262
Ode von Wieland. 246
Gedicht an Chloe. 269
Ein Gedicht von Gleim. 271
Rammlers Hymne. 274
Gedichte von Jakobi. 275
Schlachtgesang des Barden. 278
Probe von Uebers. des Butler. 291
Duschens Epilog. 347
Jakobi an Madam Henfel. 349

Drittes Register.

A.

Acarq. S. 11
Aedon und Themire. 69
Agnese neue, siehe Unterhaltungen.
Atrenhofer. 97. 150
Alceo. 44
Alceste. 95
Alcimadure, siehe Götze.
Alemann. 12
Allemanni. 26
Almanach. 261
Alonso de Ercilla. 196
Amadis. 190
Andrucci. 18
Anna Bullen. 84
Annette und Lubin. 82
Antikritikus 182. sein letzter Seufzer. 235
Apostolo Jano. 72
Apollonius. S. 11
Archiv. 13. 50
Aretino. 11
Ariost. 68
Aristoteles. 75
Arminys Klagen. 225
Arnaud. 113. 300
Artaxerxes. 303
Aspar. 110
Ausonius. 101

B

Baccelli. 67
Bachdanowitsch 217
Balburna. 209
Bailly. 118
Bar. 12
Barde. 275
Baretti. 72
Barnwell. 100

Barth. S. 23
Barthe. 118
Beattin. 23
Beauties of English P. 7
Beier. 287
Bermudetz. 196
Berni. 68
Bernis. 245
Besser. 12
Biblioth. du Theatre. 74
Bibliothek philosoph. 232
Bickerstaff. 125
Biographie der Dicht. 187
Blum. 65
Blöder Schäfer. 42
Boccatz. 21
Bodmer. 145. 13. 38
Bojardo. 68
Boscan. 194
Boßü. 37
Bouhours. 18
Brandes. 361
Brawe. 125
Breitenbauch. 40. 43
Bremische Beyträge. 150. 241
Briefe über die oester. Litter. 363
Briefe über die W. B. 296
Brockes. 13
Brock. 86
Browe. 9
Brutus. 127
Bruyere 12
Buckingham. 8
Büffier. 42
Bürgerliche Trag. 17
Buonarelli. 41
Buonarotti. 72
Butler. 291

C.

Callieres. 11
Calderoni. 206
Calpurnius. S. 44
Camöns. 191
Campistron. 12. 81. 111
Canace. 19
Candamo 207. 207
Cannizares. 207
Casalbigi. 96
Castelvetro 18
Castiglione. 68
Castillejo. 195
Castro. 208
Celestina. 204
Cenie. 82
Cervantes. 12. 205
Chabannes. 120 335
Charpentier. 21
Cherokow. 214
Chesterfield. 13
Chevrier. 81
Chiabrera, 46
Cibber. 117
Cicero. 145
Cidera. 196
Cleone. 233
Clodius. 99. 101
Collius. 8
Colmann. 108
Comola. 218
Comparative view. 4
Congreve. 101
Connoisseur. 13
Conti. 335
Cordeyro. 190
Cumberland. 347
Cyrus. 85

D.

Dacier. 46
Damiani. 46
Dancourt. 12. 112
Delicatesse falsche. 108

Delisle. S. 113
Derham. 8
Denina. 9
Dennis 33 siehe Ossian.
Derwins Thränen. 223
Desmahis. 27. 113
Diana. 12
Dietz. 188
Dodsley. 337
Donatus. 88
Don Bertram. 88
Dorat. 30. 45
Dov. 341
Downmann. 292
Dramaturgie. 71
Dreyer. 151
Dryden. 8. 46.
Duff. 3
Duncombe. 41
Dusch. 69. 347

E.

Ecole de Litterature. 155
Eidous. 9
Einzelne Gedichte. 242. 262
Elektra. 145
Elegische Poesie. 259
Emil neuer 183
Endymion. 110
Enthusiasmus Histor. 77
Ercilla. 196
Ericeyra. 193
Ericie. 301
Eschenburg. 123
Espinel. 198
Espinosa. 199
Esprit des femm. celebr. 185
Essay on Original Genius 3
Essex. 82
Euphem. 13
Euripides. 77. 80

F.

Faber. S. 365
Fabliaux. 11
Falbaire. 118
Farart. 113
Farmer. 101
Fauchet. 185
Feder. 183
Fenton. 12
Filicaja. 12
Findeisen. 183
Fingal. 219
Fioretti. 18
Fontanini. 11
Fontenelle. 110
Formey. 108. 236
Fracastor. 24
Fragmente. 160
Fraguier. 12
Fränklin. 108
Friedrich von Tokenb. 145
Friso. 14
Furca. 67

G.

Galeerensklav. 118
Galbegas. 209
Gallus. 10
Garcilasso. 194
Garnier. 83
Gaußin, siehe Unterhaltungen.
Gellert. 21
Gemmingen. 286
Genest. 24
Gerstenberg. 101. 351
Geßner. 45. 259
Ghigo. 9
Gilpolo. 12
Gleim. 42. 59. 246. 271
Glück. 258
Glück der Liebe. 214

Götze. S. 259
Goldoni. 13. 98. 100. 108
Goldsmith. 7. 24. 108
Gozzi. 39. 74
Grafigny. 82
Graf von Warwick. 108
Grand. 112
Gravina. 11
Großmuth für Großm. 360
Günther. 12
Gustav Wasa. 81
Gutierez. 209
Guzmann de Alfarache. 12

H.

Haaren. 14
Hamilton. 261
Harris. 172
Hawkesworth unglückl. Heurath. 108
Henry IV. 121
Herder. 17. 160
Hermann, siehe Airenhofer.
Hermannias. 14
Herrera. 197
Heufeld. 363
Hill. 17
Hippel. 144
Hist. du Th. Buffon. 301
Hist. Litteraire. 10
Holdsworth. 290
Home. 157
Homer. 14. 17. 67. 290
Honnête criminel. 113
Horaz. 46
Huber. 295
Huron. 299
Hyazinthe. 12
Hygin. 77

J.

Jacobi. 20. 234. 248 u. f. S. 275. 349
Idris. 292
Jelagin. 215
Jeltschaminov. ebend.
Inningham. 45
Je unnatürl. je besser. 362
Inkle und Yaricko, s. Faber.
Innoc. du pr. age. 27
Johanna Gray. 85. 145
Jones. 85
Joseph. 145
Isu merveill. 21
Italien. Biographie. 11
Italien. Komödie. 73
Julius Cäsar. 145
Juvenal. 31

K.

Kästner. 184
Karschinn. 60
Keate. 26. 45
Kelly. 108
Kenrick. 108
Klarisse. 14
Klemm. 363
Klopstock. 14. 51. 69
Klotz. 3. 11. 234
Komödianten. 132
Kresphontes. 77
Kretschmann. 275
Kriegslieder, neue. 288
Kritische Wälder, siehe Herder.
Kronegk. 365
Kufstein. 12

L.

L' Abbé de L * * 10
Lacombe. 156

Drittes Register.

Lange. S. 187
Langhorn. 29
Laokoon, siehe Leßing.
Lavater. 243
Lavini. 16
Laura. 11
Lear. 108
Leon. 197
Leßing. 74 99. 230. 238
Liebe auf dem Lande. 103
Liebhaber nach der Mode. 97
Lieder einer jungen Muse. 289
Lindelle 80
Lindner. 6. 39.
Litteraturbr. 2,0
Liviere. 77
Lobe. 192
Lobeira. 190
Loewen. 100
Lomanoßov. 211
Lopez de Vega 200
Lottchen am Hofe. 103
Louise. 72
Lukrez. 23. 243
Lukin. 216
Luna. 110
Luzan. 207

M.

Männerschule. 82. 88
Maffei. 75
Manuel. 201
March 189
Maria. 85
Marino. 44
Marmontel. 27. 237. 242
Marriot. 69
Martelli. 72. 26
Masken. 83
Maskerade. 130
Machado. 190
Medrano. S. 196
Memento Mori, s Antikritik.
Menzini. 26
Merope. 75
Michaelis. 17. 234. 242. 362
Milton. 17
Minna von Barnhelm. 99
Minturno. 18
Miranda. 190
Mißverständniß. 130
Moissonneurs. 113
Moissy. 113
Montague. 26
Montalvan. 201
Montemajor. 12
Moreto. 207
la Motte. 20. 111
Muratori. 11. 18
Murphy. 108
Musäus. 362
Musarion. 71

N.

Naemi und Seban. 181
Navarre. 203
Neander. 64
Nebenbuhler ungew. 145
Nimrod. 14
Nisichus. 18
Noah. 17
de la Noue. 115

O.

Oedipus. 145
Ohrfeige. 83
Olsbach. 361
Orbessan. 156
Ongaro. 44
Orondates. 185
Oronokov. 101

Drittes Register.

Orphelins. S. 116
Orsi. 18
Ossian. 218

P.

Padilla. 195
Palapret 111
Palmate. 19
Paragone. 313
Parnel. 7. 8
Parodie 181. 259. 365
Passeroni 69
Patrici. 18
Patzke. 88
Paulinus. 10
Penkler. 41
Peretz. 197
Petrarch. 11. 46. 260
Philipps. 8
Piccolomini. 18
Pieti filiale. 118
Pigna. 68
Planello. 237
Poißon. 111
Polytimet. 145
Porofsky. 214
Portal. 108
P eti. 44
Prick. 8
Proben. 130
Proverb. dram. 298
Publikum. 166

Q.

Quadrio. 18
Quwedo. 199
Quillet. 24

R.

Racine. 17. 19. 110
Ralph. 86
Ramler. 39. 46. 53. 274
Rampalli. 44
Rapin. S. 44
Reichard. 185
Ribeiro. 190
Richard III. 88
Riedel. 157. 232. 291
Riva. 24
Robinsolt. 39
Romantische Briefe 246
Rost. 295
Roußeau. 157
Roxas. 204. 207
Rußen. 210

S.

Sabatier. 156
Salagar. 201
Salvini. 67
San-Severino. 11
Savage. 8
Saurin. 117
Sauvigny. 22. 116
Schachspiel. 14
Schiebler. 61. 286
Schirach. 237
Schlegel. 239
Schloßer. 129
Schmid, C. H. siehe Unterhaltungen, Parodie Biograph. Engl. Theater, Antikritik. Leßing, Faber, Löwen, Bodmer, Riedel.
Schönaich. 17
Schrader. 287
Schütz. 6
Sedaine. 117. 313.
Selva. 204
Sch — w. 259
Shakespear. 101
Shenstone. 8
Sidney. 44
Smollet. 8

Drittes Register.

Solis. S. 206
Sonnenfels. 95. 234. 296
Southerne. 166
Spanier. 188
Sperletanus. 17
Speroni. 19
Sterne. 12. 292
Still. 361
Sumarokov. 213
Swift. 8. 22

T.

Tankred.
Taßo. 10. 11. 14. 19. 290
Taßoni. 11. 12. 19
Telemach. 14
Terraßon. 12
Teuber. 72
Theater der Britten. 335
Théatre de la Societé. 116
Theater Englisches. 337
Theatre François. 297
Thoreton. 12. 69. 260
Thümmel. 295
Torelli. 78
Torso. 166
Toußaint. 21
Tragikomödie. 83
Trauerspiel bürgerl. 17
Trediakowsky. 210
Triomfo della Umilta. 39
Trißino. 9
Triveri. 15

U.

Ugolino, siehe Gerstenb.
Ulloa. 197
Unterhaltungen 17. 220. 233
Unzerinn 286
Ußieux. 10

V.

P. de V * * S. 126
Valerius Flaccus. 68
Vaniere. 44
Vascannelles. 205
Velasco. 195
Velasquetz. 188
Villamediana. 203
Villani. 19
Villars. 68
Villariciosa. 209
Villegas. 197
Vincente. 191
Virgil. 290
Virginia. 87
Virues. 200
Voisenon. 82
Voltaire. 21. 100. 110. 242. 290. 299. 311

W.

Wälder kritische. 166
Walpole. 291
Walsch. 12
Weiße, Rich. III. 121, 289. 360
Wieland. 22. 64. 71. 87. 242. 264. 292
Wilkes. 237
Withof. 262
Wisin. 217
Wolkov. ebend.

Y.

Young. 5. 8

Z.

Zacharia. 17. 258
Zamore. 207
Zarate. 208
Zeno. 335
Zenobia. 108
Zingis. 342

Druckfehler.

Seite.

3. genieus. lies genius.
7. Raimer l. Racine.
8. Zeile 3. Decham. l. Denham.
Pilipps l. Philipps.
9. Gsighi l. Ghigi.
19. Camace l. Canace.
22. Fiere e Fete setze hinzu l'Isle des Saints.
— de Coug l. le Long.
30. inpare l. in pace.
42. Büffwo l. Büffier.
44 Z. 15. Alcero l. Alceo.
—— 17. Bumnarelli l. Buonarelli.
—— 25. Prati l. Preti.
—— 26. Rompalle l. Rampallt.
46. Duncambers l. Duncombens.
73. Martello l. Martelli.
96. letzte Z. Postmeister, l. Possenreißer.
101. Capwell l. Capell.
111. Z. 3. et in celle l. et incellent
—— 7. Carnends l. Carneades.
—— 18. Batelin l. Patelin.
—— 25. Coaffi l. Crasse.
—— — Font l. fois.
—— — Huberges l. Auberges.
117. Vasse l. basse,
155. Opere l. Oper.
155. Z. 10. Stellen l. Stellung.
156. Z. 1. Parode, l. Parade.
—— Odelied, l. Ode, lied.
157. Z. 4. Salratos Rose, l. Salvator Rosa.

Seite.

158. Z. 3. gemerkt l. bemerkt.
165. Z. 15. Hamanre, l. Hamannianer.
—— — 8. nicht unbillig l. unbillig.
167. Z. 3. und ist l. und es ist.
169. Calater l. Calaber.
— Schlangensonne l. Schlangenscene.
— Patrons l. Petrons.
— anderer lies anders.
170. Z. 15. Hamburg l. Handlung.
—— — 22. erklärt l. schlecht erklärt.
—— — 24. über den l. über.
176. Z. 2. Munde l. Wunsche.
178. Z. 19. nöthigen l. unnöthigen.
181. Hirtenflöten recht? l. Hirtenflötenrecht?
182. Z. 23. Ctenn l. Wenns.
185. Beetleys, l. Bentleys.
— Lenolos l. Lenclos.
185. — 25. Serigne l. Sevigne.
—— —— Lenelos l. Lenclos.
—— — 26. Pellegrie l. Pellegrin.
186. Z. 1. Teroin l. Tercin.
186. ist l. ihr bester ist.
— Boocage, l. Boccage.
188. der Poeten l. des Poeten.
— sagt l. sagte.
— keiner wollte, l. wenn er wollte.
— getrieben l. geschrieben.
188. Z. 25. Mosers lies Wasers.

Seite.

189. zwar ein l. zwar mehr ein.
189. Z. 10. dadurch l. durch.
190. Z. 3. gemacht l. genutzt.
191. Z. 28. besieat l. besingt.
192. Z. 17. Eanſhaw l. Fanſhaw.
193. Z. 1. Erioeyra l. Ericeyra.
—— — 18. proregaliſchen l. provenzaliſchen.
194. Z. 2. Maurigue l. Manrique.
—— — 20. ſeine l. eine.
—— — Muſicus l. Muſäus.
—— — 28. p. l. ſt.
195. Z. 3. Dingo l. Diego.
—— — Hurfado l. Hurtado.
—— — p. l. ſt.
—— — 8. Dermans l. Romans.
—— — 15 Chriſtoral. l. Chriſtoval.
—— — p. l. ſt
— Z. 16. Alſuſo l. Alonſo.
197. Z. 19. Einfall l. Einfalt.
198. Z. 20. Odyſſen l. Odyſſee.
201. Z. 21. Montalran l. Montalvan.

Seite.

202. Z. 2. Euridion l. Euridice.
215. — Leßing in der Anlage. l. in der Sprache.
218. Z. 22 nur l. nun.
219 Z. 3. ſeine l. ſeiner.
—— — 21. die man aber l. deren ohnerachtet ich die
—— — 29 urtheilet l. Recht urtheilt.
220. Z. 4. Pſeudocuſar l. Pſeudocäſar.
Karaus l. Karauſius
— Z. 14. Temorn l. Temora.
232. Z. 28 ihre Partheylichkeit l. die Unpartheylichkeit.
233. Z 8 benannte l. bekannte.
241. Z. 18. Straubers lies Straubens.
242. Z. 10. Erſt l. bald.
— Z. 26. Phänomeneamie l. Phänomenogonie.
259. Z 16. Bötze l. Götze.
260. Z. 26 Thoreton l. Thornton.
—— — 28. Cäciliantony lies Cäcilientag.
362. Z. 24. Wolmir l. Walmir.

Seite.

189. zwar ein l. zwar mehr ein.
189. Z. 10. dadurch l. durch.
190. Z. 3. gemacht l. genutzt.
191. Z. 28. besieat l. besingt.
192. Z. 17. Eanshaw l. Fanshaw.
193. Z. 1. Erioeyra l. Ericeyra.
—— — 18. proregalischen l. provenzalischen.
194. Z. 2. Maurigue l. Manrique.
—— — 20. seine l. eine.
—— — Musicus l. Musäus.
—— — 28. p. l. st.
195. Z. 3. Dingo l. Diego.
—— — Hurfado l. Hurtado.
—— — p. l. st.
—— — 8. Dermans l. Xomans.
—— — 15 Christoral. l. Christoval.
—— — p. l. st
— Z. 16. Alsuso l. Alonso.
197. Z. 19. Einfall l. Einfalt.
198. Z. 20. Odysten l. Odyssee.
201. Z. 21. Montalran l. Montalvan.

Seite.

202. Z. 2. Euridion l. Euridice.
215. — Leßing in der Anlage. l. in der Sprache.
218. Z. 22 nur l. nun.
219 Z. 3. seine l. seiner.
—— — 21. die man aber l. deren ohnerachtet ich die
—— — 29 urtheilet l. Recht urtheilt.
220. Z. 4. Pseudocusar l. Pseudocäsar.
Karaus l. Karaussius
— Z. 14. Temorn l. Temora.
232. Z. 28 ihre Partheylichkeit l. die Unpartheylichkeit.
233 Z 8 benannte l. bekannte.
241. Z. 18. Straubers lies Straubens.
242. Z. 10. Erst l. bald.
— Z. 26 Phänomeneamie l. Phänomenogonie.
259. Z 16. Bötze l. Götze.
260. Z. 26 Thoreton l. Thornton.
—— — 28. Cäciliantony lies Cäcilientag.
362. Z. 24. Wolmir l. Walmir.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christian Heinrich,

Theorie der Poesie und Nachricht von den besten Dichtern

Bd.: [2],4

Leipzig 1769
L.eleg.g. 357-2,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10812782-1
VD18 80250513-001